

der Steigbügel

250

März
April
1992

E 5489 F

Arbeitshilfe für Gruppenabende und Freizeitgestaltung



Wieviel

Steigbügel

braucht der Reiter?



Wenn er zwei Beine hat, braucht er natürlich zwei Steigbügel. Wenn ihm ein Bein fehlt, reicht einer. Was aber macht man mit 250 Steigbügel? Genau 125 Pferde ausstatten – oder eine nicht abreißende Serie von heißen Gruppenstunden mit spritzigen Ideen, sinnvollen Zusammenhängen und einladender Verkündigung gestalten!

Es gibt viel Grund zum Danken, daß Gott den Steigbügel über so lange Zeit als wichtige Arbeitshilfe für ganz viele Mitarbeiter gebraucht hat. Das ist ja der Sinn der Zusammenarbeit in der größeren Gemeinschaft von CVJM und Jugendwerk, daß wir uns in der regelmäßigen Arbeit mit jungen Leuten gegenseitig helfen.

Schließlich haben wir es mit kostbaren, geliebten Geschöpfen Gottes zu tun, für die das Beste gerade gut genug ist. Die Qualität der Jugendarbeit muß etwas von der Liebe Gottes zu den Menschen widerspiegeln. Daß der Steigbügel dazu auch in Zukunft in den Sattel hilft, wünschen wir uns sehr.

Ein dickes Dankeschön gilt auch dem Redaktionskreis und dem Schriftleiter für die hingebungsvolle und vorzügliche Arbeit. Paulus hat im 1. Korintherbrief darüber geschrieben, daß die einen pflanzen, und die anderen begießen. Die Redaktionsarbeit am Steigbügel gehört wohl zum Begießen. Für das Wachstum des Glaubens und Dienstes vieler junger Christen ist dieser Dienst von unschätzbbarer Bedeutung. Herzlichen Dank!

Euer

Ulrich Parzany
Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes
in Deutschland e. V.

Dieses Heft bringt:

Elemente der Gruppenarbeit

- 1** **Spiele** **Seite 5**
Spiele im Raum und im Freien stellt vor und erklärt
Rainer Rudl, CVJM-Bundessekretär, Oberhausen
- 2** **Quiz** **Seite 15**
„Wie schnell? Wie hoch? Wie weit?“ fragt der Quizexperte
Walter Engel, Sonderschullehrer, Rottenburg
- 3** **Geländespiel** **Seite 23**
„Wasser in der Savanne“ heißt das Geländespiel, an dem
beispielhaft erklärt wird, worauf bei Geländespielen zu achten
ist. Paul Fischer, Dipl. Ing., Stuttgart
- 4** **Bibelarbeit** **Seite 31**
„Suchen – verloren – gefunden“ ist das Thema einer
Bibelarbeit zu Lukas 15, 1-7 des Theologen Hans-Peter
Großhans, Tübingen
- 5** **Diskussion** **Seite 42**
„Stars, Idole und Vorbilder“ lautet der Titel eines Gesprächs-
und Diskussionsabends von Manfred Pohl, Studiendirektor, Schlat
- 6** **Information** **Seite 51**
„Es knattert das Zweirad“ – wie man Informationen spannend
und spielerisch aufbereiten kann, zeigt Professor
Karl Walter, Heilbronn
- 7** **Vorlesen und Erzählen** **Seite 60**
Daß er die *Kunst des Erzählens* beherrscht, stellt er mit der
beispielhaften Geschichte „Die Brücke über . . .“ unter Beweis:
Uwe Roller, Dipl. Ing., Forsbach
- 8** **Andacht** **Seite 67**
„Mehr als Schall und Rauch?“ – Grundsätzliches, Anregendes
und Beispielhaftes von Gert Presch, Verwaltungsbeamter,
Gomaringen

Theorie für die Praxis

- 1** **Chancen der eingeschlechtlichen Jugendarbeit** **Seite 74**
Anstöße von Pfarrerin Helga Hansis, Stuttgart
- 2** **Die Pubertät als Entwicklungsphase und Krise** **Seite 80**
Fundierte Informationen liefert Kinder- und Jugendlichen-
Psychotherapeutin Christa Droß, Göppingen
- 3** **Wenn Jugendliche Schwierigkeiten machen** **Seite 84**
Tips und Hilfestellungen gibt Bezirksjugendreferent
Reinhild Röhlng, Gerlingen
- 4** **Zielorientierte Gruppenarbeit mit 13- bis 17jährigen** **Seite 90**
Anregendes und Aufregendes von Landesjugendreferent
Helmut Häußler, Stetten

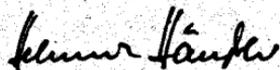
Gruppenarbeit praktisch – so läßt sich seit jeher das Anliegen der Arbeitshilfe „der Steigbügel“ umschreiben. „Gruppenarbeit praktisch“ lautet darum der Titel des vorliegenden Sonderheftes.

Acht Elemente der Gruppenarbeit (Spielen, Quiz, Geländespiel, Bibelarbeit, Diskussion, Information, Erzählen, Andacht) werden beispielhaft vorgestellt. Fragen wie: Spielen warum? Woraus kann ein Quiz „gemacht“ werden? Wozu Bibelarbeit? Wie steig' ich in einen Gesprächsabend ein? werden in den Theorieteilen der Artikel beantwortet. Im Anschluß daran folgt jeweils ein praktischer Gruppenabend-Entwurf, der zur Nachahmung einlädt.

„Theorie für die Praxis“ heißt es im zweiten Teil des Heftes. Aus der Fülle der Themen wurden vier ausgewählt, die für die Gruppenarbeit mit 13- bis 17jährigen besonders wichtig sind: eingeschlechtliche Gruppenarbeit, Pubertät, Umgang mit schwierigen Jugendlichen, zielorientierte Gruppenarbeit.

Wir wissen: Mit „Gruppenarbeit praktisch“ sind längst nicht alle Elemente der Gruppenarbeit vorgestellt und die wenigsten Themen angerissen. Dennoch: „Gruppenarbeit praktisch“ will mit praxiserprobten Entwürfen anregen und ermutigen, das Unternehmen Gruppenarbeit auch zukünftig zu wagen. Gerade in einer Zeit, in der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit abnehmen, ist diese Arbeit notwendig. Wir vom Steigbügel-Redaktionskreis wollen mit unserer Arbeitshilfe zum Gelingen beitragen.

Für den Redaktionskreis



Helmut Häußler
Schriftleiter

Elemente der Gruppenarbeit

1



Grundsätzliches

Spiele für drinnen mit der Jugendgruppe – warum?

Grundsätzlich spielt jeder Mensch gerne – unabhängig von Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft. Jeder sucht sich immer wieder Gelegenheiten und Möglichkeiten zum Spielen.

Das Spielen in der Gruppe ist ein wichtiger Ausgleich im Lebensalltag der Jugendlichen, eine hilfreiche Entspannung gegenüber der Anspannung in der Schule oder im Beruf. Jugendliche empfinden das Spielen als eine angenehme Form der Unterhaltung, auf die sie sich im Vorfeld freuen und die ihnen Spaß bereitet. Es ist eine Unterhaltung im positiven Sinne, weil Jugendliche dabei nicht passiv Unterhaltung konsumieren – wie bei vielem anderen –, sondern dabei selbst aktiv werden.

Spielen ist ein unverzichtbares Element, um mit dem Gruppenprogramm die Ganzheitlichkeit des Menschen – Leib, Seele und Geist – anzusprechen. Besonders im Spiel werden Unterschiede der Teilnehmer in Bildung und sozialer Herkunft überbrückt. Damit gelingt es „schwächeren Jugendlichen“, ihren Platz in der Gruppe zu finden und sich dort wohl zu fühlen.

1. Spiele im Raum

Besonderheiten

Gespielt werden kann in jeder Gruppe unabhängig von der Gruppengröße. Ich vertrete die These: Je kleiner eine Gruppe ist, desto einfacher ist es, mit ihr zu spielen – je größer, desto schwieriger. Denn je größer die Gruppe ist, desto

schwieriger ist es, alle Interessen zu treffen, möglichst viele gleichzeitig zu beschäftigen und einen übertriebenen Ehrgeiz und Konkurrenzdruck zu vermeiden. Aufgrund der oft mangelnden Konzentrationsfähigkeit heutiger Jugendlicher sind solche Spiele am besten geeignet, bei denen möglichst viele gleichzeitig aktiv beteiligt sind.

Chancen, Grenzen und Gefahren

Durch gute und gelingende Spielideen wird eine Gruppe vom Programm her attraktiv. In der Jugendgruppe stoßen ja verschiedene Interessen aufeinander: die Jugendlichen wollen vor allem was Schönes erleben – die Mitarbeiter wollen vor allem Orientierungshilfen zum Leben und Glauben geben. Beides muß in gleicher Weise zum Zuge kommen. Spiele sind dabei ein wichtiges Element, damit die Jugendlichen „auf ihre Kosten“ kommen.

Bei der Vorbereitung von Spielprogrammen ist vor allem zu berücksichtigen, daß man möglichst allen Teilnehmern gerecht wird. Auf Dauer sollten alle Interessen einmal zum Zuge kommen und bei „Gewinnspielen“ sollten alle einmal die Möglichkeit haben, zu den „Gewinnern“ zu zählen. Es ist darauf zu achten, daß z. B. nicht ständig die körperlich Starken gegenüber den Schwächeren und die Sportlichen gegenüber den Nicht-Sportlichen im Vorteil sind. Besteht ein Spielprogramm aus mehreren Spielen, ist eine ausgewogene Mischung anzustreben. Spielen z. B. viele gerne Plastikhockey und einige nicht, dann kann man trotzdem ruhig öfter Plastikhockey spielen, wenn es zwischendurch auch Angebote gibt, die das Interesse der anderen treffen.

Es dürfen keine Spiele gewählt werden, bei denen eine peinliche und schmerzliche Blamage des einzelnen möglich ist; besonders wichtig ist das für „schwächere“ Teilnehmer. Im Zweifel ist solchen Spielen der Vorrang zu geben, bei denen mehrere zusammen spielen.

Programmplanung

Mindestens einmal im Monat ist es angebracht, in der Jugendgruppe richtig miteinander zu spielen, vor allem in den Monaten, wo es draußen kalt und früh dunkel ist.

Bei Gruppen mit jüngeren Jugendlichen (13-14 Jahre) und bei Jugendgruppen, die erst entstanden sind, sollte noch häufiger gespielt werden, weil gemeinsames Spielen den Gruppenprozeß fördert.

In der Regel sollten die Spielprogramme einen „geregelten Ablauf“ haben. Aber ab und zu tut es auch gut, einen „wilden Abend“ – ich nenne ihn gerne „Ramba-Zamba-Fetz-Abend“ – durchzuführen. Solch ein „Stimmungs-Spielprogramm“ eignet sich z. B. gut in der Anfangsphase einer neuen Gruppe und vor allem – nach eigener Erfahrung – als erster Abend einer Sommerfreizeit.

Bei der Planung für ein Spielprogramm ist auch besonderer Wert darauf zu legen, wie die Gruppeneinteilung zustande kommt. Das Wählen durch die Teilnehmer ist brutal für die, die immer erst zum Schluß genommen werden, das Abzählen ist zu langweilig. Es lohnt sich, sich neue Kriterien einfallen zu lassen, z.B.: die in einem Quartal Geburtstag haben – nach der Art der Schuhe – nach der Körpergröße – nach den Farben der Kleidung . . . Es darf ruhig auch ausgelost bzw. von den Mitarbeitern bestimmt werden, wer mit wem spielt.

Typen, Arten, Variationen

a) Bunte Abende

Das sind die bewährten, traditionellen Spielprogramme, bei denen unterschiedliche Spiele vorkommen; sie werden in der Regel zwischen 2 Mannschaften als Wettkampf ausgetragen.

b) Spiele unter einem Motto

Hier wird eine Spielidee entwickelt – z. B. anhand eines bestimmten Spielgerätes – und zu dieser Idee werden dann eigene Spiele erfunden oder bekannte Spiele abgewandelt.

c) Hausgeländespiele

Das sind Spiele, bei denen viel Bewegung aufkommt und die Gruppe nicht die ganze Zeit zusammen in einem Raum ist. In der Regel sind es Suchspiele und Stationsläufe.

d) Kreative Spiele

Hierbei werden den Teilnehmern keine Spiele vorgegeben, die sie nachspielen müssen. Es gibt eine Grundidee, und die Jugendlichen können kreativ werden, diese nun umzusetzen. Vor allem sind das Spiele, wo Mini-Szenen in Kleingruppen entwickelt werden, die den anderen dann präsentiert werden.

e) Gesellschaftsspiele

Es gibt immer wieder neue, sehr gute Gesellschaftsspiele, die eigentlich in keiner Jugendgruppe fehlen dürften. Da damit immer seltener in den Familien gespielt wird, sollte diese Form des Miteinander-Spielens ruhig ab und zu in das Gruppenprogramm aufgenommen werden. Dazu kann man ja noch eine gemütliche Atmosphäre gestalten.

Zu dieser Art des Spielens gehören auch noch Knobel-, Karten- und Schreibspiele. Man spielt einfach nur so, „just for fun“, man kann aber auch mal ein „Gesellschaftsspieltournament“ durchführen.

Eine andere Variation ist, die Idee eines Gesellschaftsspieles als Grundlage für einen „traditionellen Spielabend“ zu nehmen.

f) Turnierspiele

Darunter sind Spiele zu verstehen, mit denen man nach einem ausgearbeiteten

Spielsystem mit mehreren Teams (Größe je nach Spiel) ein Turnier durchführt. Diese Art hängt natürlich besonders von den örtlichen Gegebenheiten ab, etwa wieviel Raum und welche Spielgeräte zur Verfügung stehen. Bei einem größeren Raumbedarf besteht die Möglichkeit, auf einen Gemeindesaal oder eine Turnhalle auszuweichen.

II. Spiele im Freien

Programme im Freien durchzuführen, speziell im Freien zu spielen, bringt eine **willkommene Abwechslung** in das Jahresprogramm einer Jugendgruppe. Abwechslung ist ein wichtiges Merkmal für die Programmplanung, auch die Abwechslung von Programmen drinnen und draußen.

Wenn wir mit den Teilnehmern der Jugendgruppe im Freien spielen, **entspricht das ihrem natürlichen Freizeitverhalten** in den warmen Jahreszeiten. Sobald sie ihre Pflichten erledigt haben, zieht es sie hinaus - ins Freibad, auf den Fahrradsattel, auf den Tennisplatz, in die Parks, in den Wald, auf den Bolzplatz, auf die Straße. Bei schönem Wetter sitzt keiner gerne in der Bude. Und bei schönem Wetter macht keiner gerne etwas im Gemeindehaus.

Die meisten Spiele im Freien sind sportliche Spiele. In einer Jugendgruppe sind natürlich auch immer „**unsportliche Typen**“. Aber durch die sportlichen Spiele kommen sie auch dazu, sich **körperlich zu betätigen**. Und das ist gut und wichtig, weil körperliche Betätigung für jeden Menschen förderlich ist. Natürlich kommt es bei der Auswahl der Spiele entscheidend darauf an, daß sie nicht vom Leistungsdruck bestimmt werden, sondern daß das „**Spiele**“ im Mittelpunkt steht und dabei **Spaß** aufkommt.

Besonderheiten

Die meisten Spiele im Freien bedürfen besonderer äußerer Bedingungen. Es muß ein geeigneter Platz zur Verfügung stehen, der eine bestimmte Größe und am besten einen Rasenboden hat - eine Wiese am Gemeindehaus, ein Park oder Sportplatz in der Nähe, ein Waldstück.

Kleinere Gruppen - vier bis acht Teilnehmer - tun sich mit den meisten Spielen im Freien eher schwer (ganz anders als bei den Spielen drinnen), weil für die meisten interessanten Spiele eine Mindestgruppenstärke von 10/12 Teilnehmern erforderlich ist. Hier gilt der Grundsatz: je mehr Teilnehmer, desto mehr und interessantere Spiele können durchgeführt werden.

Da ich es grundsätzlich für wichtig halte, daß eine Jugendgruppe auch regelmäßigen, engen Kontakt zu anderen Gruppen desselben Vereins, derselben Gemeinde oder zu anderen Vereinen/Gemeinden im gleichen Ort hat, bietet sich gerade hierbei zwangsläufig eine gute Lösungsmöglichkeit an. Z. B. können Mädchenkreis und Jungenschaft im Sommer gemeinsame Spielprogramme im Freien durchführen.

Chancen, Grenzen und Gefahren

Eine große **Chance** von „Spielen im Freien“ liegt darin, daß durch die äußere Form und die inhaltliche Gestaltung dieses Programmes leichter **neue Teilnehmer** für die Jugendgruppe gewonnen werden können. Sie müssen nicht die Hemmschwelle überwinden, in ein kirchliches Gebäude zu gehen. Das Programm und das Mitmachen haben keinen so verbindlichen Charakter.

„Spiele im Freien“ haben eine **große Außen- und Öffentlichkeitswirkung**, weil andere leichter zusehen und mitbekommen können, was in dieser „christlichen Jugendgruppe“ abgeht.



Diese Chance der Außen- und Öffentlichkeitswirkung kann auch noch offensiv verstärkt werden, wenn die Jugendgruppe mit den „Spielen im Freien“ ganz gezielt zu den Plätzen geht, wo Treffpunkte von Jugendlichen sind. Dort wird dann gespielt, und im Laufe der Zeit werden die Jugendlichen eingeladen mitzumachen.

Betonen möchte ich noch einmal, daß ich gerade bei „Spielen im Freien“ eine besondere **Abwechslung und Attraktivität im Jahresprogramm** sehe.

Eine **Gefahr**, daß die Spiele einen **Leistungsdruck vermitteln**, besteht dann, wenn Mitarbeiter es sich mit der Vorbereitung zu einfach machen nach dem Motto: „Wenn das Wetter schön ist, spielen wir Fußball. Und wenn es danach wieder schön ist, spielen wir Rugby. Und wenn . . .“ Dann kommen eben doch die „unsportlichen Typen“ mit ihren Interessen zu kurz. Außerdem wird dann der Programmpunkt „Spielen im Freien“ schnell **langweilig**. Es ist wichtig, mit Spielideen zu variieren, damit auf Dauer immer für alle Teilnehmer etwas dabei ist. Etwas anders sehe ich das, wenn eine Jugendgruppe ein „Lieblingsspiel“ hat, auf das alle oder die meisten „abfahren“. Dieses Spiel kann im Interesse der Attraktivität der Gruppe auf die Teilnehmer ruhig öfter durchgeführt werden; in der Regel zwar nicht Woche für Woche - aber wenn sie letztlich so viel Spaß daran

haben, warum eigentlich nicht? Wenigstens für eine Phase des Programms.

Bei den „Spielen im Freien“ kann es leichter passieren als drinnen, **daß die Verkündigung unter die Räder kommt**. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie ständig an das Ende plaziert wird. Auch bei „Spielen im Freien“ bleibt die Andacht wichtiges Element des Gruppenprogramms. Am besten ist sie mittendrin plaziert, wenn zwischen Spielen eine Pause eingelegt wird. Sie soll auch ganz bewußt draußen gehalten werden, weil sie eben zu diesem Programmpunkt dazugehört. Natürlich ist es auch kein Beinbruch, wenn durch ein besonderes Spielprogramm mal keine Verkündigung möglich ist, z. B. wenn die Gruppe zu einem Minigolfplatz fährt oder wenn die Stimmung zu aufgekratzt ist.

Programmplanung

Die geeignetste Zeit für „Spiele im Freien“ sind die Monate Mai/Juni und September/Oktober, da es dann öfter trocken und warm ist und es auch noch nicht so früh dunkel wird. Natürlich sind auch die Monate Juli/August ideal dafür, aber dann sind ja meistens Ferien. Doch gerade auch als Ferienprogrammangebot für die Jugendlichen, die nicht, noch nicht oder nicht mehr auf Reisen sind, bieten sich „Spiele im Freien“ an. Ich halte solche Treffen in den Ferien für sehr wichtig.

„Spiele im Freien“ haben im Blick auf die Vorbereitung den großen Vorteil, daß sie **nicht sehr arbeits- und zeitintensiv** sind. Für manche Spiele, die dennoch gut sind, bedarf es überhaupt keiner Vorbereitung. Und das haben engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch einmal verdient. Natürlich kann die freierwende Zeit wieder in die Jugendgruppe investiert werden, z. B. in der verstärkten Begegnung mit dem einzelnen.

„Spiele im Freien“ haben den **Nachteil**, daß sie entscheidend vom **Wetter abhängig** sind. Und da dieses bei uns in der Regel auch im Sommerhalbjahr sehr wechselhaft sein kann, ist darauf zu achten, daß immer ein Alternativprogramm für drinnen vorbereitet ist.

Typen, Arten, Varianten

a) Lauf- und Fangspiele

Diese Spiele haben den Vorteil, daß sie relativ kurz sind und daß bei einem Treffen mehrere davon gespielt werden können. Hier sollte auch von der gemeinschaftsfördernden Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, bei jedem Spiel die Zusammensetzung der Teams zu ändern.

b) Sportliche Spiele

Diese Spiele haben den bereits erwähnten sportlichen Charakter, aber die Betonung liegt eindeutig auf dem Wort „Spiel“. Darauf muß immer geachtet werden. In der Regel spielen hierbei 2 Mannschaften gegeneinander.

c) Turnierspiele

Hier geht es um Spiele, die als Einzel und/oder Doppel ausgetragen werden. Ein Turnierverlauf hat immer einen positiven Spannungsbogen. Wichtig ist ein gutes Turniersystem, damit auch die „Verlierer“ viel und bis zum Schluß spielen. Gerade diese Turnierspiele eignen sich auch für kleinere Gruppen.

d) Weitere Spielformen im Freien

Während zu den ersten drei Arten gleich im Praxisteil konkrete Beispiele folgen, werden jetzt einige andere Formen nur erwähnt. Das sind zum einen Geländespiele, die an anderer Stelle beschrieben sind. Parallel dazu gibt es für Stadtgebiete die Stadtspiele. Und kurz möchte ich noch auf Stationsläufe im Wald und über Wiesen und auf Fahrradrallyes hinweisen.

Dieser Punkt ist nur der Vollständigkeit halber erwähnt, damit noch deutlicher wird, welche Fülle an Möglichkeiten es für „Spiele im Freien“ gibt.

III. Ein Beispiel

Bunter Abend – Rund um den Sport

Aufhänger für die einzelnen Spiele sind verschiedene Sportarten, die – natürlich umgewandelt – spielerisch umgesetzt werden.

1. Aufwärmtraining

Die Spieler stehen in einem großen Kreis mit nach vorne ausgestreckten Händen. Ein Spieler läuft im Kreis mit einem Handtuch herum. Er legt das z. B. einem Spieler auf den rechten Arm. Das ist das Signalzeichen für dessen rechten Nachbarn: Er muß so schnell wie möglich einmal um den Kreis laufen, weil der Spieler, der jetzt das Handtuch hat, damit hinter ihm herläuft und ihn so lange damit schlagen darf, bis der wieder an seinem Platz angekommen ist. Dann läuft der Spieler, der jetzt das Handtuch hat, im Kreis herum und legt es einem anderen auf einen ausgestreckten Arm. Wird das Handtuch auf einen linken Arm gelegt, muß natürlich der linke Nachbar rennen, und zwar linksherum. Wichtig ist dabei, daß das Handtuch nie auf einen Arm geworfen wird und immer eindeutig zu erkennen ist, auf welchem Arm es liegt.

2. Volleyball

Die Mannschaften sitzen sich in zwei Stuhlreihen gegenüber. (Der Abstand muß ausprobiert werden.) Der Spielleiter wirft einen Luftballon zwischen die Teams. Sie versuchen, den Luftballon hinter die gegnerische Stuhlreihe zu schlagen. Landet der Ballon dort auf dem Boden, gibt es einen Punkt.

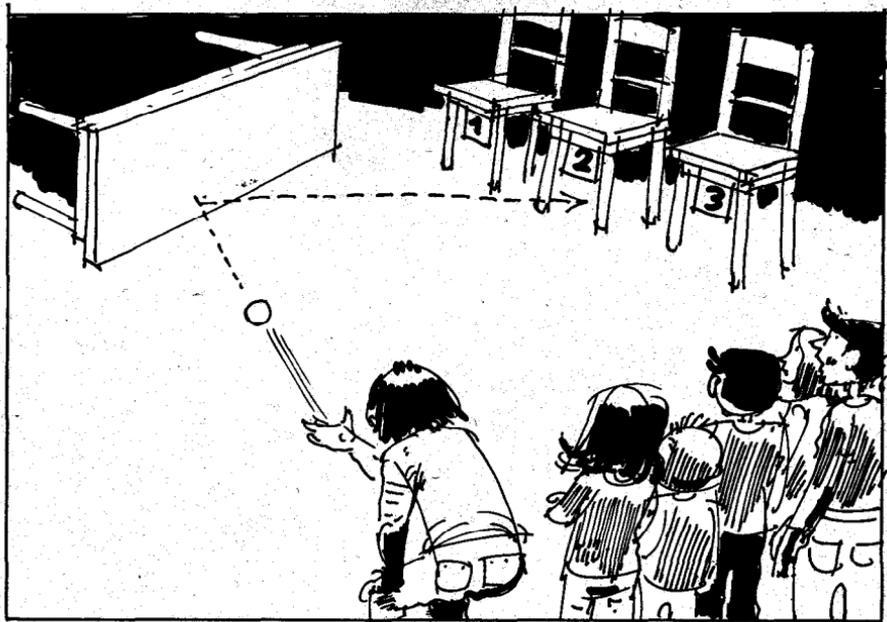
3. Tischtennis

Ca. 20-30 cm über den Boden wird eine Schnur gespannt, so daß ein „Tischtennis-

Boden" entsteht. Die Spieler spielen den Tischtennisball mit einem Schläger über die Schnur, wobei die andere Hand immer den Boden berühren muß. Es kann Einzel und Doppel gespielt werden, entweder mit Zeitvorgabe oder bis eine bestimmte Punktzahl erreicht ist.

4. Fußball

Die Mannschaften sitzen sich in zwei Stuhlreihen gegenüber, wobei die einzelnen Stuhlbeine jeder Mannschaft ganz eng aneinander stehen müssen. Das Tor ist jeweils die untere Stuhlhälfte, und zwar in der ganzen Länge zwischen den beiden äußeren Stuhlbeinen. Der Spielleiter wirft einen Tennisball in die Mitte, und die Teams versuchen, diesen Ball ins gegnerische Tor zu schießen. Dabei muß man fest auf dem Stuhl sitzen bleiben. Man kann dieses Spiel mit unterschiedlichen Abständen zwischen den Stuhlreihen spielen, auch mit mehreren Tennisbällen.



5. Billard

An einer Längsseite werden drei Stühle als „Löcher“ gestellt, die eine unterschiedliche Punktbewertung haben. Von der anderen Längsseite rollt der Spieler einen Tennisball oder eine Bocciakugel. Aber an der linken oder rechten Breitseite zwischen dem Standpunkt des Spielers und den Stühlen ist ein umgedrehter Tisch, dessen Tischfläche zum Spielfeld zeigt. Der Spieler muß den Ball gegen den Tisch – „die Bande“ – rollen, und zwar so, daß er von dort unter einen der drei Stühle rollt.

6. Eishockey

Hier wird das „alte“ Putzlappen-Hockey gespielt mit Schrubberstielen und Putzlappen. Es gibt aber eine spannende Variation. Jeder Spieler einer Mannschaft bekommt eine Zahl. Zuerst spielen die Spieler, die der Leiter als erste aufgerufen hat. Während die beiden spielen, ruft der Spielleiter eine andere Zahl. Sofort müssen die Spielenden an Ort und Stelle den Schrubber fallenlassen, und die neuen Spieler müssen versuchen, schneller als der Gegner ins Spielgeschehen einzugreifen. Und so geht es weiter. Durch dieses Spielsystem sind alle Teilnehmer motiviert.

7. ZDF-Sportstudio-Torwand

An einen Tisch wird unten rechts ein Stuhl und oben auf den Tisch links ein zweiter Stuhl gestellt. Jeder Spieler hat sechs Schußversuche, drei unten und drei oben. Das Spiel kann auch mit einem Plastikhockeyschläger und einem Plastikball gespielt werden. In einen großen Karton werden drei Löcher geschnitten – zwei davon direkt auf Bodenebene, links ein kleineres und rechts ein größeres. Und ein Loch wird in die Mitte des Kartons geschnitten, aber ca. 5-10 cm über den Boden, auch nicht zu groß. Die einzelnen Löcher werden nach Schwierigkeit bewertet; jeder Spieler hat sechs Versuche.

8. Ski fahren

Zwei Spieler bewegen sich je auf einer alten Decke über eine bestimmte Strecke durch den Raum. Das kann eine gerade Strecke, es kann auch ein Slalom-Parcours sein. Reizvoll ist es, das Spiel als Staffel zu spielen.

9. Golf

An der Kleidung des Spielers wird auf Taillenhöhe eine Schnur festgemacht, an der unten eine Kartoffel hängt. Das Ganze sollte so lang sein, daß die Kartoffel einige Zentimeter über dem Boden pendeln kann. Der Spieler muß nun versuchen, durch Pendelbewegungen mit der Kartoffel eine leere Streichholzschachtel über eine bestimmte Strecke zu befördern. Es spielen immer zwei gegeneinander; es kann auch als Staffel gespielt werden.

10. Basketball

Als Spielgegenstände werden zwei Papierkörbe, zwei Handfeger und ein Luftballon benötigt. Zwei Spieler versuchen, mit dem Handfeger den Ballon in den Korb des anderen zu befördern.

Es gibt dazu zwei Variationen:

Zum einen werden wieder Zahlen verteilt und aufgerufen; bei jeder neuen Zahl müssen die gerade Spielenden die Handfeger fallen lassen.

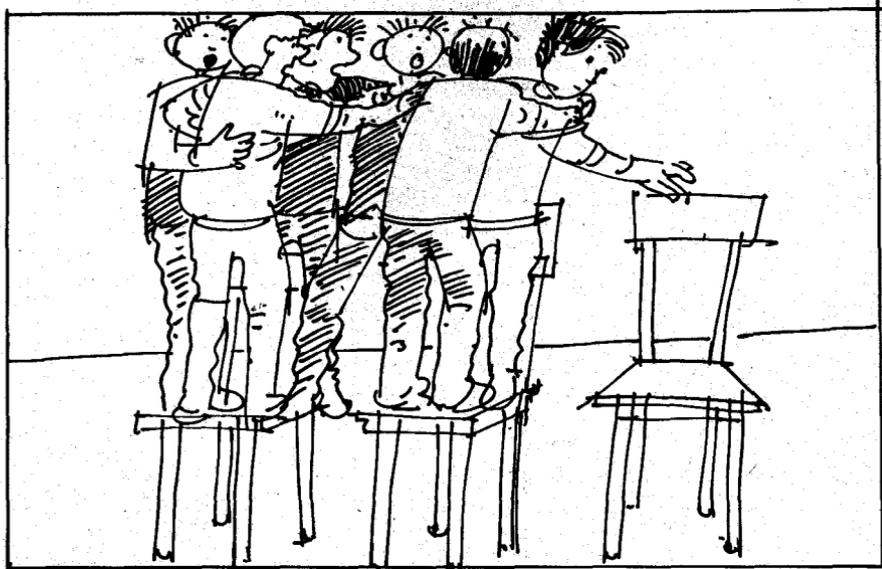
Zum anderen wird mit zwei Ballons gespielt. Jeder Spieler muß gleichzeitig versuchen, seinen eigenen Ballon vor einem gegnerischen Treffer zu verteidigen und den anderen Ballon einzukorben. Dabei darf der eigene Ballon nie den Boden berühren, das gibt Punktabzug.

11. Abschluß-Staffel

Zum Abschluß des Spielprogramms bietet sich ein großer Stafettenlauf an, eine „Stuhl-Staffette“.

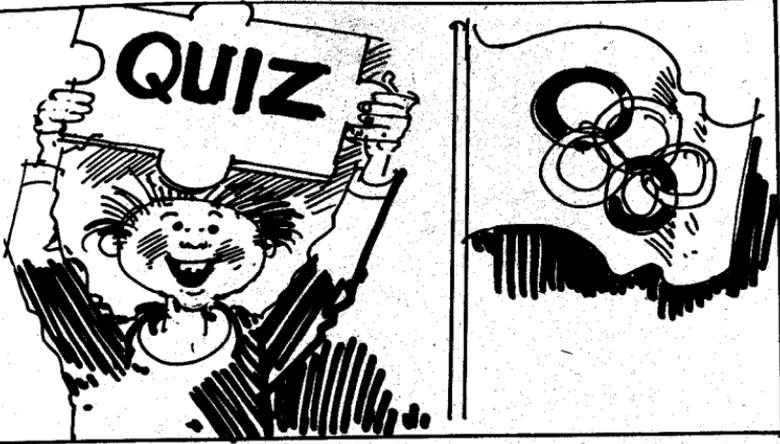
Ein Team aus sechs Spielern steht auf drei Stühlen. Sie versuchen vorwärtszukommen, indem sie zusammen auf zwei Stühle steigen und den jeweils letzten Stuhl nach vorne stellen. Es muß eine bestimmte Strecke absolviert werden. Zwei Teams laufen gegeneinander. Berührt ein Spieler den Fußboden, gibt es entweder Zeitzuschlag oder das Team fängt noch einmal von vorne an.

Die Spieler- und Stühlezahl kann natürlich variiert werden.



Literatur

1. Ulrich Vohland, „Neue Spiele für draußen und drinnen“, Bund-Verlag, Köln
2. Gerhard Schweiber, „Komm, spiel mit 1+2“, Grünewald-Verlag, Mainz
3. Dietmar M. Woesler, „Spiele-Feste-Gruppenprogramme“, Fischer-Verlag, Frankfurt
4. Frank Elstner, „Spiel mit – das große Spiele-Buch des Deutschen Sportbundes für Sport, Spiel, Spaß“, Mohn-Verlag, Gütersloh
5. Günter Wagner, „Spiele im Freien“, Falken-Verlag, Niederhausen
6. Bishops/Gerards, „Tips für Sportspiele“, Meyer & Meyer Verlag, Aachen
7. Last but not least: **der Steigbügel**

2

Wie schnell? Wie hoch? Wie weit?

Ein Quiz im Zeichen von Olympia

Teil A: Quiz grundsätzlich

1. Quiz in der Jugendgruppe, warum?

Quiz ist Information in spannender Aufmachung! – nicht nur irgendwelche Fragen, die auf Antwort warten.

Ein Quiz beleuchtet eine Sache schlaglichtartig und geht dann zur nächsten Sache (Frage) über – eine Charakteristik, die Jugendlichen entgegenkommt: Auch sie reagieren auf Schlagworte, bei zuviel „Gequatsche“ wird's uninteressant. Das Quiz hat in der Gruppe der 13- bis 17jährigen (auch) die Aufgabe, die Jugendlichen an ein Thema heranzuführen, sie in das Thema hineinschnuppern zu lassen. Möglicherweise werden sich die Jungen etwas mehr ins Zeug legen als die Mädchen (oder zeigen die's nur nicht so?!).

2. Besonderheiten

Aufgrund des Wettkampfcharakters kommt ein gut vorbereitetes Quiz bei Jugendlichen immer an, wenn bestimmte Grundregeln eingehalten werden:

- Es muß ein Thema gewählt werden, das den Jugendlichen grundsätzlich bekannt ist (hier: Olympische Spiele).
- Das Quiz sollte in mehreren Varianten durchgeführt werden (vgl. A5. und B3. und 4.); auch Medien sollten eingesetzt werden.

- c) Es darf nicht **nur** reines Wissen abgefragt werden; in erster Linie soll durch die Fragestellung motiviert und informiert werden.
Ersatzfragen bereithalten! (vgl. B4./Quizfragen)
- d) Es empfiehlt sich, wenn möglich, Antworten vorzugeben, so daß auch geraten werden kann (vgl. B4./III+IV, V-VI)
- e) Die Jugendlichen sollen, wo immer möglich, aktiv am Geschehen beteiligt werden (vgl. B4./I, III-Wurfscheibe-, VI/1)
- f) Das Quiz sollte nicht länger als 1 Stunde, mit Rahmenprogramm (Singen, Spielen, Kurzgeschichten) allerhöchstens 2 Stunden dauern!
- g) Eine Siegerehrung mit zum Thema passenden Preisen gehört dazu!
(Hier: Unter der Siegergruppe einen Gutschein für ein im Herbst 1992 erscheinendes Olympiabuch verlosen).
- h) Zur Durchführung des Quiz müssen genügend Helfer bereitstehen (vgl. B3.).

3. Chancen und Grenzen

Ein Quiz kann fast immer durchgeführt werden, sei es mit 2 oder 100 Personen, an Gruppenabenden und auf Freizeiten – das ist der Vorteil!

Ist ein Maximum von Spannung und Spielgeist und Wissensvermittlung gefragt, so muß ein Quiz zum Einsatz kommen.

Ein Quiz hat jedoch da seine Grenzen, wo über eine gewisse Information hinaus Themen auch mit „Tiefgang“ behandelt werden sollen. Hier bietet sich dann die Diskussion oder die Debatte, ggf. das Podiumsgespräch an – und warum soll zur Einleitung dessen nicht ein kleines Quiz dienen?

4. Einbindung in die Programmplanung

Faustregel: In der Regel sollten nicht mehr als 6 Quizabende im Jahr vorkommen, sonst nutzt sich **auf die Dauer** auch dieses beliebte Gruppenelement ab. Wie schon erwähnt, lassen sich auch Gespräche und Diskussionen durch ein Quiz vorbereiten: z. B. in einer Woche Olympiaquiz, in der nächsten Woche ein Gesprächsabend zum Thema Doping.

Ein gutes Quiz darf natürlich auch nicht auf einer Sommer- oder Winterfreizeit fehlen.

(Vgl. auch Steigbügel Nr. 241, S. 47)



5. Typen, Arten, Varianten

Kaum ein Programmelement bietet so viele Gestaltungsmöglichkeiten wie das Quiz:

a) Woraus kann ein Quiz „gemacht“ werden?

- Bilder, Dias, Film- und Videoausschnitte (vgl. V) was? von wo aus aufgenommen? wann? wo? . . . ? . . . ?
- Tonträger (vgl. Steigbügel Nr. 214 S. 29)/ wer? was? wann? wo? welcher Anlaß?
- Quizfragen (mit Informationsgehalt; vgl. II-IV)
- Gegenstände ertasten
- Begriffe durch Pantomime darstellen (vgl. I)

b) Wer gegen wen?

- Spielleiter stellt die Aufgabe; einzelne oder Gruppen bzw. einzelne aus Gruppen antworten.
- Einzelne und/oder Gruppen stellen sich gegenseitig Aufgaben.

c) Wie wird gewertet?

- Grundsätzlich gibt jede richtige Antwort einen Punktezuwachs.
- Die Punktzahl für bestimmte Fragen wird in gewissen Grenzen zufällig geregelt (z. B. Würfeln: 1-6 Punkte) – das hebt die Spannung!
- Die Gruppe/Person legt vor der Fragestellung die Punktzahl fest! Bei richtiger Antwort kommt sie hinzu, bei Falschantwort erfolgt Punktabzug.
- Bei richtiger Antwort kann die Punktzahl durch eine Aktivität – kurzes Spiel: z. B. Zielwerfen, „Hindernislauf“ – festgelegt werden, bei falscher der Punktabzug.
- Bei verschiedenen Fragenkomplexen wird verschieden gewertet.

Teil B: Quiz konkret

1. Idee

Buntes, informatives Quiz im olympischen Jahr zu den Olympischen Spielen

2. Materialliste

- 7 Kärtchen mit den Begriffen I
- 7 Kärtchen mit den Symbolen V (kopieren, ausschneiden, aufkleben)
- Fragebogen
- Evtl. Poster zum Thema/Raumausschmückung
- schwarzer und weißer Würfel
- Stoppuhr
- Zielscheiben (zu II)/1 Wurfpeil
- Ergebnistafel/-plakat + Kreide oder dicke Filzstifte

3. Spieldurchführung

Es sind Fragen bzw. Aufgaben in 5 Themenbereichen gestellt. Jeder Themenbereich wird etwas anders gewertet bzw. gefragt. Damit nun nicht jeder Bereich nacheinander drankommt, sondern etwas Spannung die ganze Angelegenheit durchzieht, wird die Reihenfolge der Fragen durch zwei verschiedenfarbige Würfel geregelt: schwarz=Fragegruppe, weiß=Frage. Wird eine schon gestellte Frage angezeigt, dann wird nochmals gewürfelt. Die Art der Befragung und die Wertung sind vor den Fragen eines jeden Bereichs kurz aufgeführt. Es kann in mehreren Gruppen (bei wenigen Teilnehmern auch Einzelpersonen) gespielt werden.

Der Gruppenleiter muß die Fragen und Themengruppen vorher durchgehen, denn während des Quiz' geht es mit Frage- und Wertungsmodalitäten durcheinander; da sollten keine Kunstpausen entstehen!

Ein Assistent hält die Ergebnisliste auf dem laufenden.

ENDE: Wer nach der vereinbarten Spielzeit die meisten Punkte hat, gewinnt die Quizolympiade.

WICHTIG: Siegerehrung nicht vergessen (vgl. A2.g)

4. Die Aufgaben und Fragen

In 6 Rubriken sind jeweils 6 Fragen oder Aufgaben aufgeführt. In jeder Rubrik gibt es eine Ersatzfrage/-aufgabe (für den Fall, daß sich die Schiedsrichter mal nicht einig sind).

Eine Ersatzrubrik steht ebenfalls zur Verfügung.

In der Regel sind Auswahlantworten vorgegeben; die richtige Antwort ist fett gedruckt!

Eventuell stehen noch Erklärungen dabei, die nach der Antwort genannt werden können.

I. Sportpantomime

Aufgabenstellung: Ein Mitglied der ersten Mannschaft führt den ersten Begriff pantomimisch vor. Der zweite Begriff wird von einem der zweiten Mannschaft vorgeführt usw.

Wertung: Errät eine Mannschaft innerhalb 30 Sekunden die richtige Lösung, so erhält sie 5 Punkte. Wird die Sportart nicht erraten, so erhält die Mannschaft des Vorführers 3 Minuspunkte!

1. 110-Meter-Hindernislauf

2. Judo

3. Bob

4. Riesenslalom

5. Marathonlauf

6. 100-Meter-Staffel

ERSATZAUFGABE: Dressurreiten

II. Sieg und Niederlage

Fragestellung: Der Spielleiter stellt die Fragen an von der Gruppe benannte „Spezialisten“. Keine Auswahlantwort – es gehen ja „Spezialisten“ ins Rennen.

Wertung: Wer als erster richtig antwortet, bekommt die Punkte. Eine falsche Antwort steht jedem zu. Ist die erste Antwort richtig gibt's 5, ansonsten 3 Punkte – oder auch gar keine! Die unterstrichenen Passagen sind als Antwort erforderlich!

1. *„Am Start standen 25 Konkurrenten. Bei Hitze mußte auf staubigen Straßen gelaufen werden. Im Stadion hörten 80.000 mit Entsetzen, daß der Franzose Lermusiaux führte. Louis lief dank seines Naturaltalents und seiner Willenskraft als erster ins Marmor-Stadion. Unbeschreiblicher Jubel begrüßte ihn.“*

Über welches Ereignis wurde hier berichtet?

Marathonlauf 1896

2. *„Es war 19.19 Uhr am 20. Oktober. Die sechs besten Zehnkämpfer der Welt stellten sich zum 1500-m-Lauf auf. Willi Holdorf lag mit 7326 Punkten in Führung vor Walde und Aun. 80 m durfte er auf Aun verlieren! Stampfend schob sich Holdorf in die letzte Runde, ächzend versuchte er auf den letzten 100 m noch einmal zu beschleunigen. Auns rotes Trikot sah er bereits am Zielstrich; Holdorf keuchte, wankte immer mehr nach außen – Ziel! Er brach zusammen, verlor kurzzeitig die Besinnung. Aun gratulierte als erster! Holdorf war Olympiasieger!“*

Bei welchen Olympischen Spielen ereignete sich diese Geschichte?

Tokio 1964

3. *„Die Spiele der VIII. Olympiade in Paris waren die Spiele des Paavo Nurmi. Der schweigsame Finne lief seine Runden mit der Uhr in der Hand. Er maß sich nicht an Gegnern, sondern an einer Zeit, die er sich setzte.“*

Wieviele Goldmedaillen gewann Nurmi bei diesen Spielen?

4

4. Bei welchen Spielen gewann das Ehepaar Emil und Dana Zatopek 4 Goldmedaillen – er 3 über 5000, 10000 Meter und Marathon, sie im Speerwurf?

Helsinki 1952

5. Ein Fall, der heute undenkbar wäre, ereignete sich 3 Tage vor Beginn der Winterspiele 1972 in Sapporo. Das IOC verkündete:

„Karl Schranz hat seinen Namen und sein Bild in den letzten Jahren kommerziell zu Werbezwecken benutzt . . . Das führte zum Ausschluß des Österreichers durch das IOC mit einem Abstimmungsergebnis von 28:14.“

Der populärste und erfolgreichste Skirennläufer der Welt war somit in Sapporo nur Zuschauer. **Wer betrieb vor allem den Ausschluß von Schranz?**

Avery Brundage/IOC-Präsident

6. Bis heute gelang es keinem Sportler mehr, bei einer Olympiade 7 Goldmedaillen zu gewinnen – alle in Weltbestleistungen! **Welchem „Wunderknaben“ gelang dieses Kunststück?**

Mark Spitz/ Schwimmen/ München 1972

ERSATZFRAGE:

„Fehlstart. Locker trabt er über die Bahn. Ein Zehnkämpfer darf ja zweimal zu früh weg. Zweiter Fehlstart. Wieder er! Jetzt aber aufpassen! Dritter Fehlstart. Diesmal war es Tarnowetzki aus der UdSSR. Noch einmal Glück gehabt. Viertes Fehlstart. Er stoppt, dreht sich um und sieht, was alle längst wissen: Das rote Lämpchen über seinem Startblock blinkt; aus und vorbei, noch bevor alles begonnen hat.“

Wer war dieser Pechvogel?

Jürgen Hingsen/ Seoul 1988

III. Kuriositäten

Fragestellung: An eine vom Los (Würfel/Münze) bestimmte Gruppe gerichtet.

Wertung: Bei richtiger Antwort wirft Schütze Wurfpeil auf Plus-Scheibe. Bei falscher Antwort wirft Schütze Wurfpeil auf Minus-Scheibe.

Entsprechend dem Wurfresultat werden die Punkte addiert oder abgezogen. Der Wurfpeilschütze muß vor der Fragestellung bestimmt werden.

1. Athen 1896: Der deutsche Turner Karl Schumann, der im Pferdsprung gewonnen hatte, gewann auch noch in einer anderen Sportart gegen körperlich weit überlegene Gegner. **In welcher?**

Diskus

Ring

Schwimmen

2. Die Spiele 1904 sollten ursprünglich in Chicago stattfinden, doch im Rahmen seiner 100-Jahr-Feier wollte plötzlich auch St. Louis die Spiele haben. **Wer entschied den Streit zu Gunsten von St. Louis?**

US-Präsident Roosevelt

Pierre de Coubertin

James E. Sullivan,
Präsident des
Organisationskomitees

3. In Stockholm 1912 wurde erstmals ein olympischer Kunstwettbewerb ausgetragen. **Wer gewann unter einem Pseudonym die Goldmedaille in Literatur?**

**König Gustav V.
von Schweden**

**Pierre de
Coubertin**

Gerhart Hauptmann

4. Eine Mannschaft, die 1912 letztmals an Olympischen Spielen teilnahm trat 1952 in Helsinki wieder an. **Welche Mannschaft?**

Ungarn

Rumänien

Rußland/Sowjetunion

5. Aufgrund der weltpolitischen Lage wurde eine Mannschaft in Melbourne 1956 vom Publikum ganz besonders herzlich empfangen.

Welche Mannschaft war das?

Ungarn gesamtdeutsche Mannschaft Polen

6. In Tokio 1964 entzündete der 19jährige Yoshinori Sakai das olympische Feuer; nicht zuletzt wegen seines Geburtsdatums wurde er zum Schlußläufer des olympischen Fackellaufes bestimmt. **Wann wurde er geboren?**

6. August 1945	2. September 1945	10. Oktober 1945
Tag des Atombomben- abwurfs auf Hiroshima	Tag der Kapitulation Japans	Am 10. 10. 64 begann die Olympiade in Tokio

ERSATZFRAGE:

Olympische Spiele Paris 1900: In einem holländischen Ruderboot saß als Steuermann der jüngste Olympiasieger aller Zeiten. **Wie alt war der Junge?**

7 Jahre 9 Jahre 11 Jahre

IV Die antiken Olympischen Spiele

Fragestellung: An alle Gruppen; alle dürfen antworten!

Wertung: Vor der Fragestellung wählt jede Gruppe Punkte zwischen 1 und 6. Bei richtiger Antwort kommen die gewählten Punkte dazu, bei falscher Antwort werden sie abgezogen.

1. Zum erstenmal erwähnt die Geschichtsschreibung „Olympische Spiele“ im Jahre 776 v. Chr., die ursprünglich für die Einwohner der Gegend rund um den Ort Olympia ausgerichtet wurden. **Wie lange hatten diese antiken Olympischen Spiele Bestand?**

ca. 750 Jahre ca. 1000 Jahre **ca. 1200 Jahre**

2. Zum antiken olympischen Programm gehörte die Sportart „Pankration“. **Worum handelt es sich?**

Wagenrennen Weitsprung aus dem Stand **Faust-Ringkampf**

3. **Welchen Preis erhielt der Sieger der antiken Spiele?**

Geldgeschenk **Ölzweig** Lorbeerkranz

4. Der größte Held der antiken Olympischen Spiele war Leonidas, der von 164-152 v. Chr. teilnahm. Er errang die meisten olympischen Siege – er wäre damit auch heute noch Spitzenreiter! **Auf wieviele Siege kam er?**

12 15 17

5. Heroderos nahm 10mal hintereinander zwischen 328 und 292 v. Chr. an den antiken Spielen teil und gewann in seiner Disziplin, dem Spiel auf einem Instrument, jedesmal. **Welches Instrument beherrschte Heroderos über 40 Jahre wie kein anderer?**

Leier

Lyra

Trompete

6. **Wie lange mußten sich die Athleten der Antike in Olympia unter Aufsicht auf die Olympischen Spiele vorbereiten?**

2 Monate

30 Tage

10 Tage

ERSATZFRAGE:

Wieviele Tage dauerten die antiken Spiele?

5

10

15

V. Piktogramme

Fragestellung: Die Frage geht an alle Gruppen. Wer zuerst antwortet, bekommt bei richtiger Antwort die Punkte.

Wertung: Bei richtiger Antwort 3 Punkte; bei falscher Antwort bekommen **alle** Gegner je 5 Punkte!

(vgl. Piktogramme/abkopieren und einzeln auf Kärtchen vorbereiten)

Frage: Welche Sportart ist dargestellt?

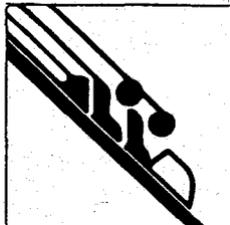
Lösungen: 1. Leichtathletik 2. Turnen

3. Segeln

4. Eiskunstlauf 5. Bob

6. Volleyball

ERSATZ: Ringen



3



Wasser in der Savanne

Ein Geländespiel für die heiße Jahreszeit

A Grundsätzliches und Allgemeines

1. Vorbemerkung

Ein Geländespiel ist, wie der Name sagt, ein Spiel im Gelände. Das Gelände kann Wald, freies Feld, Wacholderheide usw., aber auch eine Ortschaft sein. Im ersten Fall sprechen wir von einem **Waldspiel**, im letzteren Fall von einem **Stadt- oder Dorfspiel**.

2. Chancen eines Geländespiels

Weil Heranwachsende (vor allem Jungen) einen ständigen Bewegungsdrang haben, sollten Geländespiele in einer Gruppe oder auf einer Freizeit nicht zu kurz kommen. Dabei können sich die Jugendlichen austoben, ohne sofort von einem Hausmeister ermahnt zu werden. Neben echter **Körpererfahrung** (am Ende des Spieles dürfen die Teilnehmer ruhig erschöpft sein) führen Geländespiele zur **Begegnung mit der Natur**. Weil die Jugendlichen bei Geländespielen nicht nur „in der ersten Reihe sitzen“, sondern selbst Teil einer hoffentlich spannenden Handlung sind, können sie die Rolle der Konsumenten ablegen und **selbst aktiv und kreativ werden**.

In der Regel können Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerade bei Geländespielen **Grenzerfahrungen** machen: im körperlichen Bereich aber auch im Blick auf ihr **Sozialverhalten**. Plötzlich werden aus Gegenspielern Feinde und aus einem

Schokoladenschatz ein echtes Streitobjekt. Dies ist Gefahr und Chance gleichermaßen. Tätigkeiten müssen möglichst von vornherein ausgeschlossen werden (vgl. 3b). Die Chancen sind dann geboten, wenn die Verantwortlichen am Ende des Spieles den Spielerinnen und Spielern helfen, **Verhalten und Gefühle zu reflektieren**.

Nicht selten sind es die Geländespiele, an die sich die Jugendlichen noch nach Jahren erinnern, wenn sie von einer Freizeit oder von einer Gruppenerfahrung schwärmen: „Weißt du noch . . .“

3. Worauf zu achten ist

- a) Auch ein Geländespiel ist ein Spiel. Unter allen Umständen müssen Situationen vermieden werden, die Gefahren für die Gesundheit der Beteiligten bergen oder Unbeteiligte belastigen und beeinträchtigen.
- b) Die **Aufsichtspflicht** ist auf Grund der vermehrten Gefahren, die ein Geländespiel nun einmal bietet, ein wichtiger Punkt. Gefahrenstellen wie Straßen, Bahnlinien, Steinbrüche, Flüsse etc. sind möglichst auszugrenzen. Eine klare Grenzziehung ist Teil der Aufsichtspflicht. In einem Gelände, in dem sich Gefahrenstellen nicht ausgrenzen lassen, müssen diese vor Beginn des Spieles mit allen Spielteilnehmern aufgesucht und klare **Verbote** ausgesprochen werden. Zum Beispiel: „Dieses Gelände darf nicht betreten werden! Wer es dennoch tut, scheidet aus.“ Unter Umständen sind Streckenposten abzustellen, die **kontrollieren**, ob die Anweisungen auch eingehalten werden und gegebenenfalls **einschreiten**.

Weil Unfälle und Verletzungen nie auszuschließen sind, muß in der Zentrale (im Beispiel die Oase) Verbandsmaterial bereitliegen.

- c) Das Spiel darf an keiner Stelle „aus dem Ruder laufen“. Andererseits muß es die ganze Spielzeit über „im Fluß gehalten“ werden und darf nicht „versanden“. Dort wo es müde dahinplätschert, muß der Spielleiter neuen Dampf in die Sache bringen.

Bei 'Wasser in der Savanne' kann über die „Händler“ steuernd eingegriffen werden. Sie bieten zum Beispiel ihre Becher für eine bestimmte Zeit im Sonderangebot an. Oder sie haben einen Lieferengpaß . . . Voraussetzung ist allerdings, daß die Händler Mitarbeiter oder 'Fremde' (z. B. Teilnehmer einer jungen Erwachsenengruppe) sind.

- d) Gefährliche Gegenstände wie Fahrtenmesser, Ketten ect. müssen vor dem Spiel eingesammelt werden. Darüber hinaus kann man auch das Angebot machen, Brillen, Uhren, Geldbörsen . . . in der Zentrale zu deponieren.

Bei 'Wasser in der Savanne' müßten sich die Zentrale und der Spielleiter in der Oase befinden.

- e) Bei der Einteilung der Spielgruppen ist darauf zu achten, daß geistige und körperliche Fähigkeiten gleichermaßen verteilt sind.

Bei unserem unten vorgestellten Spiel könnten z. B. die vier Kleinsten die Teams wählen (drei Kraltams und ein Räuberteam); die Kleinsten sind die „Ältesten“ (früher wurden die Menschen noch nicht so groß) bzw. der Räuberchef.

- f) Das Spiel hat einen wohldefinierten Beginn und ein genau bestimmtes Ende (z. B.) Trompeten- oder Pfeifensignale). Was vor Beginn und nach Ende des Spiels passiert, wird nicht gewertet.

Im nachfolgenden Beispiel sorgen die „Wasserverteiler“ und die „Ältesten“ dafür, daß der Wertungsmodus eingehalten wird.

- g) Während des Spiels ist auf unbedingte Fairneß zu achten. Die Spielregeln müssen eingehalten werden. Bei Mißachtung erfolgt unter Umständen Disqualifikation bzw. Punktabzug.

- h) Beschwerden, die während des Spieles vorgetragen werden, schlichtet der Spielleiter unparteiisch und nach bestem Wissen möglichst zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

3. Zur Spielidee

Eine zündende und plausible Spielidee ist die beste Motivation für ein Geländespiel.

Im nachfolgenden Beispiel geht es um Trinkwasser. An einem heißen Sommertag (möglichst am Spätnachmittag – wegen Sonnenstich ect.) fällt es Jugendlichen sicher nicht schwer, sich auf diese Spielidee einzulassen.

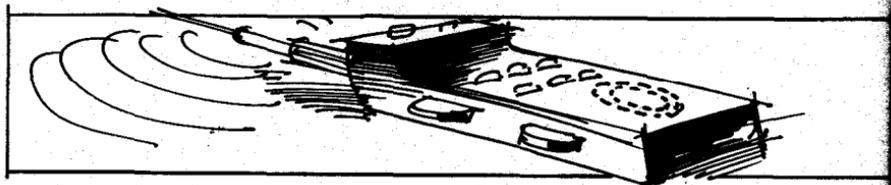
Darum lohnt es sich, für die Spielidee und damit für eine gute Story Zeit zu investieren. Bei einem Geländespiel können die Jugendlichen erleben, was sie sonst allenfalls aus Abenteuerromanen, Krimis oder Spielfilmen kennen. Egal ob es sich um einen Schatz, um Schmuggelgut oder einen Super-Megachip handelt, den es zu erbeuten gilt – Jugendliche lassen sich darauf ein. Voraussetzung ist allerdings, daß eine **klare Zielangabe** und die **Schritte zum Ziel** nicht nur dem Spielleiter, sondern auch den Teilnehmern bekannt sind.

Je komplizierter das Spiel ist, um so mehr Mitarbeiter/innen benötigt man, um das Spiel am Laufen zu halten. Man sollte nicht vergessen: **Manchmal ist weniger mehr**. Wenn während des Spiels eine längere Wegstrecke zurückgelegt werden muß, empfiehlt es sich, der Gruppe einen „Notbrief“ mitzugeben. Damit kann sie (gegen Punktabzug) ins Spielgeschehn bzw. auf den Weg zurückfinden, wenn sie nicht mehr durchblickt.

Neben den einfachsten Hol- und Bringspielen und den Schmuggelspielen gibt es unzählige Spielvarianten, bei denen man Karten, Kompaß, Geheimschrift, Code,

Funkgeräte, Telefonnachrichten, Fotos, tote Briefkästen etc. einsetzen kann. Stellvertretend für die vielen Varianten sei auf Stationen- oder Jungenschaftslauf hingewiesen. Dabei handelt es sich um eine Pfeiljagd, auf deren Parcours Stationen verteilt sind, an denen entweder praktische, handwerkliche und pfadfinderische Problemstellungen gelöst werden müssen (z. B. Feuer machen mit einem Holzsplit, Beil und Streichhölzern, aber ohne Papier; Holz sägen; Holzarten und Blattarten bestimmen usw.; Seilknoten fertigen; Umgang mit Landkarten und Kompaß üben, Marschzahl bestimmen.), oder wo sportliche Übungen oder Geschicklichkeitsaufgaben gestellt werden (Wasser mit der hohlen Hand aus Bach schöpfen, über Bach am Seil hangeln, Dreibeinlauf, Weitsprung, Hindernislauf, auf einen Baum klettern, Weitwurf, Zielwurf usw.), oder es sind Fragen zu beantworten, die entlang der Laufstrecke verteilt sind.

Grundsätzlich spielt der zeitliche Rahmen eine entscheidende Rolle. Was hilft eine tolle Spielidee mit kniffligen Aufgaben, wenn mangels Zeit kurz vor dem Ziel abgebrochen werden muß? Auch hier gilt: **Weniger ist oft mehr.**



B Das Spiel konkret

1. Spielidee

Seit Monaten hat es nicht mehr geregnet. Die Menschen, die in der Savanne leben, haben schrecklich Durst. Doch die Regierung hat Wasser zur Verfügung gestellt, auf Bezugsscheine natürlich. In der Gegend treibt auch eine Räuberbande ihr Unwesen. Sie versucht, die friedlichen Kralbewohner auf dem Weg von der Wasserstelle zum Kral zu überfallen und deren Wasser zu rauben.

Benötigte Gegenstände (für 15 bis 25 Mitspieler):

- 7 Plastikbeimer zu je 10 Liter Inhalt mit Literskala
- Plastikkanister für den Wasservorrat (ca. 50 Liter)
- mehrere Joghurtbecher (ca. 20), kleine Plastik- und Papiertüten
- 6 Mullbinden von je 5 Meter Länge in drei Farben (z. B. mit roter Tinte, Kaffeesatz o. ä. gefärbt)

Beim Färben ist darauf zu achten, daß die Farben, falls sie abfärben, wieder gut von den Kleidern abgehen,

- etwa 120 Wasserbezugsscheine in drei Farben
- eine ausreichende Menge Spielgeld, z. B. 900 Wüstendollar in kleinen Scheinen

Zur Begriffsklärung: Als Kral bezeichnet man eine von Dornengebüsch umschlossene Rundplatzsiedlung afrikanischer Hirtennomaden.

2. Ablauf des Spiels

Zu Beginn bilden wir die Spielgruppen, also zum Beispiel:

- drei Krале**, bestehend aus 4 Kralbewohnern und einem Ältesten
also $3 \times (4+1)$ = 12 Mitspieler (3 Älteste),
eine Räuberbande, bestehend aus 4 Räubern = 4 Mitspieler
zwei Händler = 2 Mitspieler bzw. Mitarbeiter,
zwei Wasserverteiler, zweckmäßigerweise die Spielleiter.

a) Kralbewohner

Die Kralbewohner sind durch verschiedenfarbige Stirnbänder (Mullbinden s.o.) gekennzeichnet. Sie beziehen zuerst ihre Wohnplätze (Kral), die nur den jeweiligen Bewohnern bekannt sind. Im Kral steht ein leerer Wassereimer, denn es gibt ja kein Wasser mehr. Der jeweilige Älteste verfügt allerdings über „Wasserbezugscheine“ (40 Stück) und die Wüstendollar (z. B. 300).

Durch ein Mißverständnis (oder lag es am altersbedingten mangelnden Durchblick?) haben die Ältesten die Bezugscheine des Nachbarkrals, d. h. die „Weißen“ haben die roten Bezugscheine, die „Roten“ die braunen Scheine und die „Braunen“ die weißen Scheine.



Nachdem alle Spielgruppen ihre Positionen bezogen haben, beginnt zur abgesprochenen Zeit das Spiel: Zunächst müssen sich die Kralbewohner die richtigen Wasserbezugs-scheine besorgen. Dazu suchen sie den Ältesten des Kral, der ihre Bezugs-scheine hat. **Sie müssen also den Nachbarkral suchen und den Ältesten dazu bewegen, daß er ihnen die Scheine verkauft.** Der „festgesetzte“ Preis beträgt 20 Wüstendollar pro Schein. Hier ist noch zu bemerken, daß die Ältesten alt und gebrechlich sind und in ihrem Kral bleiben. Der Umgang mit ihnen ist schwierig, sie sind leicht verärgert, wenn man sie nicht mit der ihnen gebührenden Hochachtung behandelt. Sie müssen durchaus nicht die Scheine verkaufen, wenn sie nicht wollen. Sie beteiligen sich also nicht am Wassertransport, sondern überwachen das Geschehen in ihrem Kral, zu dem übrigens die Räuber auch keinen Zugang haben. **Die Ältesten sind für ihre Mannschaft verantwortlich und tragen so auch Sorge für einen fairen Verlauf des Spiels.**

Mit Wasserbezugs-schein und Wüstendollar ausgerüstet, schleicht man nun zur Oase.

b) Händler

In der Oase befinden sich die Händler (Marke Halsabschneider). Dort „kaufen“ nun die Spieler Wassergefäße, d. h. sie feilschen um den Preis. Das bedeutet für die Besetzung der Händlerrolle, daß sie fähige Spieler sein müssen.

Die Händler haben Wassergefäße zu verkaufen, allerdings, wie es sich für afrikanische Händler gehört, zu gesalzenen Preisen. Sie verkaufen die Joghurt-becher, Plastik- und Papiertüten, Brausepulver, Zitronensaft und was sonst das durstige Herz begehrt. Sie befinden sich auf dem Markt, in dessen Umkreis (ca. 20 Meter) das Auge des Gesetzes wacht. Die Räuber haben also keinen Zugang zum Markt.

Auf dem Markt befindet sich auch die Wasserausgabestelle, wo es gegen Bezugsscheine eine angemessene Menge Wasser zu holen gibt. Nun kommt der anstrengendste Teil des Spiels: Das Wasser muß zum Kral gebracht werden, dort leiden schließlich alle Durst. Das im Kral angekommene Wasser wird in dem sich dort befindenden Eimer gesammelt.

c) Räuber

Unterwegs lauern die Räuber. Sie wollen die Becher leeren und möglichst den Besitzern abnehmen, denn die abgenommenen Becher werden am Schluß des Spiels auch gewertet.

Zudem müssen dann neue Becher gekauft werden, und das kostet Zeit und Geld! Die Räuber bekommen die klare Anweisung, dem Markt (Umkreis 20 Meter) fernzubleiben. Ebenso dürfen die Krale nicht betreten werden.

Wenn ein Räuber einen Kralbewohner abschlägt, hat dieser den Wasserbecher fallen zu lassen. Wer sich nicht an die Spielregeln hält, erhält Punktabzug.

So wagt das Spielgeschehen bis zur festgesetzten Zeit des Spielendes hin und her. Am Schluß wird gezählt (s. Wertung).



3. Wertung

Gewertet wird:

1. Das in den Eimern des Kral's vorgefundene Wasser.
2. Das in der Oase fehlende Wasser minus der Summe des Wassers in den Kraleimern (1.) plus von den Räubern erbeutete Becher mal 0,25 Liter = Wasser der Räuber,

also z. B.

Kral 1 = 7 Liter Wasser.

Kral 2 = 5 Liter Wasser

Kral 3 = 9 Liter Wasser

Oase noch vorhanden: 14 Liter Wasser

Oase bei Spielbeginn: 40 Liter Wasser

$40 - (14 + 7 + 5 + 9) = 5$ Liter Wasser

+ 6 erbeutete Becher a 0,25 l = 1,5 Liter Wasser

den Räubern gutgeschrieben: 6,5 Liter Wasser.

Bei diesem Spielergebnis wäre also die Wertung:

1. Platz = Kral 3 (9 Liter Wasser)
2. Platz = Räuber (7,5 Liter Wasser)
3. Platz = Kral 1 (7 Liter Wasser) und
4. Platz = Kral 2 (5 Liter Wasser).

C Chancen der Verkündigung

Oft ist es möglich, einfach am Erlebten anzuknüpfen. Für eine thematische Andacht ergeben sich daraus eine Vielzahl von Möglichkeiten: Konkurrenz, stark – schwach – verloren – gefunden . . .

Manchmal drängt sich aber auch regelrecht ein biblischer Bezug auf, wie im nachfolgenden Beispiel ausgeführt. Ein ganz anderer Weg wäre jener, bei dem aus dem biblischen Text (z. B. „Der Schatz im Acker“) ein Geländespiel entsteht.

Ohne Wasser geht es nicht

Wir wissen, daß Wasser eine lebensnotwendige Sache ist. Ohne Wasser würden wir jämmerlich verdursten. Aber nicht nur wir, die ganze Natur ginge zu Grunde. Mensch, Vieh und Pflanzen sind auf Wasser angewiesen. Dabei ist wichtig, daß das Wasser gut und gesund und nicht verdorben, brackig oder vergiftet ist.

Wir wissen das heute und können ein Lied davon singen, wie das ist mit kontaminiertem, d. h. vergiftetem Grundwasser.

Und dabei fällt mir ein Wort Jesu ein (Joh 7, 37 ff.): „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Das ist eine Aufforderung! Wenn ein Verdurstender Wasser angeboten bekommt, wird er sicher zugreifen. Wirst du zugreifen, wenn dir Jesus dieses Wasser anbietet? Wir wissen, es ist nicht irgendein Wasser, sondern das Wasser des Lebens, das Wasser, das vor dem zeitlichen und vor dem ewigen Tode rettet. Wie vielen Wässerlein rennt heute die Welt nach – und vergißt dabei das große Angebot Gottes: Sein gutes und heilsames Wort, seine Liebe, seine Vergebung, seinen Frieden.

Daß du doch dies begreifen kannst: Hier und nur hier ist wirkliches Leben. Hier, wo dich Jesu Zuspruch erreicht!

Doch nicht genug damit. Der Text geht noch weiter: Jesus sagt, wer an ihn glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das heißt doch, daß durch den, der sich dem Geiste Jesu öffnet, etwas weiterfließt auf seine Umwelt von der Liebe und Güte und vom Frieden Gottes, von Gottes Geist, den wir den Heiligen Geist nennen.

Wasser in der Savanne; was für Wasser in was für einer Savanne? Nicht nur im Spiel bist du gefordert; nein, Jesus ruft dich, daß du ihm nachfolgst und von seinem Geist etwas weitergibst an die Menschen, die tagtäglich um dich herum sind. Die Welt hat das so bitter nötig wie das Wasser, das du trinkst.

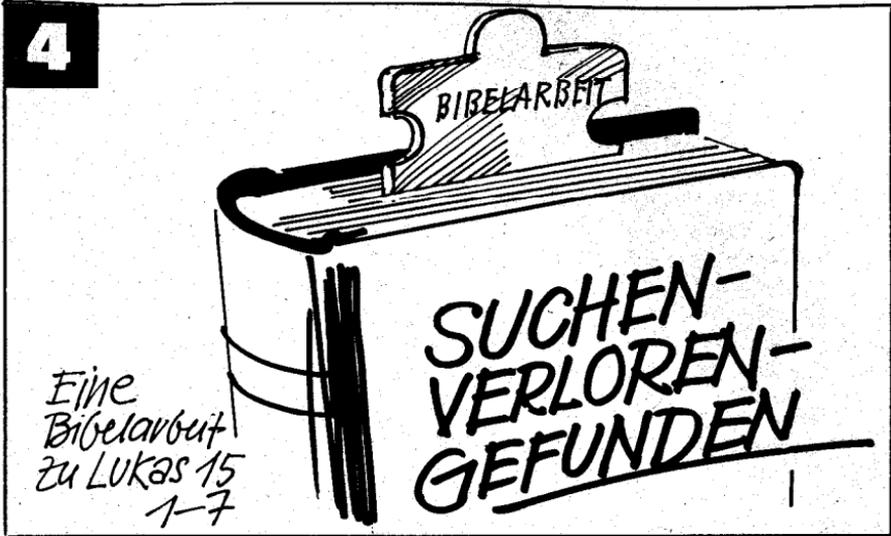
Literatur

Bruno Knobel; 14 Uhr am Waldrand!; Rotapfel-Verlag

Gerhard Schweiber; Komm, spiel mit 2; Matthias Grünewald Verlag

Praxisbuch Freizeitarbeit: So wird's gemacht!; Hänssler-Verlag

Und natürlich: **der Steigbügel**



I. Zur Bibelarbeit im allgemeinen

1. Wozu Bibelarbeit?

- a) Man kann mit der Bibel verschiedenes anfangen:
- zur Zierde in den Wohnzimmerschrank stellen
 - als Geschichtsbuch lesen, das uns etwas über vergangene Zeiten mitteilt
 - als die Heilige Schrift auf dem Altar in der Kirche verstehen
 - als Meditationsbuch auffassen, dessen Texte unmittelbar zu uns sprechen
 - als ein Buch lesen, durch dessen Texte Gott zu uns sprechen will, das wir aber auch „bearbeiten“ sollen, um es recht zu verstehen.

Wenn wir die Bibel als ein „Arbeitsbuch“ verstehen, könnte das für manchen ihre Heiligkeit stören. Es entspricht jedoch dem evangelischen Verständnis der Bibel, daß ein jeder Mensch sie lesen und an ihrem Verständnis „arbeiten“ sollte, da die Bibel die einzige Quelle für uns ist, durch die wir Kenntnis von der Wahrheit haben, durch die wir selbst wahr und echt werden.

b) Die Bibel ist von größter Bedeutung für das Heil unseres Lebens. Zum Heilwerden unseres Lebens gehört ein aktives Verstehen des Inhalts der Bibel, nämlich der frohen Botschaft von Jesus Christus. Dieses Verstehen, das unser Denken und unsere Sinne erfaßt, stellt sich oft nicht unmittelbar bei der Lektüre der Bibel ein, sondern erfordert geistige Anstrengung und innere Konzentration.

c) Durch Arbeit mit der Bibel werden Kenntnisse über den christlichen Glauben vermittelt, erweitert und vertieft.

2. Bibelarbeit mit einer Jugendgruppe?

a) Im Zeitalter vielfältiger Kommunikationstechnologien und visueller Reizüberflutung scheinen zumindest für Jugendliche Bücher oder das Lesen von Texten „out“ zu sein. Und doch behaupte ich: es sind bisher noch keine anderen, geeigneteren Medien entwickelt worden, die das eigene Lesen der Bibel ersetzen könnten. Deshalb gilt:

Eine Bibelarbeit ist eine Zumutung für Jugendliche!

Eine Bibelarbeit mutet jedem Beteiligten zu, sich auf einen Text, und zwar einen Bibeltext, zu **konzentrieren**; eine Bibelarbeit mutet uns zu, daß wir **mit Muße** bei einem Bibeltext und seiner Botschaft **verweilen**. Und eine Bibelarbeit mutet uns zu, daß nicht nur unsere Sinne und Empfindungen gereizt oder wir gebannt und fasziniert werden, sondern daß wir selbst **echt und wahr werden**. Eine Bibelarbeit ist eine Zumutung: Doch ohne Mut geht nichts!

b) Nach dem Motto „weniger ist manchmal mehr“ – ist es sinnvoll, Bibelarbeiten nicht zu häufig (vielleicht alle sechs Wochen) und vor allem nicht zu lang durchzuführen. Eine Bibelarbeit muß keinen ganzen Gruppenabend ausfüllen, sondern kann auch nur einen halben Gruppenabend beanspruchen. Letztlich müssen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entscheiden, in welchem Umfang sie ihrer Gruppe eine Bibelarbeit zumuten können.

II. Lukas 15,1-7:

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

1. Die Vorbereitung auf die Bibelarbeit

*Bei einer Bibelarbeit ist der **wesentlichste Punkt** in der Vorbereitung die **persönliche Auseinandersetzung** mit dem Bibeltext. Dazu gehören zwei Schritte:*

- 1. Ich will den Text in seinem Wortlaut und in seiner historischen Situation verstehen. Dabei sind Lexika eine Hilfe, in denen ich nachschlagen kann, was der ein oder andere Begriff bedeutet, oder wie das Leben zu der Zeit, aus der der Bibeltext stammt, ausgesehen hat.*
- 2. In einer persönlichen Meditation des Bibeltextes denke ich über den Sinn des Textes nach: Was will dieser Text mitteilen? Was will er mir mitteilen? Worin liegt die Pointe des Textes? Inwiefern ist der Text auf mein gegenwärtiges Leben bezogen? . . . Der biblische Text soll dabei in seinem zentralen Sinn erfaßt und persönlich angeeignet werden. Dazu gehört durchaus auch, daß ich mich frage, wodurch der biblische Text sperrig ist und wodurch er mich zum Widerspruch herausfordert.*

Der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin selbst muß sich zuerst dem biblischen Text stellen, bevor er oder sie sich überlegt, was denn dieser Text den Jugendlichen in

der Gruppe bedeuten könnte. Dies ist erst die zweite Überlegung, wenn klar ist, wie man selbst den Bibeltext versteht. Positiv formuliert: Auch ich selbst darf die biblischen Texte „genießen“. Danach folgt die Frage nach der Relevanz des biblischen Textes für die Jugendlichen.

Den Abschluß der Vorbereitung bilden dann – gewissermaßen als dritter Schritt – Überlegungen zur Präsentation der Bibelarbeit.

Aus Gründen der Darstellung werde ich hier zunächst eine sachliche und meditierende Auslegung von Lukas 15, 1-7 vorführen – ganz unabhängig von der konkreten Darbietung in der Jugendgruppe. Danach werde ich Möglichkeiten der Durchführung in der Gruppe vorschlagen, ohne nochmals das Material aus der Auslegung zu präsentieren, das dann vom Mitarbeiter oder der Mitarbeiterin selbst hinzugefügt werden muß.

2. Erläuterungen zu Lukas 15, 1-7

a) Das Umfeld des Textes

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist das erste von drei Gleichnissen in Lukas 15 (es folgen die Gleichnisse vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn), die von etwas **Verlorenem**, vom **Suchen** und **Finden** und von der **Freude**, die sich beim Wiederfinden des Verlorenen einstellt, handelt.

b) Der Aufbau des Textes

V 1-3 beschreiben die Situation, in der Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählt.

V 4-6 sind das Gleichnis

V 7 ist eine Auswertung des Gleichnisses (ein Resümee).

c) Die Situation

Zwei Gruppen von Personen werden mit Jesus in Verbindung gebracht. Auf der einen Seite sind Zöllner und Sünder, auf der anderen Seite mit den Pharisäern und Schriftgelehrten die religiöse Oberschicht.

Die Zöllner waren nicht nur (wie wir sie heutzutage kennen) Grenzbeamte, die den Paß kontrollierten, sondern sie trieben die Zölle und Steuern ein, die von jedem Handel gezahlt werden mußten. Ein Zöllner konnte ein bestimmtes Gebiet pachten. Das heißt, er mußte einen festgelegten Teil der Zölle und Steuern an den römischen Staat weiterreichen. Darüber hinaus arbeitete er jedoch auf eigene Rechnung. Was er über die festgelegte Pacht hinaus an Zöllen und Steuern einnahm, das war sein Verdienst. Die Zöllner waren in der Regel beim Volk, bei den Händlern und Grundbesitzern nicht beliebt – nicht nur wegen dem Reichtum, den sie sich im Lauf der Zeit erwirtschafteten, sondern vor allem, weil sie die Menschen kontrollierten und streng alle vorgeschriebenen Abgaben einforderten.

Den Zöllner werden ganz allgemein **Sünder** zur Seite gestellt. Sünder ist eine Sammelbezeichnung für alle Menschen, die sich außerhalb der jüdischen religiösen Gemeinschaft befanden, die als gottlos galten – sei es, weil sie keine Juden waren

Die ganze Geschichte ist eigentlich eine einzige Frage Jesu an seine Zuhörer: Wenn einem ein Schaf verlorengeht, wird man es doch suchen und wenn man es gefunden hat, wird man es nach Hause tragen und voller Freude alle Freunde und Nachbarn zusammenrufen und sagen: „**Freut euch mit mir, ich habe mein verlorenes Schaf wiedergefunden!**“

Der Zuhörer kann darauf nur mit Ja antworten, so klar und deutlich steht ihm die Situation vor Augen: Ja, so ist es, wenn man etwas Verlorenes wiederfindet!

Von Gott ist im Gleichnis selbst nicht die Rede. Erst in Vers 7 wird von Lukas das Gleichnis „ausgewertet“ und auf Gott im Himmel bezogen.

Aber so sind **Gleichnisse**: In Gleichnissen werden Geschichten aus dem alltäglichen Leben erzählt, Geschichten von dieser Welt. Gleichnisse wollen uns etwas von Gott erzählen, obwohl sie meist gar nicht von Gott reden. Aber in den Geschichten, die uns längst Vertrautes erzählen, soll etwas von dem zum Ausdruck kommen, was es mit Gott auf sich hat. Wir sollen in diesen Geschichten etwas von Gott **entdecken**, sollen eine Erfahrung mit Gott machen. Gott ist wie dieser Mann, der nach seinem verlorenen Schaf sucht.

Das Gleichnis ist von einem Dreiklang geprägt:

Suchen – Verloren – Gefunden werden.

Diese drei Worte geben dem Gleichnis seine Struktur.

Das **Ziel des Gleichnisses** ist die **Freude**:

Die Freude des Suchenden, daß er Verlorenes wiedergefunden hat, und die Freude des Verlorenen, daß es wiedergefunden wurde.



Nachdem wir nun den Aufbau des Bibeltextes erschlossen und die wichtigen Begriffe und Bilder geklärt haben, kommen wir zum zweiten Schritt der Vorbereitung, in dem wir uns fragen, wie wir diesen Bibeltext interpretieren sollen: was will der Text mitteilen, was ist seine Botschaft an uns?

3. Inhaltliche Überlegungen

a) Gott sucht uns

Die erstaunlichste Aussage des Gleichnisses vom verlorenen Schaf ist, daß Gott uns sucht. Oft hört man es anders: daß Menschen auf der Suche nach Gott sind. Ein *religiöser* Mensch ist ein Mensch, der Gott sucht. Manche suchen ihn in der Schönheit und Organisiertheit der Natur, andere in ihrem eigenen Innern, andere im Mitmenschen und wieder andere in der leeren Stille. Zu allen Zeiten waren und sind Menschen auf der Suche nach Gott. Sie suchen Gott, ihren Schöpfer, den Ursprung ihres Lebens und gleichzeitig das Ziel, bei dem sie wahres Glück zu finden hoffen. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählt davon, daß Gott und Mensch zusammenfinden. Es erzählt aber nicht von uns als suchenden Menschen, sondern von Gott, der auf der Suche nach uns ist. Gott ist auf der Suche nach einem jeden und einer jeden von uns.

b) Sind wir verloren?

Daß Gott uns sucht, setzt voraus, daß wir verloren sind. Wir irren herum und sind uns darüber vielleicht gar nicht im klaren. Wir sind nicht Herr der Situation. Wären wir auf der Suche nach Gott, ja, dann wüßten wir nur nicht genau, wohin wir uns wenden sollten, um Gott zu finden. Wir könnten dann aber sehr wohl unsere eigene Situation einschätzen: daß wir verirrt sind, vielleicht in äußerst unwegsamem Gelände und nun auf der Suche sind nach unserem Ziel. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf zeichnet eine trostlose Situation: wir sind keineswegs Herr der Lage, wir irren, ohne uns darüber klar zu sein, ziellos umher und wissen weder woher noch wohin. Wir sind hoffnungslos verloren! Wir stecken uns vielleicht eigene Ziele (einen Schulabschluß, den Kauf eines Mopeds usw.), doch so wichtig diese Ziele kurzfristig für unser Leben sind, so wenig bieten sie uns eine Gesamt-orientierung für unser Leben. Das ist gleich dem verlorenen Schaf, das sich im unüberschaubaren, steinigem Gelände einen herausragenden Felsbrocken als nächstes Ziel setzt und dabei gar nicht merkt, daß es sich noch mehr verrennt.

c) Gott findet uns

Wir merken erst, daß wir verloren sind, weil wir gesucht werden. Daß da jemand nach uns sucht, macht uns deutlich, daß wir irgendwo verloren sind und gesucht werden müssen. Doch die schreckliche Erkenntnis, daß wir verloren sind in der riesigen Weite der Welt und in der Dunkelheit und Undurchsichtigkeit des Lebens ist begleitet von der frohmachenden Einsicht, daß uns jemand sucht, daß Gott uns sucht. Es ist schon jemand auf dem Weg zu uns. Das ist ein Trost mitten im Gefühl der Verlorenheit.

Gott sucht uns. Das läßt unsere Herzen vor Freude höher schlagen und öffnet uns gleichzeitig die Augen für eine realistische Wahrnehmung unseres Lebens: Wir merken plötzlich, in welcher Wüste wir stehen, wie einsam wir sind, ohne rechte Orientierung und Lebensfreude.

Doch Gott, der uns sucht, der findet uns auch – uns, die Gottlosen, die einsam und trostlos herumirren. Auch hier ist es interessant, daß Gott der Aktive ist; nicht wir

finden Gott, sondern Gott findet uns. Plötzlich ist Gott da, mitten in meinem Leben, umgibt mich, wärmt mich, geht mit mir. Plötzlich hat Gott uns gefunden, und wir merken, daß wir uns an jemanden lehnen können, daß wir Orientierung und Halt bekommen.

d) Gott freut sich an uns

Zum Schluß des Gleichnisses vom verlorenen Schaf gibt es ein Freudenfest: Gott freut sich, daß er uns gefunden hat. Gott freut sich nicht, weil er stolz auf seine Finderfähigkeiten ist, sondern er freut sich *an uns*.

Damit wird auch schon die Frage beantwortet, warum sich Gott überhaupt auf die Suche nach uns macht. Aus gekränkter Eitelkeit etwa, die es nicht vertragen kann, daß die geschaffenen Kreaturen ihrem Schöpfer nicht den nötigen Dank und die gebührende Ehre erweisen? Nein, diese niederen Motive treiben Gott nicht auf die Suche. Vielmehr ist es das reine Interesse an einem jeden und einer jeden von uns.

Deshalb freut sich Gott auch so riesig, wenn er einen oder eine von uns findet: weil Gott da jemanden gefunden hat, der ihn außerordentlich interessiert. Und so jemanden zu finden ist Grund größter Freude. Das gilt auch in bezug auf den Zöllner, der für seine frommen Mitmenschen das Gegenteil des Liebenswerten war. Die Situation, in der Jesus das Gleichnis erzählt, zeigt, daß Gottes Interesse und Zuneigung nicht die von uns Menschen gesetzten Grenzen respektiert.

Wir erfahren hier etwas Ungeheuerliches über uns selbst: wir, d. h. jeder und jede einzelne, sind Gott unendlich wichtig, lieb und teuer. Man könnte sich ja vorstellen, daß Gott ganz allgemein die Menschen liebt, sozusagen die Menschheit, von der ich nur ein kleiner Teil bin. Das aber ist ganz falsch von Gottes Liebe zu uns gedacht. Denn Gott liebt jeden einzelnen Menschen mit höchster Intensität. Jeder Mensch ist Gott unendlich wichtig. Deshalb geht Gott auf die Suche nach uns, findet uns und macht mit uns ein Freudenfest. Ein Vergleich: Wir sind für Gott wie ein Mädchen (oder ein Junge – je nachdem), für das uns kein Weg zu weit und keine Suche zu schwierig ist, um mit ihr (bzw. ihm) zusammenzusein.

e) Was können wir tun?

Fast gar nichts! Denn würden wir dem uns suchenden Gott entgegenzueilen wollen, so würden wir uns vielleicht noch mehr verirren.

Eine Aktivität bleibt uns jedoch: *die Bitte*. Wir können und sollen den suchenden Gott bitten: Komm zu uns! Ja wir können sogar noch präziser bitten, denn wir kennen den Namen unseres Gottes, und wir kennen eigentlich auch die Richtung, von woher Gott kommt. Wir können bitten: *Komm zu uns, Herr Jesus Christus*. In Jesus hat Gott uns schon gesucht und hat uns Menschen schon gefunden. Doch Gott hat ein Wohlgefallen an einem jeden und einer jeden von uns und möchte mit uns zusammensein. Deshalb ist Gott weiterhin ein Suchender und ein Findender. Und wir können ihn rufen und ihn bitten: *Komm zu uns, komm zu mir, Jesus Christus!*

4. Seelsorgerliche Überlegungen

Darunter fallen all die Überlegungen, inwiefern die Ergebnisse der Auslegung des Bibeltextes für die Jugendlichen in der Gruppe von Bedeutung sein könnten.

a) Jugendliche sind oft unsicher über sich selbst und über ihre Umwelt. Vor allem Jungen verbergen diese Unsicherheit hinter einem scheinbar selbstsicheren Auftreten und verbergen dabei ihre Sehnsucht nach Anerkennung und Geborgenheit. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf spricht diese Situation an und bringt zum Ausdruck, daß Gott sich für jeden Jugendlichen, so wie er oder sie ist, interessiert, ja, daß er seine Freude an ihm und ihr hat. Das sollte die zentrale Botschaft bei dieser Bibelarbeit sein.

b) Es bleiben schwierige Fragen: Findet Gott alle Menschen? Was ist mit den Menschen, die Gott nicht findet? Solche Fragen können Jugendliche, die mit einem starken Sinn für Gerechtigkeit ausgestattet sind, sehr bedrängen. Die Erfahrung eigenen Scheiterns, sei es in der Schule oder in Freundschaften oder in der Familie, läßt auch fragen, ob mein Leben in jedem Fall ein gutes Ende haben wird oder ob es auch grundsätzlich mißlingen kann.

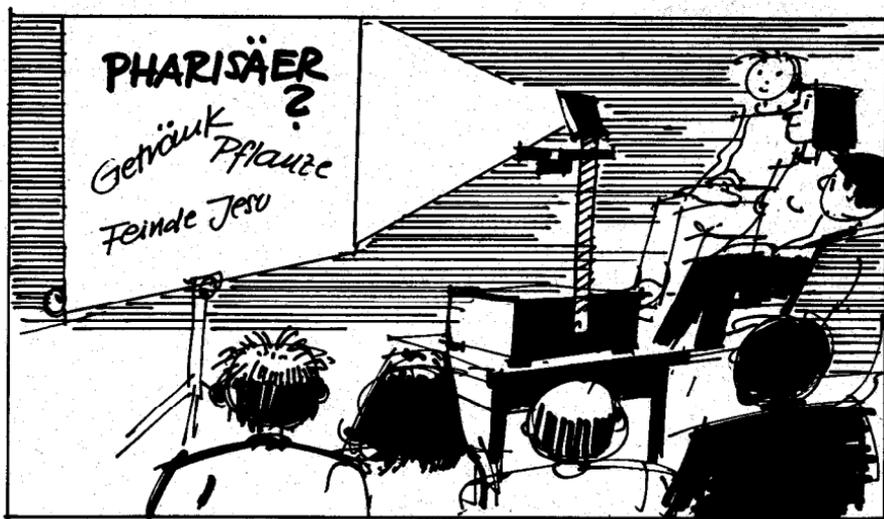
Das Gleichnis vom verlorenen Schaf beantwortet diese Fragen nicht. Es ist an einer anderen Aussage interessiert, sozusagen an der entgegengesetzten Aussage: daß Gott einem jeden Menschen nachgeht und jeder Mensch für Gott unendlich wichtig ist. Die Frage nach der Vorherbestimmtheit des Heils bzw. des Unheils kann im Gespräch angesprochen werden, läßt sich aber im Rahmen dieser Bibelarbeit nicht klären.

c) Eng verknüpft mit diesen Fragen ist eine weitere, eher praktisch orientierte Frage. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn sagt uns gar nicht, was wir tun können und sollen, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Vielmehr weist es uns eine passive Rolle zu. Das dürfte vielen Jugendlichen nicht sofort einleuchten, da sie aktiv sein wollen. Im Gespräch sollte deshalb zum einen deutlich werden, daß das Gleichnis nicht von unseren Aktivitäten redet, weil es deutlich machen will, welches großes Interesse Gott an uns hat. Zum anderen sollte deutlich werden, daß die Bitte „Komm, Herr Jesus“ sehr wohl in ein aktives Leben mit Gott mündet. Denn die Erfahrung des Gefundenwerdens von Gott wird sich in einem lebenslangen Leben mit Gott fortsetzen.

5. Die Durchführung der Bibelarbeit

Nachdem wir den Bibeltext für uns und die Jugendlichen erschlossen haben durch die obigen Betrachtungen, können wir uns den Überlegungen zuwenden, wie wir diese Bibelarbeit in der Jugendgruppe durchführen wollen. Die einfachste Form der Bibelarbeit besteht darin, daß die Gruppe gemeinsam den Bibeltext liest und sich dann im Gespräch den Sinn des Textes erschließt. Für eine Gruppe, die mit der Bibel umzugehen gewohnt ist und selbständig interpretieren kann, halte ich diese schlichte Form durchaus für die geeignetste. Doch das wird für eine Jugendgruppe

eher eine Ausnahme sein. In der Regel braucht es einen gewissen methodischen Aufwand, um das Interesse der Jugendlichen für den biblischen Text zu erwecken und zu erhalten, und auch, um die Jugendlichen in den Sinn des Textes hineinzuführen. Eine Methode ist ein Weg hin zu einer Sache. Die Aufgabe der Mitarbeiter ist es, die Jugendlichen ihrer Gruppe mit auf einen Weg hin zum Sinn des biblischen Textes zu nehmen. Was kann man also methodisch in einer Bibelarbeit machen, ohne zum einen sich in methodischen Gags zu verlieren, aber auch ohne eine strenge Schulstunde abzuhalten (die in der Schule ihr gutes Recht hat!)? Es ist eine schwierige Aufgabe. Denn die methodischen Elemente sollen dem biblischen Text entsprechen und auf ihn hinführen, sie sollen spannend, aber nicht nur reine Unterhaltung sein.



Die folgenden Vorschläge zur Durchführung einer Bibelarbeit zum Gleichnis des verlorenen Schafs sind als methodische Elemente zu verstehen, die von den Mitarbeitern zu einer Gruppenstunde erst noch zusammengestellt und mit dem oben angeführten Material ausgefüllt werden müssen.

Zu beachten ist:

- Die Sitzordnung: Es empfiehlt sich für das Gespräch ein Sitzkreis. Die Jugendlichen sind dabei konzentrierter, Kleingruppen lassen sich schneller bilden und die Kleingruppen können ihre Ergebnisse besser vorstellen.
- Die Beleuchtung: Der Sitzkreis sollte so ausgeleuchtet sein, daß man gut lesen kann, der Rest des Raumes aber im Dunkeln bleibt und wenig Ablenkung bietet.
- Weitere Räume: Für die Kleingruppen sollten ein bis zwei weitere Räume zur Verfügung stehen.
- Sind die Materialien in genügender Zahl vorhanden?

a) Beginnen könnte man die Gruppenstunde mit einem **Suchspiel**. Bevor die Jugendlichen eintreffen, haben die Mitarbeiter verschiedene kleine Dinge (z. B. Süßigkeiten) im Gruppenraum oder im Gemeindehaus versteckt. Nach der Begrüßung werden sie aufgefordert, nach etwas zu suchen. Für jeden Jugendlichen sollte eine Kleinigkeit versteckt sein.

Alternative: Man kann auch nur *eine* Sache verstecken und dann alle Jugendlichen auf die Suche schicken.

b) Von der Erfahrung des Suchens und Findens handelt der Bibeltext Lukas 15, 1-7. **Gemeinsames Lesen des Textes.**

c) Ein Teil der Gruppe könnte die Aufgabe bekommen, **die gesamte Szene**, die in Lukas 15, 1-7 beschrieben ist, **nachzuspielen**. Als Akteure braucht man: *Jesus*, ein paar *Zöllner*, ein paar *Pharisäer* und *Schriftgelehrte*. Ausgangssituation: Jesus sitzt mit den Zöllnern am Tisch. Der weitere Fortgang der Szene sollte von der Gruppe selber entwickelt werden. Unter Anleitung eines Mitarbeiters wird die Szene entworfen, geprobt und dann dem Rest der Gruppe vorgeführt.

d) Ein anderer Teil der Gruppe überlegt sich Situationen des Suchens und versucht, diese Situationen als **kurze Theaterszenen** zu **spielen**. Ausgangspunkt der Überlegungen könnte die Suche des Hirten nach dem Schaf sein. Könnte man das in einer kurzen Szene darstellen? Dann könnte die Gruppe sich fragen, ob es möglich wäre, das Gleichnis vom verlorenen Schaf in eine andere Situation zu übersetzen: vielleicht in die Geschichte von einem verlorenen Kind oder einer verlorenen Freundin. Ein oder zwei solcher Situationen sollten szenisch dargestellt und dem Rest der Gruppe vorgeführt werden.

Durch ein solches Nachspielen des kurzen Bibeltextes erarbeiten sich die Jugendlichen den Inhalt des Textes. Sie denken und fühlen sich dadurch in die Situation ein, von der der Text berichtet.

e) Wer auf das Theaterspielen verzichten möchte, kann in Kleingruppen überlegen lassen, ob man die Geschichte von dem verlorenen Schaf durch eine andere Geschichte ersetzen könnte. Man könnte sich z. B. überlegen, was für eine Geschichte heutzutage (da Schafe keine wichtige Rolle mehr im Leben spielen) Jesus als Gleichnis erzählen würde. **Jede Kleingruppe sollte der Gesamtgruppe ein oder zwei solcher Geschichten erzählen.**

f) Ein Mitarbeiter äußert ein paar Gedanken **zum Inhalt des Gleichnisses**: daß Gott uns sucht, uns, die Verlorenen, und daß er uns findet.

Evtl. schließt sich hier ein Gespräch an. Dabei könnten folgende **Fragen** interessant sein:

- Was halten wir von der These Jesu, daß wir Verlorene sind? Können wir das mit unseren Erfahrungen bestätigen, oder haben wir Erfahrungen, die der These Jesu eher widersprechen? Woran orientieren wir unseren Lebensweg?
- Gott sucht uns. Würden wir es uns wünschen, daß Gott uns auch findet? Und wie stellen wir uns dieses Finden vor? Was geschieht dann?

– Gott hat ein Interesse an uns, so wie wir sind. Deshalb sucht er uns. Können wir uns das vorstellen, daß wir für Gott so interessant sind?

g) Wir werden von Gott als unverwechselbare Individuen geliebt. Zur Erläuterung dieser Erkenntnis aus dem Gleichnis werden eine Anzahl von Bildern im Raum ausgelegt. Ein Mitarbeiter sollte dazu eine Schafherde aufsuchen und einzelne Schafe fotografieren (sozusagen Paßfotos von Schafen erstellen), wobei darauf zu achten ist, daß die Individualität jedes Schafs zum Ausdruck kommt. Desweiteren brauchen wir Bilder, auf denen jeweils ein Mensch abgebildet ist (z. B. auf Postkarten).

Achtung: Für die Bilder von den Schafen und Menschen muß man rechtzeitig, d. h. Wochen vorher mit der Vorbereitung beginnen.

Jeder Jugendliche sucht sich ein Bild von einem Schaf und ein Bild von einem Menschen aus. Die ausgesuchten Bilder werden von jedem Jugendlichen betrachtet, wobei sie vor allem darauf achten sollen, was besonders markant am jeweiligen Schaf und Menschen ist. Nach ein paar Minuten sollten einige Jugendliche ihre Beobachtungen der Gruppe vortragen.

Die Mitarbeiter könnten darauf aufmerksam machen, daß Gott Interesse an jedem einzelnen Menschen hat, mit all den jeweiligen Eigenheiten, Ecken und Kanten – wie der Hirte dem Schaf nicht wegen seines Wertes hinterherging, sondern aus Fürsorge und Liebe zu ihm.

Fragen für ein Gespräch:

- Warum wohl macht sich Gott auf die Suche nach uns?
- Welche Konsequenzen hat das für uns, daß wir von Gott als unverwechselbare, einzigartige Menschen geliebt werden?
- Wie sollen wir uns zu diesem Gott verhalten, der sich so stark für uns interessiert?

Zum Abschluß der Bibelarbeit sollte in einem Gebet die schlichte Bitte geäußert werden: Komm zu uns, Herr Jesus Christus!

Literatur zum Thema „Bibelarbeit“

- K. Beyer Wie bereite ich eine Bibelarbeit vor? (Brockhaus Taschenbuch)
- Bibel vor Ort Ökumenisches Werkbuch zur Bibelarbeit, (Kath. Bibelwerk und Deutsche Bibelgesellschaft)
- Erl/Gaiser Methoden der Bibelarbeit
- R. Schinzer Die Bibel ins Spiel bringen. Anregungen für den Umgang mit der Bibel in Gruppen. (Vandenhoeck & Ruprecht)
- K. J. Diehl Keiner wird Gott los. Werkbuch Bibelarbeit. (Brunnen-Verlag)



Stars, Idole und Vorbilder

Ein Gesprächsabend zu einem immer aktuellen Thema

A Vorüberlegungen

1. Gesprächsabende sollten Höhepunkte in einem Programm sein!
Sie dürfen auf gar keinen Fall Lückenbüßerfunktion haben.
Die **Themen** müssen sehr gründlich überlegt werden, am besten von den Jugendlichen selbst ausgesucht.
2. Bei den Gesprächsabenden sollen die Gruppenmitglieder lernen, auf die Argumente der anderen zu hören, eigene Positionen zwar zu verteidigen, sie aber notfalls auch korrigieren.
Sie sollen erfahren, daß eine Gruppe von Menschen nach intensivem Gedankenaustausch weitergekommen ist.
3. Keine Diskussionen auf „Stammtischniveau“ zulassen, d. h. es werden keine Allgemeinplätze akzeptiert, sondern die Beiträge sollen die Betroffenheit zeigen.
4. Unbedingt Klarheit über die Lernziele erreichen!
Was soll der Abend erreichen?
Was sollten die Teilnehmer unbedingt erkennen und lernen?
Stehen die gewählten Methoden im Einklang mit den Zielen?
5. Ist der äußere Rahmen (Raum, Sitzgelegenheiten, Zusatzräume für Arbeitsgruppen . . .) für das Thema geeignet?
Sind die Materialien vorhanden (evtl. Scheren, Klebstoff, Illustrierte, Schreibgerät . . .)?

6. Hat der Leiter genügend Material vorbereitet? (Zusätzliche Texte, Thesen, Bilder usw.)
Es soll keine Langeweile entstehen: „Wir sind schon fertig!“.
7. Durch zu viele Gesprächsabende besteht die **Gefahr**, daß eine Gruppe auseinanderbricht. Die intellektuell ausgeprägten Mitglieder sind im Vordergrund (Gymnasiasten), und Lehrlinge etwa kommen zu kurz.
8. Ein Riesenerfolg wäre es, wenn einem Gesprächsabend eine **praktische und konkrete Nachbehandlung** folgen könnte.
Etwa beim Thema „Asylanten“ der Besuch eines Asylantenwohnheimes und Gespräche mit Asylanten.
Beim Gespräch über „Stars, Idole und Vorbilder“ könnte man etwa vereinbaren, vier Wochen später zusammenzutragen, was das Gespräch bewirkt hat im Hinblick auf das Kaufen von Zeitschriften oder Schallplatten oder im Hinblick auf den Fernsehkonsum.



B Durchführung

1. Vorbereitung

Der Vorschlag wurde bei mehreren Gruppen ausprobiert. Im Gruppenraum hatte ich ein Plakat mit dem Thema angebracht. Zudem wurden die Wände mit großen Postern von Stars (aus Jugendzeitschriften) versehen.

Die **Lernziele** für diesen Abend wären u. a.:

- Erscheinungsformen des Starkults kennenlernen.
- Die wirtschaftlichen Hintergründe des Starkults erkennen.
- Die Begriffe „Idol“, „Star“ und „Vorbild“ unterscheiden können.
- Drohende Abhängigkeiten erkennen.
- Erkennen, daß Jugendliche Leitbilder brauchen.
- Sich damit auseinandersetzen, daß Jesus einerseits ein gutes Vorbild ist, aber andererseits seine Bedeutung die eines Vorbildes weit übersteigt.

Als Motivation für dieses Thema wurde den Gruppenmitgliedern eine Woche vorher mitgeteilt, sie sollen irgendetwas mitbringen, was sie an eines ihrer Idole erinnert: ein Bild, eine Schallplatte, ein Poster oder eine gestylte Frisur oder entsprechende Kleidung!

2. Einstieg

Gruppenleiter: „Ich lese euch jetzt sechs Namen von Personen vor. Überlegt bitte bei jeder Person, ob sie euch sympathisch ist oder nicht.“

- a) Albert Schweitzer
- b) Michael Jackson
- c) Jürgen Klinsmann
- d) Richard von Weizsäcker
- e) Adolf Hitler
- f) Thomas Gottschalk

Hinweis: Die Namen können natürlich im Hinblick auf die jeweilige Gruppe abgeändert oder auch aktualisiert werden.

3. Kurze Auswertung

„Sagt bei den einzelnen Namen, ob euch die Personen sympathisch sind oder nicht.“

„Welche der genannten Personen wäre für euch ein Star oder ein Idol oder ein Vorbild? Ihr braucht die Unterscheidungen noch gar nicht genau zu wissen.“

„Nennt ganz kurz Begründungen für eure Entscheidung.“

(Die Jugendlichen sollen zunächst mit den Begriffen rein gefühlsmäßig umgehen. Wichtig ist, daß sie eine Entscheidung treffen. Wer keine Begründung nennen möchte oder kann, läßt dies sein.)

4. Gruppengespräch

Alle Gruppenmitglieder sind beieinander. Ziel dieses Abschnittes ist es, die Begriffe „Star“, „Idol“ und „Vorbild“ zu klären.

Weiter sollten sich die Jugendlichen bewußt machen, in welchem Umfang und in welcher Weise sie von Leitfiguren beeinflußt werden.

Sie sollten auch erkennen, welche Funktion die Idole und Stars etwa in Jugendzeitschriften haben: Anreiz zum Konsum, Werbeträger, Vermittler von bestimmten Wertevorstellungen usw.

Auf diese Weise kann für einen Jugendlichen ein Abhängigkeitsverhältnis entstehen.

Mögliche Fragen:

- Bei wem im Zimmer hängen Star-Poster? – Welche?
- Nennt ein Vorbild aus eurer Umgebung (Familie, Schule, Beruf, Verein . . .)

- Ich möchte sein wie . . . - Könntet ihr einen Namen einsetzen?
- Nennt ein Beispiel für einen Star
- Nennt eine Person, die für euch ein Idol sein könnte
- Nennt ein Beispiel für ein Vorbild

Für den Gruppenleiter sollen hier mögliche Definitionen der Begriffe angegeben werden.

Star: „Glanzvolle, sehr fähige und bewunderte Gestalt im öffentlichen Leben, besonders Opern-, Film-, Fußball-Star: der Starkult (in der amerikanischen Filmindustrie seit etwa 1920 wird mittels Public Relations und Werbung aufgebaut.“
(Aus Meyers Enzyklopädischem Lexikon)

Idol: „Gegenstand schwärmerischer, übermäßiger Verehrung (meist Wunschbild, Ideal von Jugendlichen)“
(Aus Brockhaus-Lexikon)

Vorbild: „Das an bestimmte (lebende oder historische) Personen gebundene konkrete Bild, das einem (heranwachsenden) Individuum bei der Verhaltensorientierung, speziell bei der Suche nach seinem Ich-Ideal behilflich ist.“
(Aus Meyers Enzyklopädischem Lexikon)

- Was würdet ihr zu folgendem Text sagen?

„Als ich bei den Davis-Cup-Spielen im vergangenen Dezember in die Augen meiner Fans blickte, dachte ich, Monster vor mir zu haben. Ihre Augen waren starr und ohne Leben. Als ich diese Art von blinder, emotionaler Hingabe sah, da verstand ich, was uns vor langer Zeit in Nürnberg passiert ist.“

- Die Aussage stammt von Boris Becker. Wie kommt er zu einem solchen harten Urteil über seine Fans?
(Mit „Nürnberg“ spricht er die Zeit des Nationalsozialismus an, wo die Nazis in Nürnberg ihre Reichsparteitage abhielten und die Nürnberger Rassegesetze erließen).

Weitere Fragen:

- Welche Rolle spielen die Stars in der Werbung?
- Lasse ich mich in meinem Kaufverhalten dadurch beeinflussen, was bestimmte Stars in der Werbung anpreisen?
- Ein Jugendlicher hat einen bestimmten Rock-Musiker als Idol. Er hat Poster von ihm in seinem Zimmer, er kauft jede neue Platte von ihm, ja, er versucht sich so zu kleiden und so zu geben wie sein Idol. Könnte man hier von Abhängigkeit oder gar Unfreiheit sprechen?

5. Arbeit in Kleingruppen

Jede Kleingruppe könnte dieselbe Aufgabe (evtl. mehrere) erhalten oder der Gruppe werden verschiedene Angebote gemacht und jeder wählt nach seinem Interesse aus.

a) Fragebogen

In dieser Gruppe sollte dann der Leiter oder ein Mitarbeiter dabei sein wegen der Auswertung des Bogens und den sicher kommenden Rückfragen. Jeder bekommt ein Exemplar und kreuzt seine Antworten in einer Stillarbeitsphase an.

Fragebogen *Idole und Vorbilder*

- 1) Mein Freund (meine Freundin) hat ein Idol. Mir gefällt diese Person nicht. Ich versuche, meinen Freund davon abzubringen ja
 nein
- 2) Ich wäre gerne ein Idol ja
 nein
- 3) Ich wäre gerne ein Vorbild ja
 nein
- 4) Gibt es Menschen, für die Adolf Hitler heute noch ein Vorbild ist ja
 nein
- 5) Können Idole gefährlich sein? ja
 nein
- 6) Ist ein Vorbild immer sympathisch? ja
 nein
- 7) Kann ein Star Vorbild sein? ja
 nein
- 8) Brauchen junge Menschen Vorbilder für ihre Entwicklung? ja
 nein
- 9) Ist Jesus für einen Glaubenden ein Vorbild? ja
 nein
- 10) Bedeutet christlicher Glaube, daß ich Jesus Christus als Vorbild habe? ja
 nein

b) Untersuchung von Jugendzeitschriften

Dieses Angebot ist erfahrungsgemäß sehr beliebt. Der Leiter hat verschiedene neue Exemplare von Jugendzeitschriften ausgeliehen oder gekauft: z. B. Bravo, Girl, Metal-Hammer, crash.

(Die Auslagen über die Gruppenkasse oder das Pfarramt abrechnen).

Jedes Mitglied bekommt eine Zeitschrift.

Beim Studieren der Zeitschrift sollen folgende Fragen beantwortet werden (die Fragen vielleicht vervielfältigen und an die Hand geben):

- Welche Stars kommen vor (Sport, Musik, Film)?
- Wie werden die Stars gezeigt (positiv oder auch mal kritisch)?
- Was sollen die Stars zum Leser überbringen?
- Machen die Stars und Idole Werbung? Wofür?
- Welche Wertvorstellungen (Fleiß, Bescheidenheit, Ehrgeiz, Außenseiterhaltung usw.) werden von den Stars vermittelt?
- Werben die Stars auch für eine gewisse politische Überzeugung?

c) Collagen

Je drei Jugendliche fertigen miteinander eine Collage.

Jeder bekommt ein Exemplar einer bestimmten Jugendzeitschrift (z. B. Bravo).

Sie sollen Bilder, Texte, Überschriften ausschneiden und auf einen Plakatkarton aufkleben nach folgenden Überlegungen:

- Wie zeigt „Bravo“ seine Stars?
- Welche Funktion haben die Stars in dieser Zeitschrift?
- Der Star und seine Fans.
- Wofür werben die Stars?

d) Arbeit mit einem Text

Der Leiter kann sich selber eine geeignete Vorlage aus Jugendzeitschriften, Illustrierten oder Tageszeitungen zu diesem Thema besorgen.

Vorgehensweise: Jeder bekommt den Text ausgeteilt und liest ihn in aller Ruhe zunächst einmal durch.

Dann werden Rückfragen und Verständnisprobleme besprochen.

Dann wird der Text erarbeitet: Welche Hauptaussagen zum Thema macht der Text?

Diskussion dieser Aussagen. Beispiele dazu finden.

Welche Beispiele gibt es für unterdrückende, zerstörerische und verdummende Vorbilder und Ideale?

Beispiele für Vorbilder und Ideale, die befreiend, schöpferisch und aufklärend wirken.

Setzt die Entstehung von ich-starken Persönlichkeiten selbstsichere Eltern, starke Väter und unangefochtene Überzeugungen voraus?

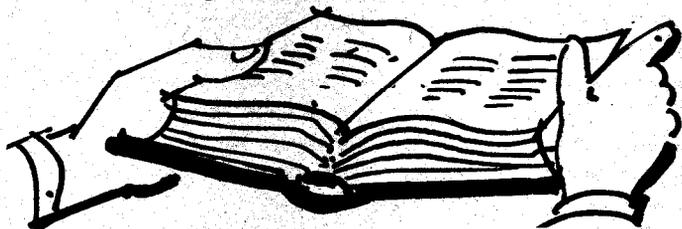
6. Auswertung und Andacht

Die Arbeitsgruppen können der Gesamtgruppe ihre Ergebnisse kurz vorstellen und erläutern.

Sinnvoll wäre dies bei den Gruppen b) und c).

Sonst werden noch (kurz!) entstandene Fragen angesprochen.

Gut wäre es, wenn der Leiter noch eine knappe **Zusammenfassung** der Ergebnisse versuchen oder den Jugendlichen noch offene Fragen mit auf den Weg geben könnte.



Andacht

Jesus ist mein Vorbild. Es ist gut, wenn junge Menschen das sagen können. Dann haben sie etwas von diesem Mann aus Nazareth verstanden. Er als Meister wäscht seinen Jüngern die Füße.

Er verläßt sich nicht auf Lebensversicherungen und Pfandbriefe bei der Bank. Er hat nicht einmal einen Platz, wo er sich zur Ruhe legen könnte (Luk 9.58).

Von daher ist sein Lebensstil schon beeindruckend.

Doch Jesus ist mehr als ein Vorbild.

Einem Vorbild nachzueifern ist nicht riskant. Wenn man es nicht schafft, dann kann man ja aufhören.

Jesus nachzufolgen ist allerdings sehr riskant.

Da verlangt er von einem sehr sympathischen und sehr reichen jungen Mann, daß er all seinen Besitz den Armen gibt und ihm dann nachfolgt.

Da verlangt er von einem ganz Eifrigen, der noch zuvor seinen verstorbenen Vater beerdigen möchte, daß er dies läßt und sofort mit ihm kommt.

Das ist schon ein starkes Stück!

Dieser Jesus muß wohl was an der Birne haben!

So kann er mit mir nicht umspringen!

Und siehe da, schon ist es aus mit dem Vorbild!

Jesus ist mehr als ein Vorbild!

Nach dem Neuen Testament ist Jesus – und zwar nur er! – derjenige, der unser Leben heil machen kann.

Er ist derjenige, der uns erkennen läßt, wie Gott zu uns steht.

Er ist derjenige, der über Gelingen oder Mißlingen unseres Lebens entscheidet.

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist.“ So sagt es der Apostel Paulus (1. Kor 1.15).

Höher kann man die Bedeutung Jesu nicht ansetzen.

Jesus ist mein Vorbild. – Das ist eine gute Aussage.

Jesus ist mein Herr. – Diese Aussage ist noch besser!

C Reflexionen und weiterführende Überlegungen

1. Manöverkritik

Hat der Abend das angestrebte Ziel erreicht? Wenn nicht, worin liegen dann die Gründe?

Kamen **alle** Jugendlichen zum Zug und nicht nur die Intellektuellen?

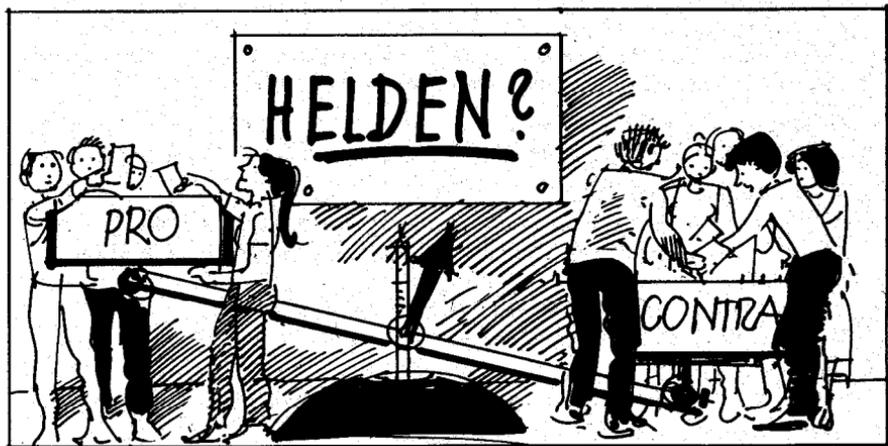
Waren die **gewählten Methoden** dem Thema angemessen? Konsequenzen für den nächsten Gesprächsabend?

Kann der Gesprächsabend mit den nachfolgenden Programmpunkten verknüpft werden? (Etwa bei den Andachten wieder einmal aufnehmen oder einfach gesprächsweise rückfragen, was die Jugendlichen zu diesem Thema weiter bewegt.)

Können mögliche Defizite später noch ausgeglichen werden?

Die Manöverkritik sollte zusammen mit den anderen Mitarbeitern erfolgen (sofern welche dabei waren).

Auch die Jugendlichen könnten beim nächsten Treffen ihre Stellungnahme abgeben.



2. Fortsetzung des Abends

Wie bei den Vorbemerkungen angesprochen wurde, wären Konsequenzen für die Praxis ein schönes Ergebnis (z. B. Änderungen des Lese- und Fernsehverhaltens).

Wenn die Jugendlichen dies wünschen, könnte in das nächste Halbjahresprogramm eine **Fortführung** des Themas kommen etwa in dieser Form: „Politische Leitfiguren – pro und contra“ oder „Kritische Betrachtung des Verhaltens von ‚Helden‘ im Film“. **Achtung:** Es ist jedoch auch zu beachten, daß ein Thema nicht überstrapaziert wird. Die Jugendlichen wollen auch Abwechslung!

3. Das Thema von einer anderen Seite aus beleuchten

Eine interessante Fortführung des Themas wäre etwa ein gemeinsamer Besuch eines Rock-Konzerts.

Folgende Fragen könnten dort live studiert werden:

- Sind Abhängigkeiten spürbar?
 - Wie stehen die Fans zu ihren Idolen?
 - Welche Verhaltensweisen fallen auf?
 - Wie kommt es dazu, daß eine ganze Masse in den Bann der Idole gerät?
 - Verhalte ich mich in einer ganz anderen Umgebung vielleicht ähnlich?
- Statt eines Rock-Konzerts könnte evtl. auch ein Bundesligaspiel (sofern alle Interesse haben) ähnliche Erfahrungen vermitteln.

4. Typen von Gesprächsabenden und ihre Eignung

Der Leiter sollte sich die Art des Gesprächsabends im Hinblick auf die Eignung zum Thema genau überlegen. So wäre eine Podiumsdiskussion bei unserem Vorschlag wohl weniger angebracht.

→ Rundgespräch

Nach Möglichkeit nicht mehr als 10 Personen.

Die Gruppe möchte zusammen bleiben. Die einzelnen müssen auf die anderen Teilnehmer bewußt Rücksicht nehmen (keine Monologe).

→ Gespräch in Kleingruppen

Der Austausch wird intensiver. Stehen Gesprächsleiter zur Verfügung?

→ Podiumsdiskussion

Einige fähige Jugendliche werden rechtzeitig angefragt, ob sie bei diesem Abend in einer Podiumsrunde unter der Moderation eines Gesprächsleiters diskutieren.

Nach einer ersten Runde können die „Zuhörer“ Fragen stellen.

Dann jedoch unbedingt die Methode wechseln!

→ Thesenvortrag

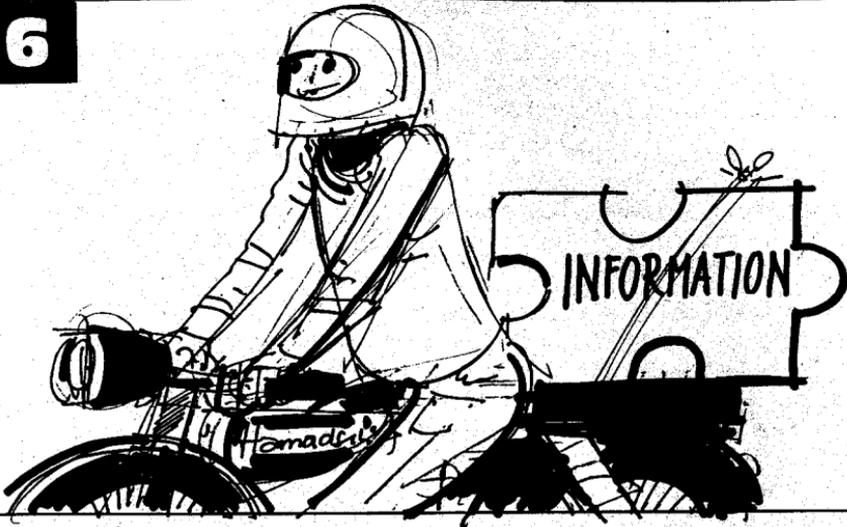
Um zu einem intensiven Gespräch zu kommen, könnte ein Gruppenmitglied zu Beginn des Abends einige Thesen zum Thema vortragen.

Dann nach Möglichkeit in Kleingruppen weiterarbeiten.

→ Arbeit mit Texten

Ein guter Einstieg ist immer eine kurze Geschichte zu dem Thema oder ein (vom Leiter evtl. selbstverfaßter) Brief, der die Betroffenheit von Jugendlichen ausdrückt oder eine **Sprecherfolge**.

Andere Möglichkeiten: einen Text (am besten gleich mit Fragen) austeilen, dann Stillarbeiten und dann Gesprächsrunde.



Es knattert das Zweirad

Ein beispielhafter Gruppenabendentwurf „Aus Forschung und Technik“.

A Vorbemerkungen

1. Die Chancen im allgemeinen

- Jugendliche sind Themen aus Forschung und Technik gegenüber aufgeschlossen. Oft sind sie z. B. von motorisierten Zwei- und Vierrädern so fasziniert, daß eine kritische und konstruktive Auseinandersetzung nötig ist.
- Auf Grund des Aufwandes wird ein Gruppenleiter bzw. eine Gruppenleiterin so einen Abend wohl nicht öfter als 2-3mal im Jahr durchführen können. Doch gut vorbereitet, wird dieser Gruppenabend sicher zu einem Programmhöhepunkt.
- Da neben theoretischen auch ganz praktische Gesichtspunkte in den Blick kommen, bietet ein solcher Gruppenabend sowohl Theoretikern wie auch Praktikern die Chance, sich mit ihren jeweiligen Gaben einzubringen. So kann ein Abend zu Forschung und Technik unter Umständen den Gruppenprozeß neu in Gang bringen.
- Der aufmerksame Gruppenleiter bzw. Gruppenleiterin überlegt, welche Hobbys und Themen z. B. gerade jene haben, die in der Gruppe eher ein Schattendasein führen.

2. Die Chancen im besonderen

- Der Abend „Es knattert das Zweirad“ greift ein Thema auf, das bei der Altersgruppe der 13-bis 17jährigen ganz gewiß auf Interesse stößt; er vermittelt Spaß und Information zu einem aktuellen Thema.
- Er soll aber auch „Lebenshilfe“ bieten bei einer Sache, die – unreflektiert und verantwortungslos betrieben – sehr kritisch werden kann in einem jungen Menschenleben. Motto: Besser zeitig darüber reden, als einen Besuch im Krankenhaus machen . . . Gerade die letzten Jahre haben deutlich gezeigt, daß Motorradunfälle junger Leute durch „Erziehung“ zu steuern sind.
- Zum Abend selbst ein paar **Hinweise**:
Er erfordert eine gründliche Vorbereitung, bei der aber in vermehrtem Maß Mitarbeiter beteiligt werden können. Daher so vorgehen:
 1. den Vorschlag in Ruhe gründlich und zeitig durchlesen und dabei Aufgaben, Materialbedarf usw. aufschreiben;
 2. die Aufgaben an Mitarbeiter verteilen, Material beschaffen;
 3. Stichwortzettel (DIN A6) schreiben als Regieanweisung und Gedächtnisstütze für den Abend; damit steuert der Leiter den Abend. Zeit der einzelnen Programmpunkte vorher testen, notieren und Einhaltung kontrollieren;
 4. zeitig im Gruppenraum sein und diesen entsprechend vorbereiten.
- Ist das Thema gut angekommen, so kann man es weiter „ausbauen“ (Folgeabende):
 - mit dem nicht verwendeten Material einen weiteren Abend gestalten (z. B. Erzählungen, Spiele . . .)
 - Besuch eines Motorradmuseums oder einer Werkstatt
 - Abend mit der Verkehrspolizei „Kommissar XY auf Besuch bei uns“
 - Mofa- und Moped-Rallye.
- Aus Platzgründen fällt das gebotene „Hintergrundmaterial“ etwas dürftig aus, das bedeutet, daß Leiter und Mitarbeiter selber suchen müssen!

B Ablauf des Abends

Rechtzeitig vor Beginn des Gruppenabends sollte der Gruppenraum hergerichtet werden: Falls möglich und erlaubt, ein Moped in den Raum stellen, in Fensternähe auf Plastikplane, am Rand des Sitzkreises. Wahlweise: eine Wand dekorieren mit Motorrad-Plakaten und möglichst einem Schnittbild, im Halbkreis dazu sitzen. Beim Eintreffen der Gruppenmitglieder allgemeine, eingehende Begutachtung des Fahrzeugs; dann zum Hinsetzen auffordern: „*Es geht los!*“

1. **Bänkelsänger** erscheint mit Helm, Schal, Motorradjacke . . . und Gitarre.
Song: „*I sott a Motorrädle hau . . .*“ (Fahrtenliederbuch Nr. 235)

2. Einleitung

Dieses – etwas makabere – Liedchen deutet an, wie man es nicht machen soll! Leider sind die besungenen Ereignisse bei aller Übertreibung nicht ganz an den Haaren herbeigezogen – ein Blick in die Zeitung genügt.

An dieser Stelle liest der Leiter bzw. Leiterin einige Unfallberichte aus der Tageszeitung vor (vorher sammeln!)

Rechtzeitiges Nachdenken kann solche Unfälle verhindern, das ist ein Anstoß für unseren Abend. Aber im Vordergrund steht viel Spannendes, Heiteres und Spielerisches.

3. Beginnen wir mal mit einem

Zweirad-Quiz

Aufteilen in Spielteams mit 3-5 Leuten; Antwortzettel (DIN A 6, d. h. Postkartengröße, jede Gruppe eine andere Farbe) entsprechend der Anzahl der Fragen ausgeben, ebenso Schreibgerät (Kuli, Bleistift).

Frage vorlesen, Sanduhr (oder Stoppuhr, Wecker) laufen lassen, je Frage diskutieren Teams 2-3 Minuten leise unter sich, schreiben Antworten auf und geben den Zettel vor Ablauf der Uhr ab.

Ganz am Schluß Antworten vorlesen, gemeinsam bewerten (0-5 Punkte) nach Richtigkeit und Vollständigkeit; Siegerehrung mit Treppchen.

Mögliche Fragen:

● Das erste Motorrad der Welt

- wann gefahren? *(November 1885)*
- durch wen gebaut? *(durch Gottlieb Daimler und Wilhelm Maybach)*
- zu welchem Zweck? *(Versuchsträger für neuen Benzinmotor)*

● Die „Schnapsglas-Klasse“

- was ist das? *(scherzhafte Bezeichnung für die Klasse der 50 ccm-Rennmaschinen)*
- welche Leistungen und Daten? *(ca. 20 PS bei 16 000 U/min . . . neue Daten suchen!)*
- Höchstgeschwindigkeit? *(über 170 km/h)*

● Schwere Büffel

- welches sind die derzeit stärksten Motorräder? *(aktuelle Daten erfragen)*
- Leistung, Drehzahl, Gewicht . . . ?

● Verkehrsregeln: ist richtig, daß

- Scheinwerfer beim Motorrad bei Tag verboten,
- da Energieverschwendung? *(nein)*
- der Helm, auf dem Rücksitz festgeschnallt, immer mitzuführen ist? *(nein)*
- usw. usw.

● Bekannte Motorrad-Hersteller

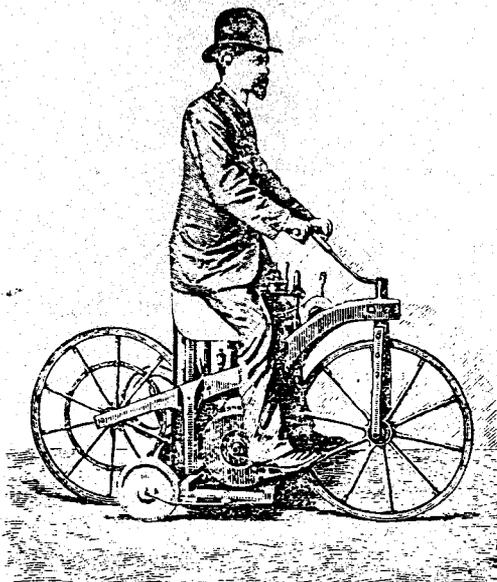
Nennt alle euch bekannten Hersteller von Motorrädern . . .

Bewertung: Reihenfolge 5 . . . 0 Punkte entsprechend der Anzahl der richtigen Nennungen oder: vorlesen und Mehrfach-Nennungen streichen, Anzahl der übriggebliebenen Einzelnennungen wird gewertet.

● Pferdestärken

Seit 1970 gibt es offiziell keine PS mehr, nur noch Kilowatt (kW).

Wie rechnet man um? ($1 \text{ PS} = 0,736 \text{ kW}$)



4. Info-Runde: Wissenswertes vom Zweirad

1. **Sprecher:** *Das erste Auto war ein Motorrad! Es ist eine erstaunliche, aber sicher bekannte Sache: das erste „automobile“, sich selbst bewegende Fahrzeug mit Benzinmotor war nicht das Dreirad von Carl Benz, sondern ein paar Wochen früher in Betrieb, der „Reitwagen mit Petroleummotor“ von Daimler und Maybach (1885). Das Wesentliche an dieser recht ungefügigen Maschine war der neue, schnelllaufende Benzinmotor, den Daimler und Maybach in Cannstatt entwickelt und gebaut hatten, der Urahn aller heutigen Viertakter. Seine Kenndaten:*

Stehender 1-Zylinder-4-Takt-Motor mit 0,5 PS bei 800 Umdrehungen pro Minute (1/min), genannt „Die Standuhr“

2. Sprecher: Daimler und Maybach stellten ihren Reitwagen bald in die Ecke (wo er 1903 verbrannte) und widmeten sich fortan dem 4rädigen Automobil. Das erste serienmäßig gebaute Motorrad (das dann auch so hieß), stammte aus der Firma Hildebrand und Wolfmüller; hergestellt davon wurden in München von 1894-96 rund 1000 Exemplare. Die Daten:

4-Takt-2-Zylinder-Motor mit Wasserkühlung
2x744 ccm Hubraum, 2,5 PS (=1,8kW) bei 600 1/min, 45 km/h, 87 kg
keine Kupplung, kein Getriebe, Antrieb mit Schubstangen auf Hinterrad
Preis 1200.- Goldmark (Brutto-Wochenlohn eines Fabrikarbeiters: 30.- Goldmark)

Diffizile Handhabung und schwierige Startmethode, viele Pannen und Reklamationen führten 1896 zur Einstellung der Produktion.

1. Sprecher: Dafür blühten andere Firmen auf, die fortschrittlicher konstruierten (elektrische Zündung, Kettenantrieb, bessere Vergaser . . .). Allein in Deutschland gab es um 1910 ca. 55 Marken wie ADLER, DÜRKOPP, HERCULES, MARS, NSU, OPEL, WANDERER . . . Berühmt war auch das FN-Motorrad der belgischen Firma „Fabrique Nationale“, von dem wir später noch hören werden. Die Spitzenstellung hielt ab 1914 England; ein guter Boden für die als teure Sport- und Freizeitgeräte betrachteten Motorräder. Es gab davon im Deutschen Reich 1913 immerhin 20325 Stück, dazu 49760 Autos.

2. Sprecher: Nach dem Ersten Weltkrieg bestand in Deutschland ein großer Bedarf an billigen Transportmitteln; das waren zunächst die Fahrräder, die man mit Hilfsmotoren zu bestücken versuchte. Mit einem billigen Leichtkraftrad, dem RT 3 PS, hatte die Firma DKW so großen Erfolg, daß sie ab 1928 der weltgrößte Motorradhersteller war.

DKW RT 3 PS: 1-Zylinder-2-Takt-Motor, 98 ccm, 3 PS bei 4000 1/min
Gesamtzahl ca. 62000 Stück, Stückpreis 345.-RM (Wochenlohn um 1930 = 47.- RM)

Neben den motorisierten Fahrrädern und den „Leichtkrafträdern“ gab es natürlich nach wie vor die großen Luxusmaschinen, darunter z. B. die von der früheren Flugmotorenfabrik BMW ab 1923 produzierten BMW R 32.

BMW R 32: luftgekühlter 4-Takt-Boxermotor mit 2 quergestellten Zylindern, Kardanantrieb

1925 erreichte der Motorräderbestand in Deutschland die 100 000-Marke. Fahrräder gab's übrigens 1939 im gleichen Gebiet 21 Millionen! Im Zweiten Weltkrieg ging die Motorradfertigung (fürs Militär) in die Hunderttausende (GB 425 000, USA 300 000, Deutschland 18 000 BMW und 16 500 Zündapp).

1. Sprecher: Nach Kriegsende kamen die Zivilisten wieder zum Zug. Bis 1957 gab's bei uns mehr Motorräder (2,4 Millionen) als Autos (2,3 Millionen). Sie waren für Arbeiter, Bauern und Angestellte das billige Fortbewegungsmittel, Ersatz für

das schwer erschwingliche Auto. Das Motorrad war ein echter Gebrauchsgegenstand, kein Hobbyfahrzeug. Am weitesten verbreitet bei uns waren die NSU-Motorräder mit einer Jahresproduktion von 350 000. 1955 war NSU die größte Motorradfabrik der Welt.

Typisch und berühmt war ab 1953 die

NSU MAX: luftgekühlter 1-Zylinder-4-Takt-Motor mit 247 ccm, 17 PS bei 6500 1/min, Kettenantrieb, Preßstahlrahmen

Mit den aufkommenden billigen Kleinwagen (Goggo, BMW-Isetta u. a.) verschwanden langsam die großen, teureren Motorräder, kostete ja selbst der ausgewachsene VW-Käfer (Standard) 1955 mit 3790.- DM wenig mehr als eine BMW R 67/3 (3235.- DM). Bei BMW sackten die Verkaufszahlen von 25 000 (1952) dramatisch ab; 1969 waren's noch ganze 4700!

Viele Firmen hörten ganz auf mit dem Motorradbau: Horex, Triumph, NSU, Adler, Mars, Ardie, Dürkopp . . .

2. Sprecher: Und heute? Mit dem kometenhaften Aufstieg der Japaner (insbesondere Honda, auch Suzuki, Kawasaki u. a.) und dem gestiegenen Wohlstand zu Beginn der 70er Jahre kam ein neuer Boom der schweren Maschinen – nun als Sport- und Freizeitgerät; daneben gab's eine neue Käuferschicht, die sich für das kleine, moderne, leicht zu fahrende „Fünfziger“ begeisterte, mit zunächst ca. 300 Dollar (600.- DM) erschwinglich für Jungs und Rentner.

HONDA CB 750 Four (ab 1968): 2-Zyl.-4-Takter 736 ccm, 67 PS (49 kW) bei 8000 1/min, 195 km/h, 325 kg, Scheibenbremsen; in der BRD 1969-79 40 000 Stück verkauft, trotz einiger Schwächen

Der Motorradboom ist seit 1970 ungebrochen, doch zeigt sich ein Trend zum leichteren, „vernünftigeren“ Motorrad, fahrbar auch „ohne Waffenschein“. Gewaltig steigende Unfallzahlen haben zu neuen Führerscheingesetzen geführt, die langsam greifen, doch ist immer noch viel zu tun in Sachen „Erziehung zu vernünftigem Fahren“.

Doch nun etwas zur Entspannung!

5. Das 2-Rad-Kabarett: ein bunter Strauß vom Straßenrand!

SPIELE

● **Reaktionstest**

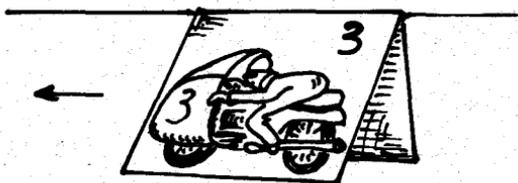
Ein Rennfahrer muß natürlich blitzschnell reagieren können. Um Bruchteile von Sekunden geht es da. Schlafmützen und Leute mit langer Leitung können nie Rennfahrer werden. Mal sehen, wie es da bei uns aussieht!

Alle stellen sich im Kreis auf. Jeder hält seine Hände nebeneinander in Hüfthöhe vor sich, Handrücken nach oben. Einer in der Mitte darf nun herumgehen und muß mal diesem; mal jenem auf die Hände schlagen. Jeder wird natürlich versuchen, seine Hände so schnell wie möglich wegzuziehen. Gelingt einem das rechtzeitig, so darf er nun selbst in die Mitte.

● **Schnell schalten**

Auch auf das schnelle Schalten kommt es bei einem Rennen an. Das merkt man schon auf der Landstraße. Wer seinen Wagen im vierten Gang eine starke Steigung hinaufquält kommt nicht voran. Im richtigen Moment den richtigen Gang rein, darauf kommt es jetzt an!

Alle sitzen im Kreis. Der Leiter in der Mitte zeigt der Reihe nach auf einen Teilnehmer, der dann die nächste Zahl sagen muß. 1-2-3-4-5-6 brrrr -8-9 usw. Alle Zahlen, in denen eine sieben vorkommt (17, 27, 37) und alle Zahlen, die durch 7 teilbar sind, dürfen nicht genannt werden. Der jeweilige Spieler muß dann einfach „brrr“ sagen. Wer es falsch macht, scheidet aus dem Rennen aus. Wir zählen bis 70 und dann rückwärts.



● **Motorradrennen**

Wir stellen zwei mal zwei Stühle auf. An zwei Stühlen befestigen wir an je einem Stuhlbein einen Zwirnsfaden. Nach ca. 3-4 m Entfernung legen wir ihn locker über eine Stuhllehne. Jeweils eine Person an jedem Faden muß nun durch das Bewegen, Anziehen und Lockerlassen das gefaltete Papierstück, auf dem auf jeder Seite ein Rennwagen oder Motorrad aufgezeichnet ist, bis zum anderen Stuhl ans Ziel bringen. Fällt dabei unterwegs das Blatt vom Faden herab, dann muß der Rennfahrer an den Start zurück und darf von vorn anfangen.

● **„Mein Traumfahrzeug“**

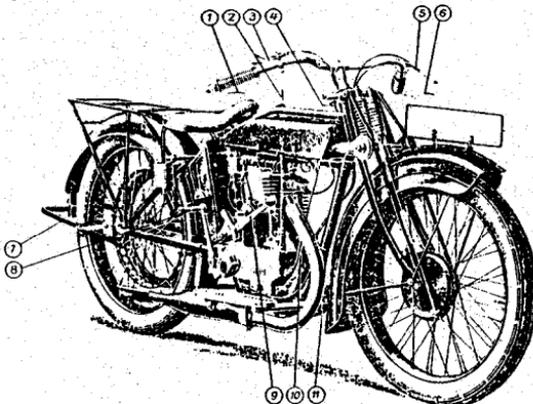
Mit entsprechendem schauspielerischen Aufwand dürfen nun einzelne darstellen, auf welchem Fahrzeug sie fahren. Das geschieht nur mimisch, es darf nichts dazu erklärt werden. Kurvenfahren, Überholen, Reparatur an den Boxen, alles darf dargestellt werden. (z. B. Tourenwagen, Beiwagen, Solokrad, Polizeiwagen im Einsatz, Krankenwagen, Feuerwehr, Rallyefahrer usw.)

6. Die Hardware oder der harte Kern der ganzen Sache – das Fahrzeug!

- Nun wenden wir uns noch einmal dem aufgestellten Moped zu (oder dem Schnittbild, dem Plakat); ein gut präparierter Fachmann (Kfz.-Mechaniker, älterer Mitarbeiter usw.) erklärt das Moped und zeigt, auf was es bei der Fahrtüchtigkeit und Verkehrssicherheit ankommt. Versuch eines Gesprächs, Fragen beantworten, auch die der Nichtexperten! Zuletzt: Startversuch! Moped vor offenem Fenster starten, kurz laufen lassen, Vorgang erklären.
- Und nun zum Vergleich:
Starten anno dazumal

Checkliste Start FN-Motorrad 1903

1. Maschine aufbocken, damit Hinterrad frei drehen kann
2. Benzin in Zylinderraum einspritzen mit Spritzkännchen
3. desgleichen Petroleum
4. Ansaugventil drücken (das Ansaugventil ist ein selbständiges „Schnüffelventil“ und muß zuerst gängig gemacht werden)
5. Kontakt! d. h. „Zündung ein!“
6. Auspuffventil öffnen („Dekompression“), damit Motor durchgedreht werden kann
7. Antreten mit den Pedal-Kurbeln
8. Auspuffventil schließen (wird dann automatisch über Nocken gesteuert)
9. Weitertreten, bis Motor von selbst läuft
10. Motor warmlaufen lassen (heute verpönt !!!)
11. Motor mit Dekompression (Hebel) stoppen
12. Maschine abbocken und fahrbereit machen, desgleichen Fahrer!
13. Schwimmer am Vergaser tippen, bis Benzin überläuft
14. weiter entsprechend 6-9 und wegfahren!



- 1 Bremshebel
- 2 Zündverstellung
- 3 Hebel zur Vergaserbelüftung
- 4 Handölpumpe
- 5 Ventilhebel
- 6 Kupplungshebel
- 7 Hinterradständer
- 8 Startkurbel
- 9 Schallhebel
- 10 Ölkontrollhahn
- 11 Vorderradständer

7. Diskussionsrunde: „Wenn ich dann selber im (Moped-) Sattel sitze“

Ja, wie verhalte ich mich dann?

Erkenne ich Aufschneiderei und Leichtsinn bei mir und den anderen?

Wie wirke ich auf meine Kumpels ein, damit auch sie am Leben bleiben?

Welche Verantwortung habe ich als Mensch, Christ, Verkehrsteilnehmer?

// **Anregungen** zusammentragen aus Tageszeitung (Motorseite), ADAC-Unterlagen, Gemeindeblatt usw.

8. Abschluß: *Meine Verantwortung vor Gott und den anderen Menschen*

(eine Anregung, wie der Abschluß aussehen könnte)

Damit man sich nicht so leicht auf den Wurstigkeitsstandpunkt stellt, zum Schluß ein ernster Hinweis. In der Bibel, die doch für unser Verhalten maßgebend sein sollte, steht der folgende Satz (Phil 2,4):

„Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auf das der anderen.“

Es ist also nicht unsere Privatsache, wie wir mit unserem Leben, unserer Gesundheit umgehen! Und erst recht nicht, wie mit dem Leben anderer. Gott schaut uns zu, wenn wir aufs Motorrad steigen, und nicht nur dann! Und er gibt uns Hilfe, wenn wir ihn darum bitten.

Anhang, ergänzendes Material, Hinweise

● **Literatur**

Beste kurzgefaßte Übersicht, preiswert:

Martin Limpf „Das Motorrad“ – technische und geschichtliche Entwicklung (Deutsches Museum/1983-Heft 1)

Das Neueste:

E. Leverkus „Faszination Motorrad“ – Katalog des Deutschen Zweiradmuseums Neckarsulm/1991)

- **Prospekte:** Irgendwann kommt die Rede auf Leistung und Preis eines bestimmten Motorrads. Damit man darauf vorbereitet ist, wird eine **Prospekt-Mappe** angelegt. Dazu ein Gruppenmitglied zeitig animieren! Prospekte von den Händlern, Ausschnitte aus Fachartikeln usw. über alle gängigen Fahrzeuge sammeln und sauber geordnet in einer Mappe zusammenstellen; desgleichen auch Aufkleber, Sticker und was es so gibt.

- **Grundwissen:** Aus Platzmangel müssen wir auf Schemabilder von 4-Takter, 2-Takter und Wankel verzichten – bitte aus Fachbüchern entnehmen!





Du, erzählst du uns eine Geschichte?

Von der Kunst des Vorlesens und Erzählens

Vorbemerkungen

Erzählen in seiner ursprünglichsten Form muß aus der Situation heraus möglich sein, ohne das umständliche Hervorzerrn von Büchern und Manuskripten, ohne das mühevoll Entziffern der Sätze im Schein des Feuers oder gar einer stimmungsmordenden Taschenlampe. Dazu später mehr. Das Vorlesen dagegen findet seinen festen Platz in der Heimrunde. Wenn draußen der Sturm zwischen den Häusern heult oder der Regen an die Scheiben trommelt, gibt es fast nichts Gemütlicheres, als bei einer Tasse Tee all die Geschichten aufzuschlagen, die vielleicht wegen ihrer Länge nicht den Weg ans Lagerfeuer gefunden haben.

1. Das Vorlesen

a) Lesestoff

Die Art des Vorlesestoffes ist gar nicht so wichtig, Hauptsache, daß er die Zuhörer fesselt und daß ich ihn verantworten kann. Gewaltverherrlichende Stories, Geschichten, die auf Kosten einer Minderheit gehen oder Vorurteile prägen können, haben für mich in der Gruppe nichts zu suchen. Nur: die beste Geschichte nützt nichts, wenn ich stotternd, abgehackt oder in gleichförmigem Singsang (*leiernd*) die Seiten herunterspule. Wie sollen sich meine Zuhörer da wohlfühlen? Und genau das ist doch die Voraussetzung, daß die Handlung in ihnen Gestalt gewinnt und sie meine Worte in Bilder umzusetzen vermögen. Etwas Lesepraxis ist also schon vonnöten!

b) Der Vorleser/die Vorleserin

Meine Stimme kann die Geschichte lebhafter machen. Wenn da einer schreit, dann kann ich nicht ruhig weiterlesen, dann muß ich den betreffenden Satz genauso hinausschreien oder zumindest in einen lauterem, gepreßten Tonfall ausweichen. Verschiedene Personen lassen sich durch unterschiedliche Stimmlage andeuten und sich überstürzende Ereignisse durch schnelles, eventuell auch abgehacktes Sprechen unterstreichen.

c) Rahmenbedingungen

Was die äußeren Umstände betrifft, so ist die Beleuchtung eine wesentliche Sache. Atmosphärisch gesehen ist eine hinter dem Stuhl des Erzählers plazierte Lampe genau das Richtige. Sie soll kaum mehr als sein Gesicht und das Buch ausleuchten. Fast erübrigt es sich zu sagen, daß niemand hinter dem Lesenden sitzt und jeder dessen Gesicht gut im Blickfeld hat.

d) Vorbereitung

An einer Sache allerdings führt kein Weg vorbei: Was gelesen oder erzählt wird, das muß gut vorbereitet sein. Mehrmaliges Durchlesen der Geschichte erleichtert vieles. Mit einem weichen Bleistift streiche ich all die Abschnitte oder Sätze heraus, die nicht vorgelesen werden sollen: ermüdende Beschreibungen oder nichts-sagende Dialoge, die Handlung verwirrende Nebensächlichkeiten und unbekannte Fremdwörter.

e) Weitere Tips

Langes Vorlesen ermüdet die Stimme. Ein Glas Wasser neben dem Stuhl verschafft Abhilfe. Bei Geschichten mit ausgedehnten Dialogen suche ich mir manchmal jemanden, mit dem ich diese Zwiegespräche auch vor den Zuhörern realisieren kann. Die Wintermonate sind lang, da lohnt es sich, längere Geschichten herauszukramen und sie in Fortsetzungen vorzulesen. Ich denke da zum Beispiel an die Reisetagebücher der Seefahrer, Entdecker und Forscher. Eine Unterbrechung ist immer da geeignet, wo die Spannung wieder steigt; nur darf ich es dann beim nächsten Treffen nicht versäumen, eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Ereignisse zu geben und ein Stück vor der Schnittstelle wieder einzusetzen.

Die schönste Art des Vorlesens ist für mich die erzählende. Das heißt, daß ich den Text vor mir habe, aber die Sätze so umforme, daß sie in der mir eigenen mundartlichen Färbung (in meinem Fall schwäbisch) und in dem mir eigenen Sprachstil gehört werden. Probier es aus! Es lohnt sich ganz bestimmt.

2. Das Erzählen

Viele der oben genannten Tips gelten auch für das Erzählen. Darüber hinaus gibt es aber gerade für Geschichten am Lagerfeuer und im Freien einige Dinge zu beachten. Vielleicht scheint es selbstverständlich, vielleicht wird es aber gerade darum oft vergessen.

a) Rahmenbedingungen

Ein frisch entzündetes Feuer ist für eine Geschichte völlig ungeeignet; unsere Zuhörer sind zu sehr abgelenkt, und der Rauch nötigt sie zu häufigem Platzwechsel. Wenn das Feuer heruntergebrannt ist, kann das Erzählen beginnen. Aber: Jacken und warme Hosen sind im Freien jetzt wichtig; wer längere Zeit nur so dasitzt, dem wird es an der Rückfront kalt – das bringt Unruhe.

Mit Grauen denke ich an Erzähler, die kaum zu verstehen waren. Da heißt es darauf

achten, ob meine Stimme überall ankommt. Manche Umstände können das erheblich erschweren, ich denke da nur an den Bach, der plätschernd vorbeifließt oder an das Rauschen der Bäume im Wind. Und dann sind da noch die größeren und großen Gruppen: Draußen in der Natur fehlen schallreflektierende Wände und meine Stimme wird regelrecht *geschluckt*. Eine gewisse Mindestlautstärke ist deshalb auch bei leisen Passagen notwendig, damit meine Worte bei allen Zuhörern ankommen.

b) Chancen des Erzählens

Das Erzählen bietet mir aber – ganz im Gegensatz zum Vorlesen – nun reichhaltige Möglichkeiten, um die Handlung zu verdeutlichen oder größte Lebendigkeit der Erzählung zu erreichen. Da brauche ich nur an all die Gegenstände zu denken, die eine Rolle in meiner Geschichte spielen. Warum soll ich nicht das Fernglas hervorziehen und an die Augen setzen, mit dem die Schiffbrüchigen nach Rettung Ausschau halten? Warum nicht mit einem Taschentuch den Schweiß abwischen, wenn ich von der flimmernden Hitze über afrikanischen Savannen berichte? Und was läßt sich nicht mit den Geräuschen alles machen! Der Wind, der in den Bäumen rauscht, das wird der Wind, gegen den Käpt'n Larsen nun schon geschlagene fünf Stunden kreuzt, und den Polarstern über uns, den peilt gerade der Steuermann an.

c) Erzählform

Am liebsten erzähle ich Geschichten in der Ich-Form. Dann bin ich selber eine der Personen aus der Geschichte. Ein alter Mantel, ein zerknautschter Hut, schon bin ich in die Rolle eines anderen geschlüpft. Auch ohne Verkleidung ist die Wirkung einer Ich-Erzählung verblüffend. Fairerweise, denn da entstand schon manches Mißverständnis, mache ich meine Zuhörer am Schluß darauf aufmerksam, daß es sich um eine erfundene Geschichte handelt oder ich nicht wirklich dabei war.

Mit Händen und mit Füßen?

Damit ich selber der ruhende Pol im Erzählgeschehen bleibe, vermeide ich es, meinen Standort häufig zu wechseln oder wild zu gestikulieren. Handbewegungen sind da gerechtfertigt, wo sie die Handlung unterstützen.

Als Regel mag gelten, daß größere Gruppen einen Erzähler brauchen, der vor ihnen steht, während er bei kleineren und kleinsten Gruppen sitzen bleibt; bei besonders spannenden Passagen erreicht er aber eine Steigerung der Sprechwirkung, indem er aufsteht.

d) Zu guter Letzt . . .

bleibt noch zu sagen: Ein guter Erzähler redet nicht mit seinen Fußspitzen oder dem Stück Boden davor, sondern mit seinen Zuhörern. Er blickt sie an. Das bewirkt nicht nur die dem Erzählen eigene Vertraulichkeit und Wärme, sondern was ich sehe, entschädigt mich selber für die Mühe, die hinter dem Erzählernen und der Vorbereitung dafür steckt: Die Augen der Jugendlichen, die mal konzentriert, mal verträumt ins Feuer oder erwartungsvoll auf den Erzähler blicken.

Die Brücke über den Mijnojärvi

Eine beispielhafte Geschichte zum Vorlesen oder Nacherzählen

(Anmerkung: Mijnojärvi spricht man Mino-järvi)

Mächtige Wolkenberge schoben sich vor die Sonne und tauchten die Landschaft in ein fahles Licht. Es war, als wolle die Natur ein düsteres Bühnenbild für den Jungen schaffen, der mit schmerzverzerrtem Gesicht am Fuße des steilen Abhangs lag.

Vier Gestalten, verummmt in ihren blauen Wolljacken, umstanden ihn schweigend. Ein halbes Dutzend Mücken umschwirrten ihn mit aggressivem Sirren und erinnerte ihn daran, daß er sich in der finnischen Wildmark, dreitausend Kilometer fern von zu Hause, befand.

„Mein Fuß tut so verdammt weh“, jammerte er. Sein Blick fiel auf Siegfried, seinen Gruppenleiter, der ihn traurig ansah, und auf die Kameraden, die wie er derselben Jungengruppe zugehörten. Er versuchte, sich auf den Ellenbogen aufzustützen, aber sein Körper versagte ihm den Dienst, und er sank wieder zurück in einen dämmernden Zustand des Schmerzes. Siegfried beendete das Schweigen.

„Wir müssen Hilfe für Christoph holen. Und zwar schnell“.

Tobias hob den Kopf.

„Ich gehe, aber nicht allein“.

„Gut, dann geht Hendrik mit Dir. Ich bleibe mit Niels und versorge Christoph“.

Hendrik protestierte. „Warum immer ich? Es kann genauso gut jemand an-

ders gehen! Außerdem bin ich schon den ganzen Tag gelaufen!“

Siegfried schaute auf Christoph und zwang sich zu einem ruhigen Ton. „Soll er hier draufgehen, weil Du immer nur an Dein eigenes Wohlbefinden denkst?“ Er zog die Karte und den Kompaß aus seiner Jacke und hielt sie Hendrik vor die Nase. Hendrik zögerte und nahm die beiden Gegenstände schließlich mit einem trotzigem Blick an sich.

Tobias hatte in der Zwischenzeit seinen Rucksack von allen entbehrlichen Ausrüstungsgegenständen befreit. Auch seine Lebensmittel ließ er bis auf eine Zweitage ration zurück.

„Am besten ihr versucht, Järvatunturi zu erreichen“, riet Siegfried. „Es liegt einen Tagesmarsch von hier im Osten. Viel Glück“.

Die beiden schulterten ihre Rucksäcke und zogen über die karge Landschaft nach Osten. Siegfried sah ihnen nach, bis sie aus seinem Blickfeld verschwunden waren. Dann setzte er sich neben Christoph, der in einen unruhigen Schlaf gefallen war.

Am späten Abend erreichten Tobias und Hendrik den Wildfluß Mijnojärvi. Tief hatte er sich in den Fels hineingefressen. Stromschnellen tosten über gewaltige Steinblöcke, und an den Felswänden gischete, gurgelte und spritzte das Wasser. Gut 20 Meter über dem rasenden Fluß spannte sich eine Hängebücke von Ufer zu Ufer.

„Da sollen wir drüber?“ entsetzt musternten die beiden Jungen die Brücke, die sich in einem wirklich schlechten Zustand befand. Es fehlten offensichtlich eine ganze Menge der Birkenknüppel, die sonst, in regelmäßigen Abständen

eingeknüpft, dem Fuß einen einigermaßen sicheren Halt bieten konnten.

„Da geh' ich nicht drüber“, entschied Hendrik kategorisch und ließ seinen schweren Rucksack auf den Boden plumpsen. „Ich bin doch nicht lebensmüde!“

Tobias schluckte und blickte unschlüssig zwischen der Brücke und Hendrik hin und her. „Aber was wird mit Christoph? Wir können doch nicht unverrichteter Dinge zurückkehren?“

„Hör mal her!“ In Hendriks Augen blitzte es wütend auf. „Mir ist der Christoph schießegal. Hier geht es in erster Linie um mein Leben und ich sehe nicht ein, daß ich das für den Kerl aufs Spiel setze, Kamerad hin oder her. Im übrigen kommt über kurz oder lang sowieso Hilfe, Du weißt ja, daß die finnische Regierung im Sommer regelmäßig Suchflugzeuge über die Wildmarken schickt, um in Not gekommene Touristen zu retten.“

Tobias erwiderte lange Zeit nichts, sondern sah seinem Gefährten nur nachdenklich ins Gesicht.

„Du kannst Christoph nicht leiden“, sagte er schließlich, und in seiner Stimme schwang Verachtung mit. „Das ist nicht wahr“, erwiderte Hendrik schnell, „aber wir könnten ja weiterflußabwärts nach einem ungefährlicheren Übergang suchen?“

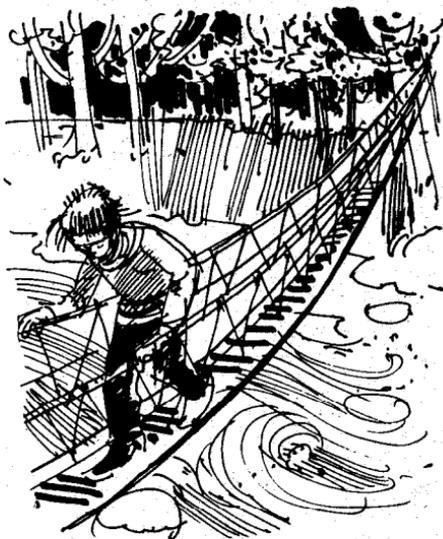
Tobias schüttelte den Kopf. „Und wenn wir keinen finden? Nein, ich gehe auf jeden Fall hier hinüber. Du kannst machen, was du willst. Gib mir bitte den Kompaß.“

„Bist Du verrückt?“, kreischte Hendrik. „Wie soll ich mich ohne Kompaß zurechtfinden? Wenn Du über die Brücke willst, dann geh' eben. Ich jedenfalls such' mir 'nen anderen Übergang!“

Tobias zögerte einen Moment, dann nahm er seinen Rucksack wieder auf und ging entschlossen auf die Hängebrücke zu.

Die Hängebrücke schaukelte leicht im Wind, als er die Hände auf die beiden Halteseile legte und prüfend mit dem rechten Fuß auf den ersten Birkenknüppel trat. Noch stand er mit dem anderen Fuß auf sicherem Fels. Das Holz schien fest und tragfähig. Tobias holte tief Luft und setzte den anderen Fuß nach. Die Brücke schwankte. Vorsichtig prüfte er das nächste Holz und wagte den nächsten Schritt. Trotz des verwitterten Aussehens schienen die Birkenknüppel noch ganz in Ordnung zu sein. Nach einigen Metern fehlten die ersten Hölzer, und Tobias mußte weite Schritte machen. Er war nun etwa in der Mitte der Hängebrücke angelangt. Tobias bemerkte, daß hier mehr Birkenknüppel fehlten als an irgendeiner anderen Stelle der Brücke. Was vom Ufer aus ziemlich harmlos ausgesehen hatte, erschien ihm nun, aus der unmittelbaren Nähe betrachtet, als schiere Unmöglichkeit. Mit einem weiten Schritt diese Lücke zu meistern war unmöglich. Ob er/auf einem der Tragseile balancieren konnte? Tobias verlagerte sein Gewicht probeweise auf das rechte Seil. Die Brücke knarrte und legte sich gefährlich auf die Seite. Der Junge beeilte sich, wieder in die Mitte zwischen den beiden Tragseilen zu kommen. Es dauerte einige Zeit, bis sich die Brücke wieder beruhigt hatte. Zwischen den fehlenden Hölzern sah er den Fluß toben, und Tobias hatte plötzlich eine so schreckliche Angst, wie er sie in seinem ganzen jungen Leben noch nie gehabt hatte. Sollte er zurückgehen? Er dachte an Hendrik, der sicher am Ufer saß.

Er dachte an den Vorschlag, einen anderen Übergang zu suchen, und einen Moment lang glaubte er selber an diesen Übergang. Aber dann sah er wieder das schmerzverzerrte Gesicht von Christoph, der am Fuß des Geröllhangs lag und Hilfe brauchte, und er wurde sich bewußt, daß es keinen anderen Übergang als eben diese schreckliche Hängebrücke gab. Er packte die Haiteseile fest mit beiden Händen, schob den linken Fuß auf das eine und den rechten auf das andere Tragseil. Die Seile gaben unter dem Druck etwas nach der Seite nach.



Langsam schob er sich nach vorne, bemüht, nicht nach unten zu sehen, wo die Wellen und Strudel in atemberaubender Geschwindigkeit vorbeischoßen. Zentimeter um Zentimeter schob er sich mit gespreizten Beinen auf den Tragseilen nach vorne. Die Entfernung zwischen den Hölzern war nicht groß, vielleicht zwei Meter, vielleicht auch

zweieinhalb, ihm aber schien es, als lägen Welten dazwischen. Eine halbe Ewigkeit später setzte er seinen Fuß auf den Birkenknüppel auf der anderen Seite. Er bemerkte, wie sein ganzer Körper zitterte, und ihm Tränen in den Augen standen. Aber er hatte es geschafft, und er lebte. Es war ein kostbares Gefühl und die wenigen Birkenknüppel, die beim Aufstieg auf der anderen Seite der Hängebrücke fehlten, erschienen ihm als lächerliche Hindernisse. Als er auf der anderen Seite des Flusses stand, blickte er zum ersten Mal zurück. Hendrik saß immer noch an derselben Stelle. Tobias winkte ihm zu, doch der Gruß wurde nicht erwidert.

Als Hendrik sah, wie Tobias ihm von der anderen Seite des Flusses zuwinkte, schulterte auch er unschlüssig seinen Rucksack und wanderte flußabwärts. Er war sich durchaus bewußt, daß er das nur der Form halber tat. Der Vorwurf, er könne Christoph nicht leiden, hatte ihn an einer wunden Stelle getroffen. Um ehrlich zu sein, er haßte ihn regelrecht. Christoph war all das, was er nicht war: zuverlässig, höflich, ehrlich, hilfsbereit und bei allen in der Gruppe beliebt. Schlimmer noch, Christoph genoß das uneingeschränkte Vertrauen von Siegfried, ihrem Gruppenleiter. Dafür beneidete er ihn und er beneidete ihn noch mehr, seit ihn Siegfried zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. Als Christoph den Abhang hinuntergestürzt war, war es für ihn, als gäbe es noch eine Gerechtigkeit, die ihn für alle Stunden der Eifersucht und des Hasses entschädigen könnte. Warum sollte er also daran interessiert sein, daß der Junge schnelle Hilfe bekam? Wenn es nach ihm ginge, dann könnte Christoph

gerne an seinen Verletzungen erliegen. Was aber, wenn Tobias, der ja nun auf der anderen Seite des Flusses war, alsbald mit einem Hilfstrupp zurückkommen würde? Nein, das durfte auf keinen Fall geschehen! Hendrik blieb stehen. Ein häßlicher Plan entstand vor seinen Augen. Ja, so müßte es gehen. Er wandte sich wieder flußaufwärts und marschierte entschlossen denselben Weg zurück, den er eben erst gegangen war.

Nach einer halben Stunde erreichte er wieder die Brücke über den Mijnojärvi. Die Wolken hatten in der Zwischenzeit eine tiefschwarze Farbe angenommen, und über die Wildmark fegte ein heftiger Wind. Es mochte wohl ein Unwetter geben, und obwohl die Sonne nördlich des Polarkreises in dieser Jahreszeit nur für eine kurze Zeit unter den Horizont hinabsinkt, war die Brücke in Dämmerlicht gehüllt. Tief unten vom Fluß her leuchteten weiße Schaumstreifen. Hendrik lehnte den Rucksack an einen Baum und kroch auf die Brücke, die sich im Wind hin und her wiegte. Hätten ihn vor kurzer Zeit noch keine zehn Pferde auf die schwankenden Birkenknüppel gebracht, so ließ ihn jetzt die Ausführung seines Planes alle Ängste vergessen. Nachdem er fast die Mitte der Brücke erreicht hatte, zog er seinen scharfen Finnendolch heraus und begann vorsichtig, die Vertäuung zu lösen, mit der die Birkenknüppel am Trage-seil festgebunden waren. Dann schnitt er von der Vertäuung ein Stück ab und befestigte das Trittholz wieder an seinem alten Platz, freilich so, daß sich bei der kleinsten Belastung die Schleife lösen mußte, mit der er das Holz befestigt hatte. Ein Trittholz nach

dem anderen mußte für seinen teuflischen Plan erhalten. In den Seilen sang derweil der Wind ein eintöniges Lied, fauchte und piff und trieb den Jungen zur Eile an. „Noch diesen letzten Knüppel“, dachte Hendrik, „dann nichts wie runter von dieser Höllenschaukel.“ Verbissen arbeitete er weiter, ohne dem Geschehen um ihn herum auch nur einen Augenblick Aufmerksamkeit zu gönnen.

So in seine Arbeit vertieft sahen ihn die Männer, die auf der anderen Seite des Flusses standen. Verblüfft versuchten sie zu enträtseln, welchen Sinn sein Tun auf der schwankenden Brücke hatte. Eine etwas kleinere Gestalt schob sich zwischen ihnen hindurch.

„Heeeeeendrik“, brüllte Tobias, mit den Händen einen Trichter vor dem Mund formend.

Die Gestalt auf den Birkenknüppeln fuhr hoch. Im gleichen Moment erfaßte eine Böe die Hängebrücke und ließ sie heftig schwanken. Die Männer sahen, wie die Gestalt ausglitt und nach den Halteseilen griff. Tritthölzer lösten sich und fielen in die Tiefe. Einige Sekunden lang hing eine dünne Gestalt zappelnd an einem der Trage-seile. Tobias schloß die Augen.

Weiterführende Literatur:

Willi Hoffsummer; Kurzgeschichten (4 Bände); Matthias-Grünwald-Verlag
Helmut Ludwig; 1 x Hölle und zurück; Brunnen Verlag
Helmut Ludwig; Menschenkinder, Gotteskinder; CZV-Verlag



Mehr als Schall und Rauch?

Grundsätzliches und Anregendes zum Thema **ANDACHTEN** und Beispiele zum Vorlesen oder Nachahmen

1. Grundsätzliches

Bevor wir überlegen, ob, wie oder wie lange wir eine Andacht halten, stellt sich die Frage: Was wollen wir eigentlich mit der christlichen Jugendarbeit letztendlich erreichen?

Meine Antwort: **Ich will junge Menschen in die Nachfolge Jesu Christi einladen und ihnen helfen, daß sie in ihrem Glauben an Jesus weiterkommen und daß sich dieser Glaube in ihrem Leben bewährt.**

Gerade darin liegt die ureigenste Aufgabe christlicher Jugendarbeit.

Christliche Jugendarbeit ohne Verkündigung ist wie ein Fußballclub, der aufgehört hat, Fußball zu spielen.

Wenn wir uns dem Verkündigungsauftrag stellen, ergibt sich natürlich die Frage: Wie steht es eigentlich mit meinem Glauben? Lebe ich in einer personhaften Beziehung zu Christus? Kann ich selbst glauben, was ich anderen weitersagen will/ muß?

Weil es keine Glaubenshelden gibt, werden uns diese Fragen immer wieder einholen. Aber auch das andere könnten wir erfahren, wenn wir uns dem Verkündigungsauftrag stellen: Wir selbst werden unser erster Hörer bzw. Hörerin. Unsere Gottesbeziehung und unser Vertrauen gewinnt an Tiefgang. Und in dem Maß, wie wir selbst aus dem Zuspruch der Gottesliebe und der Vergebung leben, wird es uns zum Anliegen, davon weiterzusagen.

2. Überlegungen im einzelnen

● Muß jedesmal eine Andacht kommen?

Zwang führt schnell zu einer verkrampften Atmosphäre und das ist das Schlechteste, was uns bei der Verkündigung des Evangeliums (wörtlich: frohe Botschaft) passieren kann. Vielmehr muß es unser Ziel sein, die Andacht als selbstverständliches Element in der Gruppenstunde zu integrieren. Wenn die Jugendlichen spüren, daß uns die Andacht unverzichtbar ist, sind sie (trotz Störungen) bereit, sich darauf einzulassen.

● Wie sollte die Andacht aussehen?

Hier dürfen wir uns keine falschen Zwänge auferlegen. Es gibt ganz unterschiedliche Arten, Gottes Wort weiterzugeben – „Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise“ (Paulus, Philipper 1, 18). Es ist kein Widerspruch, eine Andacht interessant zu machen und dabei doch eine klare christliche Aussage hineinzulegen. Merken wir uns: Es ist ein Sünde, einen Jugendlichen mit dem Evangelium zu langweilen. Investieren wir hier doch viel Phantasie. Holen wir die Hörer dort ab, wo sie stehen, ohne ihnen „Honig um den Bart zu schmieren“. „Verhaltet euch weise . . . und kauft die Zeit aus. Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, daß ihr wißt, wie ihr einem jeden antworten sollt.“ (Kolosser 4, 5f.)

Dabei wird die Andacht unterschiedlich gestaltet werden müssen, je nachdem, ob wir sie in einer Sportgruppe, einem Bistro, einer Jungenschaft oder in einem gemischten Jugendkreis halten.

● Wie lange soll/darf sie sein?

Es gibt keine feste Zeitspanne. Länger als 5-10 Minuten sollte eine Andacht jedoch auf keinen Fall sein. Im Zweifelsfall lieber kürzer! (Abgrenzung zur Bibelarbeit, die auch mal 30-60 Minuten gehen darf).

● Am Anfang oder am Schluß des Abends?

Beides ist möglich. Am Anfang des Abends ist die Gruppe unter Umständen noch nicht so „aufgedreht“. Oder aber die Leute sind „noch gar nicht richtig da“. Allerdings kann das nachfolgende Programm (z.B. heiße Wettkampfspiele) das Gehörte wieder verdrängen. Die Andacht am Schluß bildet im allgemeinen einen guten Abschluß.

● Vorleseandacht oder eigene Worte?

Die Vorleseandacht hat den Vorteil, daß sie gut und fertig ausformuliert ist. (Einige Beispiele sind anschließend abgedruckt.) Wer gerade eben noch Rugby gespielt hat, tut sich vielleicht schwer, nun plötzlich die richtigen Worte zu finden. Aber das reine Vorlesen wirkt unter Umständen „aufgesetzt“ und unnatürlich. Nicht jeder ist ein Goethe oder hat ein Plappermaul wie Thomas Gottschalk. Oft wirken die

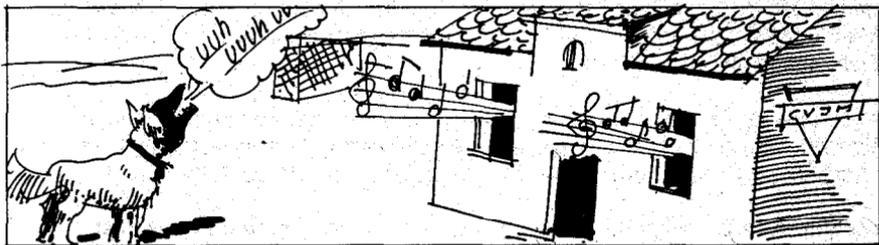
eigenen, dahergestammelten Worte echter als „Vorgekautes“. Das beste Rezept besteht in der Mischung und Abwechslung.

● *Bibeltext oder thematisch orientiert?*

Oft ist es gut, aktuelle Ereignisse (politisches Tagesgeschehen, Fußball-Länderspiel, Ende des Schuljahres) als „Aufhänger“ zu nehmen. Beispielhaft dafür ist die Andacht „Bei Gottes Fest herrscht kein Krawattenzwang“. Wenn wir einen Bibeltext als Grundlage für unsere Andacht nehmen, können wir z. B. auf den aktuellen Abschnitt im Bibelleseplan (z. B. „Start in den Tag“) oder die täglichen Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine zurückgreifen.

● *Soll ich auch noch singen lassen?*

Antwort: Ja! Unbedingt versuchen. Mit ein paar einführenden Worten und gutem Vorbild lassen sich auch stimmbrüchige Jungen motivieren. Übrigens braucht es auch nicht zwingend ein Instrument zur Begleitung. Vielleicht kann ja auch einer der Gruppenteilnehmer ein Instrument spielen.



Lieder helfen oft den Übergang vom Spielprogramm zur Andacht gestalten. Lieder bleiben leicht „hängen“. Und mancher zunächst widerspenstige Sänger summt oder brummt beim Hinausgehen noch eine Liedmelodie. Liedtexte können auch als Gebet gesprochen werden. Dabei gilt: Lieder sorgfältig und passend aussuchen und zwar bereits zu Hause beim Vorbereiten der Andacht und nicht erst eine Minute vor der Andacht. Ebenso sollten Lieder vorher zu Hause probiert werden.

● *Eine Andacht – ein Gedanke*

Damit man sich eine Andacht merken kann, darf sie nicht mehr als eine Aussage, einen Gedanken oder ein Stichwort haben. Darauf wird in den folgenden Andachten eingegangen (Beispiel: „Namen“ in der Andacht „Jesu Name – mehr als Schall und Rauch“ oder „Fest“ in „Bei Gottes Fest herrscht kein Krawattenzwang“). Auch wenn es laienhaft wirken sollte: Diesen einen Gedanken zu Hause während der Vorbereitung aufschreiben.

Wer umfangreichere Themen abhandeln will, soll eine Bibelarbeit halten oder einmal eine ganze Andachtenserie planen.

Jesu Name – mehr als Schall und Rauch!

Eine thematische Andacht

„**Namen sind Schall und Rauch**“ sagte schon Goethe. Inzwischen wurde dieser Satz zu einer stehenden Redewendung. Und wieviele unter uns klagen, daß sie ein so schlechtes Namensgedächtnis haben. Da begegnet man nach längerer Zeit wieder einem entfernt Bekannten. Aber: „Wie hieß er/sie doch gleich?!?“ Peinlich.

Aber es gibt auch **Namen**, die **bleiben einem „hängen“**, die bleiben bekannt. So kennen selbst die Jüngeren heute noch die Beatles oder die Rolling Stones wenigstens dem Namen nach. Und auch wer in Politik und Geschichte nicht so bewandert ist, kennt Napoleon, Cäsar, das Geschlecht der Habsburger, die Kennedy-Familie oder wenigstens die Ewings aus Dallas. Ganz zu schweigen von Namen wie Otto oder Boris.

Namen sind aber auch **wichtig als Identität**. Vielen Vätern ist es heute noch wichtig, daß sie einen Sohn – einen „Stammhalter“ – bekommen, der den Familiennamen bis in die nächste Generation weiterträgt. Und immer mehr Frauen und Männer legen sich bei der Eheschließung einen Doppelnamen zu, um so ihren Geburtsnamen beizubehalten.

Aus manchen Berufsbezeichnungen wurden im Lauf der Zeit Familiennamen, z. B. Schmid, Metzger, Weber, Fischer, Wagner. Und nicht zuletzt beauftragte Gott Adam und Eva damit, den Tieren einen Namen zu geben (1. Mose 2,19f.).

Darüber hinaus neigten Menschen immer wieder dazu, **sich einen Namen machen** zu wollen. Ihr Name sollte die anderen überragen. Das begann übrigens beim Turmbau zu Babel: **1. Mose 11,4 lesen**.

Und noch heute muß man sich angeblich in Politik, Wirtschaft und im Showgeschäft einen Namen machen, damit man in aller Munde ist, damit man etwas gilt.

Doch es gab einen Menschen, der wollte nicht ganz groß rauskommen oder hoch hinaus: **Jesus**.

Von ihm heißt es in Philipper 2: Verse 6-9 lesen)

Immer wieder wies Jesus auf den Vater im Himmel hin: „Geheiligt werde dein Name“.

Der Name „**Jesus**“ bedeutet „**Der Herr ist Heil**“. „Nomen est omen“ würde hier der Lateiner sagen. Auf Deutsch übersetzt: Der Namen (nomen) enthält schon die Vorbedeutung (omen).

Dasselbe gilt auch für seine Anhänger – die Christen. Diese Bezeichnung „**Christ**“

ist ein Lebensprogramm, ein Inhalt, eine Identität: Diejenigen, die zu diesem Christus gehören. *Nomen est omen.*

Daraus leiten sich übrigens auch viele Vornamen ab: Christa (die Christin), Gottlob (der Gott lobende), Gottfried (unter Gottes Schutz), Joachim (von Gott aufgerichtet).

Und unter welchem Omen steht Dein Leben??

Einige Gedanken für den Mitarbeiter

- Die Andacht kreist um den Begriff „Namen“.
- Der Kernsatz dieser Andacht könnte lauten: *„Der Name Jesu ist der wichtigste in Deinem Leben“.*
- Die Andacht ist so aufgebaut, daß zunächst ein wenig um den Begriff „Namen“ gekreist wird. Dabei kommen alltägliche Begriffe und Personen ins Spiel, damit der Zuhörer aus seiner Alltagswelt abgeholt werden kann. Dann wird auf den Namen Gottes, des Vaters und auf den Namen „Jesus“ eingegangen. Am Schluß steht etwas abrupt die Frage: *„Und unter welchem Omen steht Dein Leben??“.* Diese Frage soll der Zuhörer mitnehmen, sie soll ihn beschäftigen. Er soll sie für sich entscheiden.
- Da unseren Gruppenteilnehmern die Bibel oft sehr fremd ist, ist es wichtig, daß *die Bibel in unserem Programm* vorkommt. Es empfiehlt sich daher, die angegebenen Bibelstellen direkt aus der Bibel vorzulesen (sie also nicht vorher auf einen Zettel schreiben) oder sie durch jemand aus der Gruppe vorlesen zu lassen.
- Zu Beginn der Andacht könnte das Lied gesungen werden:
„Jesu Name nie verklinget“ (Fahrtenliederbuch Nr. 70).
Am Ende wäre das Lied „Jesus Christus, König und Herr“ (Nr. 60) angebracht.

Auf Gottes Fest herrscht kein Krawattenzwang

Eine Andacht zu Lukas 14, 16-23

„Stell Dir vor, es gibt ein Fest, und keiner geht hin!“

Es gibt ja die verschiedensten Feste, Anlässe und Einladungen. Über die meisten freut man sich, andere sind einem lästig: Zur Fete der Klassenkameradin oder der Geburtstagsparty des Kumpels geht man gern. Beim Abschlußball des Tanzkurses oder der Konfirmation von Cousine Caroline scheiden sich die Geister bereits. Doch um das Kaffeekränzchen bei Tante Frieda reißt sich keiner (selbst wenn als Verhinderungsgrund die Hausaufgaben herhalten müssen)!

Aber wer selber schon mal mit viel Liebe und Aufwand ein Fest organisiert und vorbereitet hat, der weiß, wie schmerzlich es ist, wenn Gäste aus irgendwelchen fadenscheinigen Gründen nicht kommen.

In der Bibel wird einmal von einem solchen Fest berichtet. Alles war bereit: Der Raum, die Dekoration, das Essen, die Getränke – auch für Musik war gesorgt.

Aber als die Gäste dann sogar persönlich abgeholt werden sollten, war ihnen anderes wichtiger: der eine wickelte gerade Immobiliengeschäfte ab, ein anderer hatte soeben seinen Fuhrpark erweitert und der dritte turtelte mit seiner frisch angetrauten Frau. Kein Wunder, daß den Gastgeber der blanke Zorn packte.

Doch wer nun meint, daß dieser vor Wut alles kurz und klein schlug, oder wer meint, daß er aus Verzweiflung alle Hähnchenschlegel und Kaviarbrötchen samt Nudelsalat selber aß, der täuscht sich.

Nein, er schickte seinen Helfer nochmals los. Diesmal sollte er einfach in der Stadt umhergehen und einladen, wer ihm über den Weg lief. Naja, das waren nun ganz gewiß nicht „die oberen Zehntausend“. Nein, in den Gassen und Hinterhöfen fand er Obdachlose, behinderte, herumlungernde Gestalten, ungepflegt, barfuß, schmutzig. Nicht einer von ihnen hatte ein sauberes Hemd oder ein anständiges Kleid, geschweige denn Anzug und Krawatte. Er lud sie ein und nahm sie mit zum Fest.

Als man sah, daß trotzdem noch jede Menge freie Plätze da waren, schickte der Gastgeber seinen Helfer nochmals los. Er sollte auch noch außerhalb der Stadt nach Leuten suchen – „auf daß mein Haus voll werde.“ So sagte er. Denn er wollte unbedingt mit ihnen feiern.

Dieser Gastgeber im Gleichnis Jesu ist Gott selbst!
Gott will mit uns feiern. Er will, daß wir bei ihm sind. Er will, daß wir uns mit ihm freuen. Er hat uns viel zu bieten.

Er verlangt dabei nicht, daß wir uns in steife Hemdkragen und unbequeme Kleider zwängen. Bei Gottes Fest herrscht kein Krawattenzwang.
Du mußt nicht vorher deine Lackschuhe polieren.

Zu Gott darf und soll jeder kommen. Von der Straße weg und aus der Gosse heraus. Auch die von weit weg, die irgendwo am Rand der Straße, am Rand der Gesellschaft, am Rand des Lebens stehen.

Gott will mit uns feiern.

Hören wir uns das nochmal mit den Worten der Bibel an.

Lukas 14,16-23 vorlesen.

Gott gibt ein Fest, und alle sollen kommen. Wer da erscheint, ist gern geseh'ner Gast. Da gibt es nicht, wie wir es sonst gewohnt sind, für große Leute einen Vorzugsplatz. Gott gibt ein Fest, und alle sollen kommen. – Das kann heute schon

beginnen. Dann, wenn wir sagen: „Gott, ich will bei dir sein. Ich will mein Leben von Dir bestimmen lassen.“

Wir singen das Lied: „Gott gibt ein Fest“ (Fahrtenliederbuch Nr. 49)

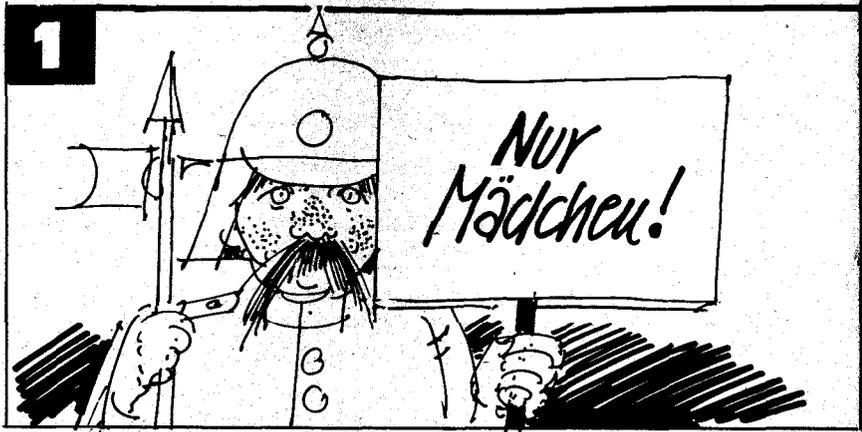
Hinweise zum Umgang mit dieser Andacht

- Wie bei jeder Andacht gilt auch hier: **Es soll nur ein einziger Gedanke drin stecken.** In diesem Fall: „Gott will mit uns feiern“. Dieser Satz muß in der Andacht nicht wörtlich fallen, aber wir selber sollten ihn uns aufschreiben und erst danach und daran unsere Andacht ausrichten. Andere Aspekte zu diesem Text müssen zurückstehen.
- Die Andacht sollte **auf keinen Fall länger als 8 Minuten sein.** Diese Länge geht noch, weil viel Erzählerisches dabei ist, da fällt das Zuhören leichter.
- Generell sollte im Umgang mit Bibelstellen der sonstige **biblische Zusammenhang betrachtet** werden. In welcher Situation wurde das geschrieben? Welche Texte kommen davor und danach? In diesem Fall Lukas 14,11; 15,1-7; 15,8-10 und 15,11-24.
- **Lieder:** Sie sollten nicht nur eingesetzt werden, um die Gruppe nach einem Spielabend allmählich zu beruhigen. Man sollte sich angewöhnen, Lieder passend zur geistlichen Aussage zu wählen. Zusätzlich könnte noch Fahrtenlied Nr. 50 „Komm, sag es allen weiter“ oder Nr. 117 „Ich freu' mich auf den Tag mit dir“ gesungen werden.
- Im **Fahrtenliederbuch** ist dies insofern einfach, als am Anfang des gelben und blauen Teils jeweils eine Übersicht der Rubriken abgedruckt ist. Dort gibt es z. B. eine Rubrik „Abendmahl“.
- **Wie könnte der Text sonst noch verarbeitet werden?** Man könnte z. B. einen Zeitungsbericht schreiben, der die Geschichte in die heutige Zeit überträgt (Titel: „Assoziale beim Bundespräsidenten!“).
- Da es sich bei dem Text um das sogenannte „**große Abendmahl**“ handelt, könnte man tatsächlich an diesem Abend in der Gruppe Abendmahl feiern. Es ist allerdings zu überlegen, ob oder in welcher Form ein Pfarrer einbezogen wird. Es empfiehlt sich dringend, ihn wenigsten im voraus zu informieren.

Literaturhinweis:

Doris Oehlschläger (Hrsg.); Andachten zum Selberstricken; Brunnen Verlag
Ulrich Parzany (Hrsg.); Mir geht ein Licht auf; Brunnen Verlag
Eugen Reiser; Steigbügel KOMPAKT 1 – Auf ein Wort; Schriftenniederlage des EJW
Neuerscheinung Herbst '92: Werkbuch Jugendandachten; Brunnen Verlag

Theorie für die Praxis



Chancen der eingeschlechtlichen Jugendarbeit

1. Warum das Thema ein Thema ist

Einige Streiflichter

EINE GEGENÜBERSTELLUNG. In der Zeit, als ich selbst „jugendlich“ war und mich ehrenamtlich in der Jugendarbeit engagierte, war bei manchen Voraussetzungen und Grundeinstellungen etwas anderes „normal“ als heute. Ich besuchte z. B. ein Mädchengymnasium; gleich daneben stand das für Jungen, aber der Pausenhof, der nicht verlassen werden durfte, war nach der anderen Seite hinterm Haus. Gruppen aller Altersstufen waren natürlich eingeschlechtlich: Während es heute die Regel ist, daß Mädchen und Jungen meist zusammen sind, war die Norm damals gerade umgekehrt.

Sofern man überhaupt darüber nachdenkt, ist die gegenwärtige pädagogische Haltung: gewähren lassen, zulassen, ermöglichen. Im Blick auf den Lebensbereich Mann-/Frau-Sein und Sexualität ist die Vorstellung vorherrschend: Alles soll möglichst selbstverständlich und „normal“ sein; die eigene Rolle entwickelt sich am besten in der Begegnung mit dem anderen Geschlecht. – Die damalige Einstellung könnte ich, etwas hart ausgedrückt, mit dem Etikett „Verhütung-“ oder „Verhinderungs-Pädagogik“ kennzeichnen: Bestimmte Regungen und Neigungen sollen nicht zu früh geweckt werden; zuerst muß sich die Persönlichkeit festigen, und die Auseinandersetzung mit der neu zu lernenden Rolle sollte sich ungestört vom anderen Geschlecht abhaken.

GELEGENHEITEN. In der Dobelmühle kommen nach und nach die Teilnehmer des Jungenschaftstags an. Dem Augenschein nach sind die Jungenschaftler altersmäßig viel weiter auseinander als nach den Altersangaben: Da sind Männer, die doch garnicht mehr dazugehören können, – und Buben, die sich meinem Eindruck nach verirrt haben. Es ist eine eigene Atmosphäre, die da herrscht. Mir fällt dazu das Stichwort „Männerhorden“ ein. Es geht laut und herzlich zu; das Leise und Zarte hält sich verborgen. Mir begegnet offene, freundliche, rauhe Herzlichkeit. Ich denke: So ist „Mann“. –

Gemeinsam schauen wir uns ein Video vom Club-Camp an. Da ist die Fülle im Programm und in den vielfältigen Kontakten von Mädchen und Jungen. Vielleicht liegt es am Ausschnitt, daß die Lebendigkeit gleichzeitig unruhig wirkt. Ich frage mich: Gibt es auch Raum für Begegnung? Ist sie gewollt oder wird sie durch die Fülle vermieden? –

Mädchenfreizeit. Wir sind unterwegs und machen Rast. Ein Gespräch entsteht in der Gruppe. Auf einmal ist etwas anders. Die Konzentration bricht ab, einzelne werden unruhig, stupsen sich, drehen sich um. Da merke ich, daß sich daneben einige junge Männer niedergelassen haben. Mir fällt ein, wie ich das immer wieder erlebt habe, wenn es zu solchem „Zusammentreffen“ kam. Das Verhalten ändert sich; Unruhe und Getuschel entsteht. Es kommt zu einem „Themawechsel“ und manchmal erstaunlich schnell zu Rivalitäten – z. B. um die Aufmerksamkeit der jungen Herren.

2. Das Thema ist besonders überlegenswert im Blick auf Jugendliche

Am augenfälligsten begegnet es mir immer wieder bei der Konfirmation, daß die Entwicklung in der Altersstufe zwischen 12/13 und 17/18 sehr unterschiedlich verläuft. Da stehen Jugendliche im nahezu gleichen Alter vor dem Altar; manche sehen aus wie Kinder, einzelne wie „Frauen“; an „Männer“ kann ich mich nicht erinnern. Jedesmal bin ich überrascht, obwohl ich weiß, daß sich Mädchen in diesem Alter schneller entwickeln. Diese unterschiedliche Entwicklung ist nicht nur eine Sache der äußeren Erscheinung und der körperlichen Veränderung; sie betrifft auch die „Innenseite“ und die damit verbundenen Auseinandersetzungen.

Was Jugendliche in dieser Altersstufe erleben, ist mit Verunsicherung und Verlust von Stabilität verbunden. Selbstverständliches ist auf einmal nicht mehr selbstverständlich in der Beziehung zu sich selbst und zu Gleichaltrigen des anderen Geschlechts, zu Eltern und Autoritäten verschiedener Art (Lehrer und andere Erwachsene, Normen und Regeln, Gott). Man muß lernen, mit den ungewohnten körperlichen und seelischen Reaktionen umzugehen, seine Gefühle zu sortieren und für Ungekanntes eine Sprache zu finden. „Lernen“ bedeutet zusätzliche Unsicherheit, weil ja ein Mangel oder ein Nicht-Können dazu nötig ist,

Jugendarbeit hat nicht nur die Möglichkeit, sondern die Aufgabe, diesen Weg zu begleiten. In welcher Form dies am besten geschehen kann, hängt von ver-

schiedenen Bedingungen ab. Auf alle Fälle sind die Formen sorgfältig zu prüfen. Dazu helfen Fragen wie z. B.:

- *Hat das, was gerade spezifisch bei den Mädchen bzw. bei den Jungen dran ist, Raum? Kann es zur Sprache kommen?*
- *Ist es in der Gruppe möglich, daß auch „Schwachstellen“, Gefühle von Minderwertigkeit oder Niederlagen hervorkommen – oder muß man „gut“ sein?*
- *Können Probleme benannt bzw. aufgegriffen werden? In welchem Rahmen geht das? Ist es möglich, daß man sich in der Gruppe ausspricht und sich dabei gegenseitig hilft?*

3. Entwicklungs-Aufgaben bei 13- bis 17jährigen

Wenn es um die Frage geht, was bei Heranwachsenden in einem bestimmten Abschnitt dran ist, dann sollte sie weitsichtig angegangen werden:

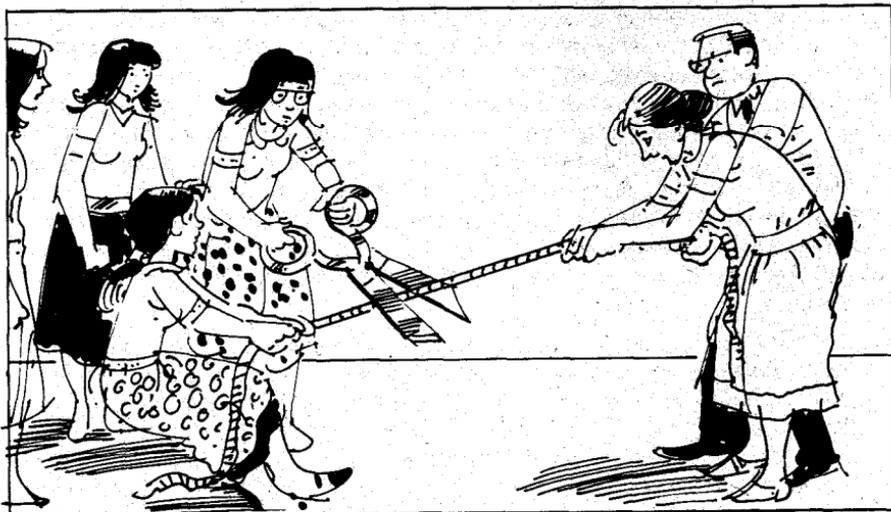
Was brauchen Jugendliche jetzt für jetzt? Was brauchen sie jetzt für später
Sie müssen ihr Junge- bzw. Mädchen-Sein jetzt so leben lernen, daß es eine gute Grundlage ist für das Mann- bzw. Frau-Werden. Dazu gehört die **ganze** Lebensgestaltung, weil sie in allen Dimensionen erwachsen werden sollen. Konkretisieren möchte ich das mit einigen Aufgaben, die das Mann-/Frau-Werden betreffen.

- Wir alle tragen in uns unbewußt Vorstellungen über die eigene und über die andere Geschlechtsrolle. Diese „Bilder“ leiten das Verhalten und geben eine gewisse Sicherheit. Um das eigene Verhalten verantwortlich gestalten zu können, ist es wichtig, diese übernommenen Vorstellungen zu ent-decken und zu überprüfen.
- Es hat sich in der Zwischenzeit herumgesprochen, daß wir alle männliche und weibliche Anteile in uns haben. Diese theoretische Einsicht hilft noch nicht viel. Weiter führt es, die typisch männlichen bzw. weiblichen Seiten in sich zu entdecken – die wenig geliebten und die angenehmen – und dann auch die ganz anderen der „Gegenseite“. Die Aufgabe ist, beide zuzulassen und zu gestalten.
- Um Leben miteinander zu teilen, müssen wir uns mitteilen. Um Anteil zu geben und zu nehmen, brauchen wir eine Sprache, die dem Inhalt gemäß ist. Sprachfähig zu werden scheint nach allen Untersuchungen für Jungen und Männer eine größere Herausforderung zu sein als für Mädchen und Frauen.
- Die meisten Menschen bei uns werden stark geschult, ihr Denken einzusetzen. Was mit dem geschieht, was man „Gefühle“ nennt, bleibt dem einzelnen überlassen. Dabei ist es unsere Fähigkeit, fühlen, „spüren“ zu können, die es uns ermöglicht, wirklich „menschlich“ zu sein. Das bedeutet, daß Denken und Fühlen zu einem gleichgewichtigen Miteinander finden müssen. Für viele – besonders unter den Jungen und Männern – erwächst daraus die Aufgabe, einen Zugang zu ihrer Fühl-Seite zu finden, sie anzunehmen und in ihre Lebensgestaltung einzubeziehen.

- Mit dem Thema und der Lebensdimension „Sexualität“ wird in vielen Bereichen sehr großzügig umgegangen. Das heißt jedoch nicht, daß Menschen in dem Sinne gut damit leben, daß ihr Reden und Verhalten angemessen ist. An Kleinigkeiten, sei es ein Wort, sei es ein Grinsen, wird das oft schon deutlich. Es ist ein langer Weg, einen Umgang mit Sexualität und Erotik zu lernen, der dieser Lebensdimension gemäß ist. Wir sind dabei auf Menschen angewiesen, die unsere Selbstwahrnehmung offen und kritisch unterstützen.

4. Chancen der eingeschlechtlichen Arbeit

Aus dem bisher Dargestellten wird schon deutlich, daß manches von dem Notwendigen eher möglich ist, wenn Jungen und Mädchen, Männer und Frauen jeweils unter sich sind. In den folgenden Punkten soll dies noch entfaltet werden. Dabei liegt der Schwerpunkt noch einmal bei der Geschlechterrolle, weil sie in dieser Altersstufe ein vorherrschendes Thema ist und weil andere Themen davon mit geprägt werden. (Beispiel: Das Thema „Ablösung von den Eltern“ gestaltet sich bei Mädchen häufig anders als bei Jungen.)



- In der eingeschlechtlichen Gruppe sind manche Differenzierungen eher möglich. Dies gilt einmal für die Bearbeitung bestimmter Themen, die der Altersstufe entsprechend gerade dran sind. Die Art der Behandlung und die Akzentsetzungen sind verschieden. Die Bereitschaft, persönlich zu sprechen, ist in der eingeschlechtlichen Gruppe größer.

Die Differenzierung betrifft auch das Verhalten. Jungen neigen in Gegenwart von Mädchen zu einer Art „Imponiergehabe“; sie müssen stark sein, „Potenz“ zeigen,

sich überlegen und unabhängig geben, – oder sie demonstrieren betont Desinteresse. Wenig Platz bleibt für Unsicherheit, Fragen oder Ängste; „mann“ kommt nicht dazu, das aufzuspüren, was die eigenen Impulse wären: Was ist für mich gerade dran und richtig? – Mädchen haben die Tendenz, etwas zu unternehmen, daß sie „ankommen“; sie wollen einen „erobern“ oder sich erobern lassen, machen auf sich aufmerksam, kichern und albern. Was dahinter ist an Unsicherheit und Angst, bleibt verdeckt.

● Zur eigenen Rollenfindung gehört die Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht, mit den Vorstellungen über Männlichkeit und Weiblichkeit und mit den Erfahrungen im Umgang miteinander. In der Praxis erlebe ich immer wieder, daß auch unter Erwachsenen Gespräche zuerst einmal in einer gleichgeschlechtlichen Gruppe geführt werden müssen, wenn es zu einem wirklich klärenden Gespräch mit den „anderen“ kommen soll.

Darüber hinaus gibt es Themen, die geschlechtsspezifisch sind. Die Menstruation beispielsweise mit all ihren Begleiterscheinungen ist „Sache“ der Frau. Männer haben eher mit den vielen Formen der Erregbarkeit zu tun.

● Weil Prägungen und Festlegungen sehr früh stattfinden, ist es wichtig, die Bandbreite des Erlebens zu fördern. Manches, was Jungen bzw. Mädchen nahe liegt, läuft nicht gut in einer gemischten Gruppe (z. B. Kraftakte und Abenteuer auf der einen Seite, Kreatives und Musisches auf der anderen).

Möglich ist ein Heranführen und Einüben eher in der eingeschlechtlichen Gruppe. Da ist es wichtig, daß Jungen Kreativität und Sensibilität bei sich erleben, daß sie behutsam und zart sein können, daß sie spüren, was wann dran und was ihnen gemäß ist. Sie sollen das als etwas zu ihnen Gehöriges annehmen können (– und nicht einen Teil an die Mädchen/Frauen delegieren). – Mädchen dagegen sollen sich erleben beim Wettkampf und bei Kraftanstrengungen; sie sollen herausgefordert werden, sich mit anderen zu messen, sich durchzusetzen und für sich einzutreten.

● Darüber hinaus ist es wichtig, Ergänzungen zu den naheliegenden Verhaltensformeln zu entwickeln. Für Jungen heißt dies z. B., das Miteinander nicht vorrangig vom Wettbewerb her zu gestalten, sondern Möglichkeiten der Ko-Existenz zu finden, in denen der Gedanke der gegenseitigen Ergänzung durch die Gaben des einzelnen oder die Einsicht „in der Schwäche liegt die Stärke“ Raum hat. Die „Streitkultur“ wäre zu erweitern in Richtung Kompromißfähigkeit, so daß es nicht unbedingt Sieger und Besiegte gibt. Neben dem Zupacken und dem „Machen“ sollte das Geschehen-Lassen und das „Empfänglich-Sein“ als Ergänzung stehen. Themen und Aufgaben können nicht nur „linear“ fortschreitend angegangen werden; das Wieder-Holen gehört dazu und führt zur Vertiefung. Mädchen müssen an anderen Stellen ihre Alternativen entwickeln. Anpassung liegt ihnen nahe; deshalb ist die Bereitschaft und die Fähigkeit, für sich selbst einzustehen und ggf. zu kämpfen, eine notwendige Erweiterung. Zum vorsichtigen Abwägen und Geschehen-Lassen muß das Zupacken und Handeln und auch das Entschieden-Sein kommen.

● Anstatt Denken und Fühlen, Inhalt und Beziehung zu trennen, sind sie in ihrer Ergänzung zu sehen. Dann wird es auch möglich, nicht nur Perfektes anzuerkennen, sondern auch das Bruchstückhafte einzubeziehen.

5. Bedingungen

Vielleicht ist es schon deutlich geworden, daß es von einigen Voraussetzungen abhängt, ob die Chancen genutzt werden können. Eindeutig ist, daß eine unreflektierte Arbeit Vorhandenes verfestigt. Weder in der eingeschlechtlichen noch in der koedukativen Arbeit kommt man „von selbst“ oder „automatisch“ ans Ziel.

Vieles hängt an der Person des Leiters bzw. der Leiterin. Dies gilt für alle Bereiche der Gruppenarbeit, ob es um den einzelnen oder die Gesamtgruppe, um Bibelarbeit oder Spiel und Spaß geht. Die Beziehung der Menschen, die die Leitungsverantwortung auf sich genommen haben, zu den Gruppenmitgliedern, zu Gott und zu sich selbst prägt die ganze Arbeit. Praktisch heißt das in diesem Zusammenhang:

- Sie sollen bereit und so gut wie möglich in der Lage sein, ihre eigene Rolle zu reflektieren;
- es ist nötig, daß sie vorurteilsarm mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht umgehen können;
- sie brauchen eine Sprachfähigkeit, die nicht „glänzend“ sein muß, die es aber den Jungen und Mädchen ermöglicht, sich zur Sprache zu bringen.

Gruppenleiter und -leiterinnen müssen nicht machen, daß Jugendliche „richtig“ heranwachsen. Sie begleiten, unterstützen, geben Halt, wo Gott am Wirken ist. Das ist unsere große Chance.

Weiterführende Literatur:

G. Brenner, F. Grubauer (Hrsg.); Typisch Mädchen? Typisch Junge?
Praxishilfen für die Jugendarbeit; Juventa Verlag Weinheim und München

Uwe Sielert; Jungenarbeit; Praxishilfen für die Jugendarbeit;
Juventa Verlag Weinheim und München

Herb Goldberg; Der verunsicherte Mann; rororo Reinbek

Winter/Willems; Was fehlt, sind Männer!; Neuling Verlag Schwäbisch Gmünd und
Tübingen

Richard Rohr; Der wilde Mann; Claudius Verlag München

Rudolf Heidemann; Erziehung in der Zeit der Pubertät; Quelle & Meyer



Die Pubertät als Entwicklungsphase und Krise

Probleme der 13- bis 17jährigen

Das Ende der Kindheit

Jugendliche stehen in der Pubertät vor Problemen, für deren Bewältigung sie ihre ganze Kraft und Energie brauchen. Mit der Pubertät geht die Zeit zu Ende, in der man von seinen Eltern geleitet und bestimmt wurde. Es ist die Zeit, in der man in der Regel keine weitreichende Verantwortung für sich und andere hatte, in der Eltern und nahe Verwandte die wichtigsten Bezugspersonen waren. Kurz gesagt: Mit der Pubertät beginnt das Ende der Kindheit. Vor den Jugendlichen liegt das Erwachsenenalter, in dem sie die meiste Zeit ihres Lebens verbringen werden. Jetzt müssen sie die Weichen stellen, um zu ihrer Identität als Mann oder Frau zu finden.

Die biologische Geschlechtsreife

Eingeleitet und bestimmt wird die Pubertät durch die biologische Geschlechtsreife. Für die Jugendlichen, die diese Veränderungen psychisch verkraften und nachvollziehen und ihnen eine Bedeutung geben müssen, hat das eine allgemeine Unsicherheit zur Folge, wie sie sich im späteren Leben so nicht mehr ereignen wird. Der psychische „Haushalt“ gerät in Unordnung, progressive (in die Zukunft weisende) und regressive (nach rückwärts gewandte) Impulse wechseln einander ab, man gibt sich betont erwachsen oder greift auf frühere, eventuell recht kindliche Verhaltensweisen zurück. Im Kontakt sucht man entweder die Gesellschaft oder zieht sich extrem zurück.

Insofern dies Durchgangsphasen sind, gehören sie zum normalen Erscheinungsbild der pubertären Krise. Besorgnis ist angebracht, wenn sich extreme Verhaltensweisen fixieren, z. B. Kontakte allzulange gemieden, ausschließlich symbiotische Zweierbeziehungen oder das Einsiedlerleben gesucht werden.

Die emotionale Ablösung von den Eltern

Die Hauptaufgabe in der Pubertät ist die emotionale Ablösung von den Eltern, die auf der Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität beruht. Soll diese gelingen, muß der Kontakt mit anderen gesucht werden. Dieser Kontakt muß soviel Anreiz bieten, daß alte Beziehungs- und Befriedigungsmöglichkeiten aufgegeben werden können.

Der Pubertierende braucht ein geeignetes soziales Umfeld, in dem er seine neuen Möglichkeiten, seine Rolle als junger Mann oder als junge Frau ausprobieren kann; er braucht eine Gruppe.

Auf der Suche nach der neuen Rolle

Die körperlichen Veränderungen, aus denen sich in der Pubertät die Notwendigkeit ableitet, die eigene Rolle in den zwischenmenschlichen Beziehungen neu zu definieren, machen angst; dies kann sich mehr auf die körperlichen Veränderungen oder auf die neuen Beziehungen und Kontakte, also auf die sozialen Anforderungen, beziehen.

Normalerweise verspüren die Jugendlichen geradezu einen „Hunger“ nach neuen Kontakten und Erfahrungen. Das neue Rollenverhalten als Mann oder Frau kann in der Gruppe der Gleichaltrigen ausprobiert und abgesichert und unterstützt werden. Ist es in einer Gruppe möglich, neue Rollen und Möglichkeiten auszuprobieren, hat sie eine progressive, die Entwicklung fördernde Funktion. Werden in einer Gruppe neue Erfahrungen eher abgelehnt, etwa die Begegnung mit dem anderen Geschlecht, dann wird sie zum Hemmschuh für weitere individuelle Entwicklung und zu einer ernsten Belastung oder gar Gefahr für die Gemeinschaft.

Begegnung mit unbewältigten Konflikten

Die Bewältigung dieser Entwicklungsanforderungen ist auch deshalb so schwierig, weil unbewältigte Konflikte aus der frühen Kindheit wieder auftauchen. Da sie nicht bewältigt wurden, haben sie die psychische Entwicklung behindert und eventuell zu neurotischen Symptomen oder Charakterzügen geführt.

Nun besteht die Chance, entstandene Defizite und Konflikte neu zu lösen und zu überwinden. Die Pubertät ist daher gekennzeichnet durch das Ringen mit alten Verhaltensweisen, in die man zeitweise wieder zurückfällt (Regression), also durch den Kampf gegen infantile Befriedigungen, und die Suche nach neuen Wegen.

Zwischen Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstüberschätzung

Sind Jugendliche nicht in der Lage, neue Lösungen auf die inneren Veränderungen zu finden, so wird die Versuchung groß, die Veränderungen zu ignorieren und sich an die alten Rollen und Verhaltensmuster zu klammern.

Auf jeden Fall ist eine verstärkte Beschäftigung mit der eigenen Person die Folge

dieser inneren Konflikte und Kämpfe. Dies äußert sich sowohl in starken Minderwertigkeitsgefühlen wie auch in Selbstüberschätzung. Durch die beginnende Lösung von den Eltern, die noch nicht sofort durch ähnlich enge Gefühlsbindungen an andere Personen aufgefangen werden kann, ist man zunächst einmal auf sich selbst verwiesen. Als Folge kommen ausgedehnte Phantasien auf, wer man ist und was man will.

Natürlicherweise fühlt man sich noch unsicher. Nimmt die Unsicherheit überhand, treten depressive Stimmungen auf, die dann wieder durch das Gegenteil, durch Selbstüberschätzung, Größenphantasien („Supermann“) und betonte Abgrenzung von den Erwachsenen abgewehrt werden. So wechseln depressive Gefühle abrupt mit euphorischen, quasi künstlich erhöhte Stimmungen, einander ab. Solche Stimmungswechsel sind typisch für die Pubertät.

Zwischen Hilfsbedürftigkeit und Ablehnung

Oft ist in solchen Krisensituationen die Hilfe von erwachsenen Bezugspersonen erforderlich. Das Verhalten der Erwachsenen wird gerade in dieser Zeit kritisch, daraufhin beobachtet, ob es geeignet ist, als Vorbild in schwierigen Situationen zu dienen. Politische Ansichten, die sich ja auf die Welt draußen, auf die Gesellschaft beziehen, werden ebenso aufmerksam registriert wie die Umgehensweise der Eltern mit anderen Erwachsenen sowie mit ihrer Geschlechtsrolle.

In der Kritik am Verhalten und an den Einstellungen der Erwachsenen zeigt sich der Versuch, sich abzulösen und zu einer eigenen Meinung zu kommen. Dahinter steht aber auch berechtigte Kritik an Unzulänglichkeiten, gegen die niemand gefeit ist. Denn perfekte Vorbilder gibt es nicht.

Versteht man diese Kritik als Suche nach eigener Identität, wird man sie besser ertragen können.

Identitätsprobleme durch Wertewandel

Weil sich unsere Werte innerhalb dieses Jahrhunderts enorm verändert haben und weil die individuelle Entwicklung heute weitaus weniger als früher durch Normen und Initiationsriten festgelegt ist, haben Identitätsprobleme ganz allgemein zugenommen. Die Zunahme von Symptomen (Eßstörungen, Depressionen, Lernstörungen usw.), von Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und sonstige Verhaltensauffälligkeiten ist ein Indiz dafür. Für die Pubertät, die ja immer eine Umbruchzeit, also eine Identitätskrise ist, gilt dies in besonderem Maße.

Folglich sind auch die Anforderungen ungleich höher, vor die die Bezugspersonen der Pubertierenden gestellt sind. Es reicht nicht aus, deren Probleme nur als lästige Störfaktoren zu betrachten, die z. B. das Familienleben oder den Unterricht stören. Man muß sich auf diese Probleme einstellen und sie wirklich ernst nehmen.

Die Not mit der Projektion

Die Beziehung zu den Jugendlichen ist schon deshalb schwierig, weil diese Gefühle und Eigenschaften auf andere projizieren (in ihnen sehen), die sie ent-

weder ablehnen (Projektion unerwünschter Anteile) oder die sie sich wünschen (Projektion idealer Eigenschaften). Wie gesagt, innere Unsicherheit zieht den Impuls nach sich, unerwünschte Eigenschaften loszuwerden. Man projiziert sie in andere Personen, die man dann ablehnt und abwertet – oder umgekehrt, die man dann überschätzt und idealisiert.

Auch hier gilt, daß man sich ein fachliches Wissen über diese Mechanismen aneignen sollte, damit man diese Projektion besser ertragen kann und sie nicht nur persönlich auffaßt. Sie sind immer auch Ergebnis der inneren Kämpfe der Pubertierenden.

Mit dem Ich-Bewußtsein fängt es an

Die Pubertät ist die zweite wichtige Umbruchphase in der Entwicklung einer eigenen Identität. Die erste diesbezügliche Krise ist die sogenannte Trotzphase, das Alter, in dem das Kleinkind „NEIN“ sagen lernt und zum erstenmal überhaupt durch die Erfahrung eines eigenen Willens sein „Ich“ spüren kann.

Man kann daran sehen, daß die Identitätsbildung und die Herausbildung eines Ich-Bewußtseins eng mit der Fähigkeit und der Möglichkeit, sich abzugrenzen, zusammenhängen.

Geht es in der Trotzphase noch ganz allgemein um den eigenen Willen, so geht es in der Pubertät zusätzlich um die Suche nach seiner Identität als Mann bzw. Frau.

Angesichts dieser vielfältigen Probleme scheint es mir besonders wichtig, auf das oft ziellose und für uns anstrengende Suchen der Heranwachsenden a) mit *Verständnis für seine Probleme*, b) mit *Interesse für seine Entwicklung* und c) im Falle besorgniserregender, gefährlicher Entwicklungen *mit klaren Grenzsetzungen und deutlichen Worten* zu reagieren.

Dies bedeutet allerdings auch immer eine Herausforderung für die eigenen emotionalen Möglichkeiten und Grenzen, also für die eigene Identität.

Am Ende ein gesichertes Gefühl

Wenn die Pubertät vorüber ist, ist der Charakter der jungen Erwachsenen von den inneren Kämpfen geprägt, die sie durchgemacht haben. Zwar ist auch dann eine weitere Entwicklung möglich, doch ist es für den Erwachsenen ungleich schwerer, die gewachsenen psychischen Strukturen zu verändern.

Am Ende dieser turbulenten Entwicklungsphase sollte die/der junge Erwachsene ein gesichertes Gefühl für die eigene Männlichkeit bzw. Weiblichkeit gefunden haben.

Weiterführende Literatur:

- Stierlin, H.: Eltern und Kinder im Prozeß der Ablösung; Suhrkamp
Ohlmeier, D.: Pschoanalyt. Entwicklungspsychologie; Rombach Verlag
Friedrich, M.: Pubertät und Adoleszenz (in: Die Psychologie des
20. Jahrhunderts, Band 11, Kindler Verlag)



Wenn Jugendliche Schwierigkeiten machen

Anregungen und Hilfestellungen

Betroffenheit ist nötig

Ein Beispiel: Susanne, 15 Jahre alt, kommt aus einer gut bürgerlichen, christlichen Familie. Ihre Eltern halten sie aus allen Wolken. Die Schule teilt ihnen mit, daß ihre Tochter Unterschriften gefälscht hat, um einige sehr schlechte Noten zu vertuschen. Voller Zorn stellt der überaus ehrgeizige und strenge Vater seine Tochter zur Rede und bestraft sie schließlich mit Schlägen. Susanne reagiert verstockt und getraut sich nicht, ihre Ängste zu formulieren. Sie ist tief verletzt und innerlich gedemütigt, weil niemand nach ihren Motiven gefragt und keiner ihre Ängste verstanden hat. Sie verschließt sich immer mehr vor ihren Eltern, denn nicht verstanden zu werden bedeutet für sie, nicht geliebt zu sein; fortan reagiert sie bei den geringsten Anlässen mit Trotz. Dies fordert ihren Vater heraus, und so entbrennt ein erbitterter Machtkampf zwischen den beiden, der bei Susanne tiefe Wunden hinterläßt und damit endet, daß sie von zu Hause wegläuft . .

Nicht Boshaftigkeit, sondern persönliche Schwierigkeiten

Wenn Jugendliche Schwierigkeiten machen, dann fühlen sich nicht nur Eltern, Lehrer und Gruppenleiter überfordert, sondern auch die Jugendlichen. Sie leiden oft mehr an ihrem Verhalten, als wir denken. Denn niemand ist wirklich glücklich, der sich durch destruktive Verhaltensweisen sein Leben zerstört oder sich in resignativer Haltung von seinen Mitmenschen isoliert. Und dies zeigt, daß in der Regel das auffällige Verhalten des Jugendlichen nicht in besonderer Boshaftigkeit begründet ist, sondern in den Schwierigkeiten, die der Jugendliche mit sich selbst und seinem Leben hat. Daher ist es unbedingt notwendig, daß wir die jungen Menschen versuchen zu verstehen, damit wir richtig mit ihnen umgehen und ihnen helfen können.

Jugendliche verstehen lernen

Pubertät – Zeit der radikalen Fragen

Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren befinden sich in der **Pubertät** (vgl.: Die Pubertät als Entwicklungsphase und Krise) und damit in einer entscheidenden Lebensphase. Die wesentliche Herausforderung für die Jugendlichen liegt in der Auseinandersetzung mit ihrer Identität. Mit der erwachenden Sexualität stellt sich die Frage: „**Wer bin ich?**“ Seelische Verwundbarkeit und ein schwankendes Selbstwertgefühl sind die Folgen. Die Ablösung von den Eltern ist die logische Konsequenz. Neue Unsicherheiten, ja Ängste kommen dazu. Die Frage nach den Autoritäten „**Wer hat mir etwas zu sagen?**“ birgt neues Konfliktpotential. Neben der Ablösung von den bisher prägenden Autoritäten sehen sich die Jugendlichen mit der Aufgabe konfrontiert, mittelfristig wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen. Im Blick auf die Berufswahl stellt sich die Frage: „**Was kann ich?**“ Die Frage: „**Was hat das alles für einen Sinn?**“ drängt sich den insgesamt verunsicherten Jugendlichen auf. Nicht selten fühlen sich Jugendliche mit ihren Fragen allein gelassen. Unsicherheit und manchmal auch extreme Verhaltensweisen sind die Folgen.

Die Not mit den „Altlasten“

Jugendliche, die aus ihrer Kindheit noch „Altlasten“ mitschleppen, haben es mit der Entfaltung ihrer Persönlichkeit sowie mit dem Ablösungsprozeß noch schwerer. Solche Lasten können seelische Verletzungen sein, z. B. *erlittene Mißhandlungen, sexueller Mißbrauch, übertriebener Druck, Bevorzugung eines anderen Geschwisterteils* . . . Diese Erfahrungen haben das Selbstwertgefühl der betreffenden Person stark verunsichert und können nun zu einer mangelnden Selbstannahme führen, die sich in stark aggressivem Verhalten äußern kann wie z. B. *Lügen, Stehlen, Alkohol- und Drogenkonsum* oder sich in regressiven Mustern ausdrückt: der Jugendliche zieht sich zurück, träumt, isoliert sich, klammert sich an sein Zuhause. Diese Verhaltensauffälligkeiten haben, vom Jugendlichen her gesehen, immer einen Sinn und eine Absicht. Der Jugendliche will sich von den Erwachsenen unterscheiden, er will seine **Protesthaltung** demonstrieren in Sprache, Kleidung, Frisur. Er will sich zerstören, z. B. in der Pubertätsmagersucht, neigt zu Selbstmordphantasien. **Auf der Suche nach Beachtung sind fast alle Mittel recht.** Wenn der angestrebte „Erfolg“ ausbleibt und die Jugendlichen niemanden finden, bei dem/der sie angenommen sind, kommt es nicht selten zu Kontakten mit Leuten außerhalb ihres normalen Umfeldes. Das Gefühl, verstanden und angenommen zu werden, rechtfertigt in den Augen der betroffenen Jugendlichen fast jeden Preis.

Jugendliche wahrnehmen und begleiten

Wenn junge Menschen Schwierigkeiten machen, dann liegt es oft sehr nahe, mit Ablehnung, Mißtrauen oder Aggression zu reagieren. Trotzdem möchte ich dazu

ermutigen, daß man als Gruppenleiterin bzw. Gruppenleiter nicht bei diesen Reaktionen stehen bleibt, sondern mit einer grundsätzlichen „Annahmehbereitschaft“ auf die jungen Leute zugeht.

Der Weg der Annahme

In erster Linie geht es beim Umgang mit jungen Menschen nicht um die Anwendung der richtigen Kniffe, sondern um den Weg zu dem einen Menschen, der sich vielleicht hinter einem Verhaltensmuster versteckt und dort abgeholt werden will. Denn nicht selten steht hinter einem auffälligen Verhalten die Frage: „**Nimmst du mich an? Magst du mich?**“ Und gerade die schwierigen Jugendlichen brauchen unsere Zuwendung: Liebe, die sie nicht verdient haben, aber die für sie zum Zeichen der Liebe Gottes werden kann, der uns liebt, obwohl wir es nicht verdient haben. Diese Liebe wird für den Jugendlichen bzw. die Jugendliche konkret, wenn sie bzw. er spürt, daß wir sie/ihn mögen, auch wenn wir das Verhalten nicht bejahen können. Diese Liebe schließt ebenso ein, daß wir versuchen, diesen einen Menschen zu verstehen, der uns Schwierigkeiten macht, der uns nervt. Das bedeutet, daß wir uns in seine Situation, ja noch mehr in seine Wesensart, einfühlen. Das heißt, ihn und seine Ängste zu erspüren, seine evtl. erlittenen Benachteiligungen versuchen zu verstehen und zu erfühlen, was diese Verletzungen für ihn bedeutet haben und noch bedeuten. **Wir müssen lernen, die Welt mit seinen Augen zu sehen.** Pädagogisch gesehen ist es dabei genauso wichtig, seine „Frustrationen“ ernst zu nehmen; denn versucht man diese „Verletzungen“ herunterzuspielen, dann fühlt sich der Jugendliche unter Umständen erst recht zum Widerspruch herausgefordert und reagiert vielleicht noch aggressiver, oder er verschließt sich völlig.

Handlungsabsichten erkennen

Wenn wir die persönliche Situation des jungen Menschen erfaßt haben, ist es für unser pädagogisches Handeln notwendig, die Handlungsabsichten zu erkennen. Denn wenn man weiß, wozu jemand lügt, kann man unmittelbar dort ansetzen. Deshalb ist es hilfreich zu wissen, warum der Jugendliche bestimmte Verhaltensmuster an den Tag legt. Nicht immer wird die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter die Möglichkeit haben, dies im Gespräch mit dem Jugendlichen zu klären. Doch durch gezielte Beobachtung sollte zumindest der Versuch gemacht werden, das Problem zu erfassen.

Pädagogisches Handeln

Wenn es irgendwie geht, sollte das Gespräch gesucht werden. Denn im Gespräch können mit gezielten Fragen unbewußte Absichten aufgedeckt und zu Problemen vorgestoßen werden. Die Erfahrung zeigt, daß Jugendliche nicht mit Abwehr reagieren, wenn sie spüren, daß sie ernst genommen werden. Dort, wo es uns gelingt, partnerschaftlich mit Jugendlichen umzugehen, sind auch Lösungen zur Zufriedenheit aller Beteiligten nicht weit. Nachfolgend einige Beispiele, die helfen, das Theoretische etwas praktischer werden zu lassen:

Beispiel 1: Im Jugendclub

Steffen ist 16 Jahre alt und wirkt im Club sehr selbstsicher. Auf dem Programm steht ein thematischer Abend mit Rahmenprogramm. Thorsten, ein junger Mitarbeiter, hat den Abend vorbereitet. Er hätte eigentlich im Vorfeld den Eindruck, ein ganz passables Programm zusammengestellt zu haben. Begeistert und vollmotiviert legt er los. So am Rand bekommt er mit, wie Steffen anfängt zu stören, indem er herumalbert. Thorsten beobachtet dies aus den Augenwinkeln und versucht unbeeindruckt weiterzumachen. Die Unruhe wird größer, Thorsten beginnt, Steffen zu ermahnen. Für eine Weile ist Ruhe, dann legt Steffen einen trockenen Witz ein, alles lacht. Anschließend kommt es wieder zu verstärktem Getuschel und Gekicher. So zieht sich der Abend hin. Dauernd ist eine Unruhe vorhanden. Ständig hat Thorsten das Gefühl, daß Steffen die Gruppe stört. Langsam reicht es ihm, und er reagiert jetzt ziemlich sauer. Schließlich bricht er sogar das Programm ab. Die Gruppe ist enttäuscht und schiebt die Schuld auf Steffen. Nach einigem Hin und Her einigt man sich darauf, den Abend mit Tischfußball und Tischtennispielen rumzubringen. Weil so schon mancher Gruppenabend verlief, fühlt sich Thorsten mal wieder überfordert. Er hat eine Stinkwut auf Steffen und zweifelt an seinen pädagogischen Fähigkeiten als Mitarbeiter.

Tips und Hilfestellungen:

Wenn Jugendliche versuchen, besondere Aufmerksamkeit durch Clownerien und Provokationen zu bekommen, dann fällt es Mitarbeitern oft schwer, nicht mit Ermahnung, Strafe oder Aggressionen zu reagieren. Aber in der Tat ist es am besten, leichtere **Störungen zu übersehen** und sich **nicht aus dem Konzept bringen zu lassen**. Wichtig dabei ist, daß der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin ruhig bleibt und nicht betroffen und impulsiv reagiert, um so den Jugendlichen unnötig zu reizen. Auf das überhöhte Aufmerksamkeitsbedürfnis des Jugendlichen sollte eben nicht mit übertriebener Vorsicht und Fürsorge eingegangen werden. Sinnvoll ist es, den Jugendlichen dort, wo es angebracht ist, positiv zu bestätigen. Darüber hinaus wäre es dran, im Gespräch unter vier Augen zu fragen: „Spielst Du den Clown, um Beachtung zu finden? Würdest du gerne mehr im Mittelpunkt stehen?“

Beispiel 2: Auf einer Mädchenfreizeit

Tanja ist 16 Jahre alt. Sie ist Einzelkind, klein und wirkt etwas unscheinbar. Schon nach zwei Tagen haben sich Cliquen gebildet. Tanja findet aber keinen Anschluß, versucht jedoch, sich beliebt zu machen. Sie bietet den anderen Mädchen Hilfeleistungen an, kauft Süßigkeiten ein . . . Nach einigen Tagen fällt sie immer mehr auf: an jedem Essen meckert sie herum, jeder Programmpunkt findet ihre Mißbilligung. Wenn die Leiter den Tagesablauf vorstellen, hat sie stets Einwände. Als hätte sie die Erfahrung von vielen Freizeiten sagt sie: „Das hätte man doch auch so und so machen können,“ wobei ihr Augenaufschlag und ihre etwas höhere

Stimmlage Bände sprechen. Nach ein paar Tagen sind die Mitarbeiter total genervt. Tanja stößt bei ihnen mit ihrem Verhalten auf Ablehnung, und je isolierter sie in der Gesamtgruppe wird, desto mehr spielt sie sich auf und versucht, sich durch Kritik und Besserwisserei darzustellen.

Tips und Hilfestellungen:

Wenn Jugendliche versuchen, mit diesen Verhaltensweisen ihre Minderwertigkeitsgefühle auszugleichen, die durch Nichtanerkanntsein in der Gruppe entstanden sind, um so Macht und Überlegenheit zu gewinnen, ist es wichtig, daß die Mitarbeiter sich **nicht auf einen Machtkampf einlassen**. Man könnte ein Gespräch suchen etwa mit der **Frage**: „Möchtest Du uns zeigen, wie stark Du bist?“ Es ist wichtig, auf diese Kritik oder Besserwisserei nicht mit übertriebenem Zwang oder Aggression zu reagieren. Für die Mitarbeiter bedeutet dies, daß sie fest bleiben, wo es nötig ist. Denn Jugendliche brauchen Grenzen und Regeln. Dennoch: auf keinen Fall herrschsüchtig an Regeln festhalten, sondern **konstruktive Verbesserungsvorschläge annehmen**. Für Tanja wäre es sicher eine gute Erfahrung, wenn sie die Möglichkeit bekäme, selbst einen Programmpunkt (in angemessenem Umfang) auszuarbeiten und einzubringen. Dann könnte sie die Erfahrung machen, daß es gar nicht so leicht ist, vor kritischem Publikum zu bestehen.

Beispiel 3:

Frau Müller ist eine bewußte Christin, die ihren ältesten Sohn mit großer Liebe und Beharrlichkeit zu erziehen versuchte. Ihr Ziel war es, ihn zu einem Christen zu erziehen, der sich in der Gemeinde engagiert und sowohl schulisch als auch beruflich einmal Außergewöhnliches leistet. Ihre Forderungen auf moralischem und geistlichem Gebiet äußerte sie durch permanente Ermahnungen. Außerdem hängte sie ihm Bibelsprüche ins Zimmer und schenkte ihm Biographien von frommen Menschen, die seinen Lebensweg bestimmen sollten. Bis zum Alter von 15 Jahren war Markus ein Vorbild für seine Geschwister, ein Leitbild in der Schule und ein Liebling der Mutter. Aber dann kam es zur Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn, die immer größer wurde. Sie stritten sich, sie warfen sich böse Worte an den Kopf. Sie gingen einige Male handgreiflich aufeinander los. Der Junge wurde immer aufsässiger. Die Mutter wurde immer aufdringlicher mit ihren Vorwürfen und Anklagen. Markus ging seltener in den Jugendclub und in den Gottesdienst. Er blieb abends immer länger weg und provozierte die Mutter in ungeahnter Weise. Der Stolz der Mutter wurde empfindlich getroffen. Der Junge nahm Drogen, wurde beim Einbruch in eine Apotheke geschnappt und kam vors Jugendgericht. Die Mutter war außer sich. Ohnmächtig mußte sie die Revolte des Jungen ertragen. Er sagte auch klipp und klar, daß er die Mutter bestrafen wollte. Ihre Selbstgerechtigkeit fand er unerträglich. Der Junge fühlte sich von seiner Mutter, die er die „fromme Helene“ nannte, geistlich bevormundet und unterdrückt. Bewußt nahm er die Strafen durch das Jugendgericht in Kauf. Er mußte 6 Monate absitzen. Er wollte die Mutter treffen.

(Beispiel entnommen aus: Reinhold Ruthe, Praxis Jugendseelsorge, Wuppertal und Zürich 1990)

Tips und Hilfestellungen:

Wenn sich Jugendliche so verletzt oder entmutigt sehen, daß sie nur noch um sich schlagen können, dann sind Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter wohl schon fast am Ende ihrer Möglichkeiten angekommen. Jetzt ist viel **Einfühlungsvermögen** gefragt. Voraussetzung für ein Gespräch ist **eine intakte Vertrauensbasis**. Schnelle Lösungen und gut gemeinte Apelle haben es schwer, den Panzer der Ablehnung zu durchdringen. Dennoch sollten Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter alles dransetzen, um dem betroffenen Jugendlichen **beim Ausstieg aus dem sinnlosen und selbstzerstörerischen Kampf zu helfen**. Jetzt ist Zeit, Geduld und Verständnis gefragt. Oft ist es gar nicht möglich, die eigentlichen Ursachen der Symptome wie Aggression, Stehlen, Drogen usw. anzugehen. Tiefgehende Verletzungen und Enttäuschungen bringen die „Laienhelfer“ an ihre Grenzen. Unsere Hilfe ist dennoch gefragt. Und sei es nur, wenn wir die Betroffenen auf die verschiedenen **Beratungsstellen** aufmerksam machen.

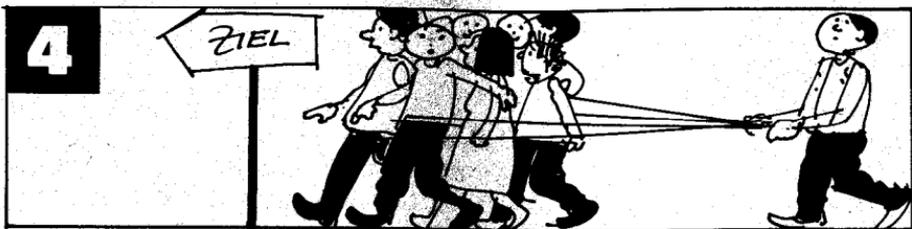
Zum Abschluß noch ein Gedanke, der für mich im Umgang mit Jugendlichen sehr wesentlich ist. Wir müssen immer wieder bedenken, daß Jugendliche oft unter größeren Ängsten leiden als wir uns vorstellen können, und daß gerade dies zu einem Verhalten führen kann, das für uns schwer nachvollziehbar ist. Die Angst der Jugendlichen kennt tausend Gesichter: es kann die Angst sein, nicht anzukommen, keine Freundin zu finden, in der Schule zu versagen . . . Und nicht wenige haben auch schon vor den Leistungsansprüchen unserer Gesellschaft resigniert, in deren Rampenlicht sich Topleute, wie z. B. Spitzensportler Boris Becker und Stars wie Michael Jackson, sonnen. Manche sind aus dem Leistungskarussell ausgestiegen, reagieren mit Depressionen, kurz, sie rebellieren im Verborgenen. Weil dies immer häufiger vorkommt, glaube ich, daß jede pädagogische Hilfestellung, damit sie zu einer wirklichen Lebenshilfe werden kann, eine seelsorgerliche Dimension braucht, die den Jugendlichen von unnötigem Druck befreit, korrigiert und ermutigt. Denn **der Zuspruch von der Liebe Gottes und seiner Vergebung läßt den jungen Menschen eine Geborgenheit erfahren, die eine gelungene Selbstannahme ermöglicht und damit zu dem nötigen Selbstvertrauen führt, das Leben anzupacken und zu meistern**.

Literatur:

Reinhold Ruthe; Praxis Jugendseelsorge; Brockhaus Verlag

Lea Barinbaum; Psychologie in der Jugendarbeit; Kösel-Verlag

Fritz Riemann; Grundformen der Angst; Ernst Reinhardt Verlag



Zielorientierte Gruppenarbeit mit 13- bis 17jährigen

A Vorbemerkungen

Wer nachfolgend ein fertiges Konzept erwartet, muß enttäuscht werden. Wer jedoch Anregungen und Anstöße sucht, um mit seiner Gruppenarbeit weiterzukommen und um neue Perspektiven zu gewinnen, wird hoffentlich beides finden.

Gruppenarbeit besteht bekanntermaßen nicht nur aus Programmen und einer (hoffentlich vorhandenen) Konzeption. Die Jugendlichen in ihrer jeweiligen Situation einerseits, und die ganz unterschiedlich begabten und begrenzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter andererseits sind die nicht weniger wichtigen Faktoren. Nachfolgende Ausführungen setzen bei den Gruppenleiterinnen und -leitern an. Denn zielorientiert kann nur arbeiten, wer das Ziel vor Augen hat. Und gerade das sollte ja den Gruppenleiter und die Gruppenleiterin von den Gruppenbesucherinnen und -besuchern unterscheiden.

B Warum Ziele notwendig sind – Beispiele aus der Praxis

Jahr für Jahr kommen in Württemberg beim Jungenschaftstag Jungengruppen in großer Zahl zusammen. Statt rückläufiger Teilnehmerzahlen (entsprechend der rückläufigen Gesamtgruppenzahl) hat sich die Teilnehmerzahl auf höchstem Niveau eingependelt. Erst bei genauerem Hinsehen erklärt sich das Phänomen: Die sogenannten „**Seniorengruppen**“ (über 16jährige) haben stark zugenommen. Den Verantwortlichen stellt sich die Frage: *Können Seniorengruppen unser Ziel sein?*

Bei der Vorstellungsrunde im Rahmen eines Bezirksmitarbeiterkreises berichten die Anwesenden von ihren Sorgen und Nöten mit ihren Jugendgruppen. Klagen über den „**fortlaufenden Erfolg**“ sind kein Einzelfall. Und dann stellt ein Betroffener selbst die Frage: „Habe ich vielleicht mit meiner Gruppe den Zeitpunkt verpaßt, an

dem ich hätte aufhören müssen?“ Andere berichten davon, wie die Teilnehmer einfach nicht „unter einen Hut zu bringen“ sind. Die 13jährigen sind überfordert, und die 17jährigen sind gelangweilt. „Obwohl ich mich redlich abrackere, habe ich den Eindruck, mit dieser Gruppe nicht glücklich zu werden.“ Ich stelle die Frage: „*Kann es unser Ziel sein, in einer Gruppe möglichst alle zu erreichen?*“

Am Rande einer Großveranstaltung komme ich mit einem Gruppenleiter ins Gespräch. Dabei bricht sein ganzer Frust aus ihm heraus: „Meine Gruppe läuft nicht mehr. Was habe ich mit den Jungen alles unternommen . . . Doch jetzt habe ich den Eindruck, **ich kann nichts mehr geben**. Aber ich muß doch für sie sorgen. Bei uns am Ort gibt es keinen Kreis für junge Erwachsene. *Soll ich weitermachen? – Aber wie?*“

„Unsere Jugendarbeit“ steht als TOP 1 auf der Tagesordnung des Leitungsgremiums der Kirchengemeinde. Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter müssen sich die Frage gefallen lassen, wo denn „ihre Jugendlichen“ im sonntäglichen Gottesdienst wären. Schließlich, so meint einer aus dem Leitungskreis, wäre es ja das Ziel der Jugendarbeit, daß die *jungen Leute die Zukunft der Gemeinde* sichern.

Die Auflösung von Jungenschaft und Mädchenkreis war von den Leiterinnen und Leitern schon lange geplant. Eine neue Gruppe für junge Erwachsene wurde eingerichtet. Die Sitzordnung am ersten Abend sprach Bände. Auf der einen Seite des Raumes saßen die jungen Frauen, auf der anderen Seite die jungen Männer. Das Programm lief zäh. Die Versuche der jungen Frauen, mit den jungen Männern das Gespräch aufzunehmen, scheiterten an deren offensichtlicher Ablehnung. Am Ende des Abends formulierte einer, was wohl viele dachten: „**Laßt uns wieder Jungenschaft machen. Mit Frauen kann man doch nichts anfangen.**“ Bei den Auswertungsgesprächen im Mitarbeiterkreis stellte dann jemand die Frage: „*Was haben wir eigentlich dafür getan, daß die Jungen und Mädchen in der neuen Gruppe zusammenfinden?*“

C Thesen, die an- und aufregen

- **Eine Gruppe ist nicht Ziel, sondern Durchgangsstation**
- **Wer nicht aufhören will, sollte lieber gar nicht erst anfangen**
- **Ziel einer Gruppe ist gelungene Ablösung**
- **Wer alles will, hat am Ende nichts**
- **Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht nur nicht ganz dicht, sondern kommt auch nicht ans Ziel**
- **Ein(e) Gruppenleiter(in) ohne Ziele gleicht einem Jäger, der in die Luft schießt und hofft, einen kapitalen Bock zu schießen.**

D Schritte zu einer zielorientierten Gruppenarbeit

Erster Schritt: Nach den Zielen fragen

a) Was **muß** ich erreichen?

Wer kirchliche Jugendarbeit macht, weiß in der Regel um die vorgegebenen Zielsetzungen. Ob in der sogenannten 'Pariser Basis', der sich die CVJM verpflichtet wissen oder in den Ordnungen der Evangelischen Jugendwerke – das erste und besondere Ziel ist der Verkündigungsauftrag. In der Ordnung des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg heißt das zum Beispiel: „*Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit besteht in ihrem Verkündigungsauftrag . . . Dadurch ist für das Evangelische Jugendwerk in Württemberg die dauernde Verpflichtung gegeben, junge Menschen zum persönlichen Glauben an Jesus Christus und zur Bewährung dieses Glaubens in den vielfältigen Aufgaben unserer Welt zu helfen.*“

Für die Arbeit mit 13- bis 17jährigen ergeben sich daraus drei Ziele:

- 1. Hinführung zum persönlichen Glauben an Jesus Christus**
- 2. Hilfestellung zur Identitätsfindung geben**
- 3. Erziehung zur Beziehungsfähigkeit**

b) Was **will** ich erreichen?

Stell dir einmal ganz ehrlich die Frage: „Was für Ziele verfolge ich mit meinem Einsatz in der Jugendarbeit?“ – Sicher, die Arbeit soll dir Spaß machen; du findest es hoffentlich toll, gemeinsam mit Jugendlichen etwas zu unternehmen. Dennoch: deine persönlichen Ziele müssen mit denen deines Auftraggebers im großen und ganzen übereinstimmen, sonst wirst du und dein Auftraggeber mit dieser Arbeit nicht glücklich. Schreib einmal auf, was du mit „deiner“ Gruppe erreichen willst: im nächsten Vierteljahr, bis zu den Sommerferien, im nächsten Schul- bzw. Gruppenjahr. Je konkreter du deine Ziele benennen kannst, um so konkreter kannst du darauf hinarbeiten. Vergiß dabei nicht: Es geht letztlich nicht um die Gruppe, sondern um den einzelnen Menschen in der Gruppe. Worin willst du sie begleiten? Was soll für die jeweilige konkrete Person am Ende des gemeinsamen Weges erreicht sein?

c) Was **kann** ich erreichen?

Wer ein Ziel vor Augen hat und unter allen Umständen erreichen will, ist in der Gefahr, sich zu überschätzen. Und nicht erreichte Ziele führen zu Resignation und Müdigkeit. Darum ist es notwendig zu prüfen, wo deine Gaben und Möglichkeiten liegen. Merke: Du mußt nicht alles können! Auch Gruppenleiter sind begrenzte Menschen. Kläre für dich persönlich, was deine ganz besonderen Gaben sind. Frage eine erfahrene Person deines Vertrauens, worin sie deine besondere Be-

auftragung sieht. Vielleicht bist du eher ein(e) Seelsorger(in), vielleicht liegt deine Gabe im Organisieren, vielleicht aber auch in der Verkündigung . . . Egal was du kannst, laß dich auf jeden Fall ergänzen. Eine Gruppe soll nie nur von einer Person geleitet werden. Such dir möglichst schnell eine zweite Person.

d) Was kann/will ich nicht?

Sei ehrlich zu dir selbst und zu anderen. Schreib auf, was du nicht kannst. Sicher kannst du noch manches dazulernen; auch du bist lernfähig. Aber: plag' dich nicht immer mit dem, was du nicht tun mußt, weil deine Gaben woanders liegen. Anders verhält es sich mit der Frage: „Was will ich nicht?“ Wenn du Ja sagst, mußt du auch Nein sagen! Du kannst nur etwas erreichen, wenn du deine Kraft gezielt einsetzt. Wenn du mit den Jugendlichen „deiner“ Gruppe etwas erreichen willst, dann mußt du sicher einige deiner Hobbys und Interessen für die nächste Zeit „auf Eis legen“.

Mögliche persönliche Konsequenzen:

- Ich kann nicht alles machen, aber das, was ich kann, will ich ganz machen!
- Weil ich mit meiner Gruppe konkrete Ziele verfolge, hat die Gruppenarbeit bis zu dem festgelegten Zeitpunkt Vorrang vor meinen anderen Aktivitäten.
- Weil ich etwas erreichen will, will ich mich nicht von Stimmungen leiten lassen.
- . . .

Zweiter Schritt: Voraussetzungen klären

Wer Ziele erreichen will, muß sich auf den Weg machen. Wer mit seiner Gruppe Ziele erreichen will, muß sich mit der Gruppe auf den Weg machen. Doch was ist eine Gruppe? Eine Definition aus der Gruppenpädagogik lautet: Eine Gruppe sind mindestens drei Personen, die durch Äußerungen, Gegenäußerungen und wechselseitige Äußerungen miteinander verbunden sind. Äußerungen sind dabei nicht nur auf die Sprache begrenzt. Mimik, Gestik, Bewegung und Haltung sind ebenfalls Äußerungsformen. Charakteristisch ist für eine Gruppe, daß sie miteinander einen Gruppenprozeß durchläuft. Diesen Gruppenprozeß beschreiben die Amerikaner Saul Bernstein und Louis Lowy in fünf Entwicklungsphasen:

- 1. Voranschluß oder Orientierung**
- 2. Machtkampf und Kontrolle**
- 3. Vertrautheit oder Intimität**
- 4. Differenzierung**
- 5. Trennung oder Ablösung**

Deutlich wird: **Das Ziel einer Gruppe ist die gelungene Ablösung!**

Dritter Schritt: Das Programm

Klar ist:

- Unser Programm darf nicht zufällig, sondern muß zielgerichtet sein.
- Unsere Generalziele (vgl. D 1. a) müssen feststehen.
- Der Gruppenprozeß und unsere begrenzten Möglichkeiten machen Teilziele nötig.
- Das Idealprogramm gibt es nicht! Jede(r) muß mit ihren/seinen Möglichkeiten und den jeweiligen Jugendlichen und Umständen zu einem Programm finden, das den Menschen und der Situation entspricht.

Konsequenzen, die sich aus dem Modell von Saul Bernstein und Louis Lowy für die Gruppe und ihr Programm ergeben:

Erste Phase: Voranschluß oder Orientierung

In dieser ersten Phase des Gruppenprozesses ist *Unsicherheit das Grundgefühl aller Beteiligten*. Darum muß das Programm vor allem Sicherheit vermitteln. Spiele, Themen usw. sollten alle Beteiligten ansprechen und einen schnellen Erfolg vermitteln. Darüber hinaus sollten die Programmpunkte Spaß machen und vermeiden, daß sich einzelne zu sehr darstellen. Wettkampfspiele und Spiele, die eine vorschnelle Rollenfestlegung (Clown, Chef etc.) fördern, müssen vermieden werden.

Was sonst noch wichtig ist:

Setze alles daran, die Jugendlichen lieb zu gewinnen. Versuche, sie mit den Augen Jesu zu sehen. Er sieht nicht, was wir mitbringen, sondern was wir brauchen.

Zweite Phase: Machtkampf und Kontrolle

Auf Freizeiten kann diese Phase bereits am dritten Tag anbrechen. Die *Jugendlichen kommen aus ihrer Reserve*. In der Jugendgruppe kann ein Vierteljahr vergehen, bis es soweit kommt. Dann ist der „erste Lack“ ab. Kritik und Feindseligkeiten unter den Teilnehmern treten offen zutage. Positionen und Rollen werden nach und nach verteilt. Das, was sie zu Hause und in der Schule erleben, bestimmt emotional diese Gruppenphase. Dem Gruppenleiter bzw. der Gruppenleiterin fällt die Rolle der Vermittler zu. Jetzt gilt es, den Jugendlichen klarzumachen, daß sie innerhalb klarer Grenzen selbst bestimmen können. Der so erlebte Freiraum führt zu Unsicherheit und Angst. Eine Hackordnung kann vermieden werden, wenn die Grenzen klar benannt sind.

Spätestens hier stellt sich die Frage, ob die Gruppenleiterin bzw. der Gruppenleiter sich auf den Gruppenprozeß einlassen will oder ihn verhindert. Sich darauf einlassen heißt: „Ich verhindere nicht die Gefühlsausbrüche, sondern lasse sie zu und 'kanalisiere' sie. Ich sage dazu ja, daß ich für die Jugendlichen die Rolle des Blitzableiters übernehme.“

In der Programmplanung sind Spiele, Beiträge und Themen dran, die die Auseinandersetzung mit Autorität, Erprobung von Kraft und Konkurrenz zulassen.

Was sonst noch wichtig ist:

Laß die Jugendlichen spüren, daß du sie ernst nimmst. Nehmt euch als Mitarbeiter-Team Zeit, so daß ihr bereits eine Viertelstunde vor Gruppenbeginn da seid. So könnt ihr dann in Gesprächen und beim Spielen (z. B. eine Runde kichern, Fußball auf dem Bolzplatz neben dem Gemeindehaus etc.) manches abfangen. Und vergiß nicht, für „deine“ Jugendlichen zu beten.

Dritte Phase – Vertrautheit oder Intimität

Den Teilnehmern beginnt die Gruppe echt Spaß zu machen. *Gefühle der Zuneigung werden ausgedrückt.* Abweichendes Verhalten wird eher toleriert. Langsam bilden sich die verschiedenen Rollen in der Gruppe heraus. Dem Gruppenleiter bzw. der Gruppenleiterin fällt jetzt die Aufgabe zu, den Jugendlichen im Umgang mit ihren Gefühlen und Empfindungen beizustehen. Darüber hinaus brauchen jetzt die Jugendlichen Frei- und Entfaltungsräume für ihre Gaben und Fähigkeiten.

Für die Programmplanung bedeutet dies, daß die Jugendlichen selbst Teile des Programms übernehmen können. Gerade solche Programmpunkte, in denen die verschiedenen Gaben der einzelnen die Gemeinschaft bereichern, sollten einen Platz in der Programmplanung finden. Darüber hinaus können Teilnehmer/innen z. B. Tischtennisturniere, Hitparaden, Koch- und Backabende selbst organisieren und durchführen. Glaubens- und Lebensfragen können im vertrauten Gruppenrahmen offen und ehrlich angegangen werden. Voraussetzung ist allerdings, daß auch der/die Gruppenleiter/in von ihren/seinen Fragen offen spricht. Im geistlichen Bereich können z. B. liturgische Elemente eingeführt werden, die für Andachten, Gespräche und Bibelarbeiten einen vertrauten Rahmen schaffen.

Was sonst noch wichtig ist:

Nimm dir Zeit für Gespräche und zeig', daß du Zeit hast. Richte es so ein, daß du am Ende der Gruppenstunde mindestens noch eine halbe Stunde „ganz“ da bist. Schau nicht auf die Uhr, sondern signalisiere: ich bin noch da, mit mir könnt ihr sprechen.

Vierte Phase – Differenzierung

Jetzt sagt die Gruppe: „*Das sind wir!*“ Die Gruppe hat sich abgegrenzt und ist voller Selbstbewußtsein. Jeder kann sich seine eigene Meinung leisten. Gegenseitige Unterstützung und Hilfe sind selbstverständlich. Konflikte werden auf konstruktive Weise gelöst. Aufgaben werden von Teilnehmern entsprechend ihrer Gaben und Interessen übernommen. Da die Gruppe jetzt einen festen Zusammenhalt hat, kann sie neue Aufgaben und Herausforderungen annehmen. Für die Gruppenleiter wird es Zeit, in den Hintergrund zu treten und mehr und mehr die Beraterfunktionen zu

übernehmen. Die Gruppe wird ihre Gruppenidentität klären, indem sie fragt: Welchen Weg haben wir als Gruppe zurückgelegt? Wie ist der gemeinsame Prozeß gelaufen? Was hat sich an unserem Verhalten verändert? Welche Rolle spielt jetzt die Gruppe? Für die Programmgestaltung bedeutet dies, daß die Gruppe selbst aktiv ist und plant. Mit Unterstützung der Gruppenleiter führt sie das Geplante auch durch. Daneben ist es jetzt dran, zu anderen Gruppen Beziehungen aufzubauen.

Weil die Gruppe ihre eigenen Probleme gelöst hat, kann sie jetzt für andere da sein. Jetzt sind die Gruppenmitglieder auch in der Lage, als Mitarbeiter in anderen Gruppen (z. B. Jungschar) mitzuarbeiten.

Auf die Gruppenleiter kommt jetzt die Aufgabe zu, den Jugendlichen entsprechende Möglichkeiten vorzustellen und zu eröffnen. Das setzt natürlich voraus, daß die Gruppenleiter selbst wissen, wo in der Gemeinde bzw. im Verein welche Gaben benötigt werden. Die Sinn- und Zielfrage kann jetzt ganz praktisch gestellt werden: „Was willst du mit deinem Leben machen?“

Was sonst noch wichtig ist:

Es ist an der Zeit, daß du den Jugendlichen ganz konkret auf seinen Glauben ansprichst. Gespräche über Nachfolge, Verantwortung sowie Lebensgestaltung werden dich viel Zeit kosten und sicher wird es auch nicht nur angenehm werden, wenn du deinem Gegenüber „auf den Zahn fühlst“. Doch du willst ja nicht nur ein wenig begleiten, sondern kritisches und konstruktives Gegenüber sein.

Fünfte Phase – Trennung oder Ablösung

„Trennung tritt ein, wenn das Ziel der Gruppe erreicht ist“ formuliert ein Gruppenpädagoge. Doch Praktiker wissen, daß das so einfach nicht ist. Gewohntes und Liebgewonnenes loszulassen fällt nicht leicht. Die Frage, was zukünftig an die Stelle der Gruppe tritt macht angst.

Mit verschiedenen Reaktionen der Teilnehmer ist in der Ablösesituation zu rechnen:

- Längst bewältigte Streitigkeiten der Anfangssituation treten wieder auf
- Gruppenmitglieder demonstrieren, wie sehr sie die Gruppe und deren Leiter/in brauchen
- Man spricht von „damals“ und fordert Wiederholung
- Fluchtverhalten im negativen und positiven Sinne tritt an den Tag.

Im negativen Sinne bedeutet das dann, daß die positiven Erfahrungen geleugnet werden, die Gruppenstunden geschwänzt und die Pläne und Programme sabotiert werden. Positives Fluchtverhalten drückt sich durch den Versuch aus, sich der Gruppe zu entwöhnen, indem man sich auf die Suche nach einer neuen Gruppe und neuen Freundschaften macht.

In dieser Phase der Trennung ist es von größter Wichtigkeit, daß der/die Gruppenleiter/in die Jugendlichen eigene Wege gehen läßt. Jetzt wird es auch noch einmal darauf ankommen, daß den einzelnen Schritte und Möglichkeiten für ihren weiteren Weg aufgezeigt werden.

Das Programm ist gekennzeichnet durch die hohe Mobilität, die die Gruppe jetzt erreicht hat. Für die Gruppenleiter ist es Zeit, Bilanz zu ziehen: Habe ich meine Ziele erreicht? Habe ich das, was ich vermitteln wollte, vermittelt? Wo bin ich hinter meinen Erwartungen an mich selbst zurückgeblieben? Habe ich das, was ich vom Evangelium weitergeben wollte, weitergegeben?

Wenn wir am Ende einer Gruppe stehen, ist es sicher hilfreich und tröstlich, uns daran zu erinnern, daß wir mit all unseren Werken und Versuchen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes angewiesen bleiben. Ihm müssen wir Vergangenheit und Zukunft und ganz besonders die Zukunft „unserer“ Jugendlichen anbefehlen, die jetzt nicht mehr die „unseren“ sind.

Vierter Schritt: Umsetzung

Der bzw. die aufmerksame Leser(in) will vorher sicher mindestens zwei Fragen loswerden:

1. In welcher Zeit vollzieht sich der beschriebene Gruppenprozeß?
2. Durchlaufen alle Gruppen diese Phasen?

Wie lange eine Gruppe braucht und wie intensiv der Prozeß abläuft, hängt davon ab, wieviel Zeit wir der Gruppe geben und wieviel wir in der Gruppe zulassen. Verkürzt, aber dennoch noch erlebbar, können die vorgestellten Phasen auch während einer Freizeit beobachtet werden. Da es sich jedoch im Altersbereich 13-17 um eine bewegte und mit Brüchen durchsetzte Zeit handelt, wird es sinnvoll sein, den gemeinsamen Prozeß auf eine Zeit von zwei bis drei Jahren anzulegen. Klar ist: Solange die Gruppe wirbt und für immer neue Mitglieder offen ist, wird ein Gruppenprozeß im Sinne des Modells von Bernstein und Lowy nicht möglich sein.

Durchlaufen alle Gruppen diese Phasen? – Anders als viele anderen Modelle kann das Phasenmodell von Bernstein und Lowy an der erlebten Wirklichkeit geprüft werden. Wer seine eigenen Gruppenerfahrungen reflektiert oder seine derzeitige Gruppe beobachtet, wird feststellen, daß zumindest die zwei ersten Phasen der Wirklichkeit entsprechen. Die Phasen drei bis fünf erscheinen dem einen oder der anderen eher von einem Idealbild geprägt. Doch gerade darin liegt die Herausforderung.

Ein hilfreicher Gruppenprozeß vollzieht sich nicht von selbst. Es ist die Aufgabe der Gruppenleiter, Entwicklungsphasen zu ermöglichen. Dies setzt viel Einfühlungsvermögen und noch mehr Liebe zu den Jugendlichen voraus. Wer nur der „Chef“ bzw. die „Chefin“ sein will und die Zügel um keinen Preis aus der Hand geben will, wird zum Verhinderer. Leitung benennt Grenzen, damit im so entstehenden geschützten Raum Entfaltung möglich ist. Wer so Vertrautheit und Intimität ermöglicht, wird erleben, wie die Gruppe zur Differenzierung kommt.

Die fünfte Phase, nämlich „Trennung oder Ablösung“ ist wohl bekannt. Doch gerade am Ende einer Gruppe werden Fehlhaltungen und -entscheidungen der Gruppen-

verantwortlichen offensichtlich. Die Trennung, die künstlich hinausgezögert wird, bringt dennoch keine Lösung. Mit der Gruppe gar noch einmal neu anzufangen wäre das Dummste, was man tun könnte.

Weil du (hoffentlich) alles gegeben hast, was du geben konntest, ist deine Aufgabe im Rahmen dieser Gruppe beendet. Sag das auch den Teilnehmern/ den Teilnehmerinnen: „Das, was ich geben konnte, habe ich gegeben; was ich weiß, habe ich gesagt. Ab jetzt kann ich mich nur noch wiederholen . . .“

Jetzt sind andere dran. Du hast eine Pause verdient. Du kannst auch mit einer neuen Gruppe neu einsteigen. Wie wär's?

E Zu guter Letzt

Die Antworten auf die Fragen aus „Beispiele aus der Praxis“ (siehe B) müßte jetzt eigentlich jede(r) selbst geben können.

„Seniorengruppen“ können nicht unser Ziel sein, denn das Ziel der Gruppenarbeit ist gelungene Ablösung. Die Jugendlichen müssen neue Formen finden, durch die sie herausgefordert werden und so die nächsten Schritte auf dem Weg zum Er-wachensein tun können.

„Fortlaufender Erfolg“ muß nicht sein. Es ist unsere Aufgabe, mit „unserer“ Gruppe aufzuhören, bevor uns nur noch Wiederholungen einfallen.

Wer 13 bis 17jährige „unter einen Hut bringen will“, hat immer einen „Haufen“ aber nie eine Gruppe. Denn eine Gruppe zeichnet sich dadurch aus, daß die Gruppenmitglieder untereinander sprach- und beziehungsfähig sind (vgl. D 2.).

Wenn wir mit „unseren“ Jugendlichen alles unternommen haben, dann sind wir mit dieser Gruppe am Ende. Andere Mitarbeiter aus dem Verein bzw. aus der Gemeinde sind jetzt dran. Weil du nicht mehr geben kannst (außer Wiederholungen), darfst, ja mußt du jetzt ohne schlechtes Gewissen aufhören. Du sollst auch nicht alles machen, sondern weniger, und das dafür recht.

Die Frage: „Was haben wir eigentlich dafür getan, daß die Jungen und Mädchen in der neuen Gruppe zusammenfinden?“ sollte dich nicht nur dann beschäftigen, wenn es zu spät ist. Doch wenn du zukünftig „deine“ Gruppenarbeit zielorientiert angehest, wirst du darauf antworten können.

F Weiterführende und vertiefende Literatur

Willi Erl, Gruppenpädagogik in der Praxis, Tübingen

S. Bernstein und L. Lowy, Untersuchungen zur sozialen Gruppenarbeit, Lambertusverlag

Lea Barinbaum, Psychologie in der Jugendarbeit, Kösel-Verlag, München

Christian A. Schwarz, Der Gabentest, Agentur für Gemeindeaufbau und Publizistik, Kriftel bei Frankfurt

250 Nummern **der Steigbügel** nehmen Verlag und Redaktion zum Anlaß, sich bei den Bezieherinnen und Beziehern mit einer Sondernummer zu bedanken.

- auf besonderen Wunsch vieler Abonnenten wird „**der Steigbügel** 251“ ein Inhaltsverzeichnis der Nummern 201 bis 250 enthalten;
- die Artikel „Spielen“ und „Quiz“ aus 250 werden ergänzt.

Steigbügel KOMPAKT 2 – Steigbügel 200



- Unser geistlicher Auftrag
- Die Praxis der Jugendarbeit
- Grundlagen der Jugendarbeit

98. S. mit zahlreichen Abbildungen, kart.

DM 7.80

Steigbügel KOMPAKT 1 – Auf ein Wort

Impulse für Andachten in den Gruppenstunden und zum persönlichen Weiterdenken.

68 Seiten mit originellen Zeichnungen von Heinz Giebeler, kartoniert DM 5,80



Eine gelungene Starhilfe zum Bibellesen, die in anderer Aufmachung schon Tausende von Leuten entscheidende Anstöße und Hilfe zum Glauben gegeben hat.

148 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Illustrationen, kartoniert DM 4,-

„**Gruppenarbeit praktisch**“ ist das Thema für alle Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter.

Darum gibt es den Steigbügel 250 als Steigbügel Kompakt 3 demnächst in Buchform für Grundkursteilnehmerinnen und -teilnehmer und als Geschenk für Neueinsteiger für ca. 8,- DM.

Bestelladresse: Schriftenniederlage des Evang. Jugendwerks in Württemberg GmbH, Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/21 30110

E 5489 F

Schriftenniederlage
des Evang. Jugendwerks
in Württemberg GmbH

Vertrieb: dsb Abo-Betreuung

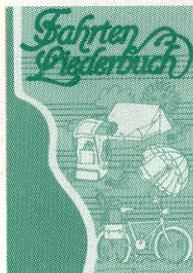
Postfach 11 63 GmbH.

7107 Neckarsulm

Tel.: 07132/38 52 38

Die Steigbügelredaktion empfiehlt:

Das Liederbuch für den Alltag



- Das Mitnehmbuch mit dem praktischen Format
- Alle Lieder mit Noten und Griffen
- Ob in der Gemeinde, bei der Fete, unterwegs, in der Badewanne – das Fahrtenliederbuch hat sich bewährt
- Das Liederbuch, das jeder haben muß

Stückpr.: DM 11,80
ab 10 St.: DM 11,20
ab 25 St.: DM 10,80

Ab 10 Stück bekommen Sie ein Leiterheft mit Konkordanz und Anregungen

Bestelladresse: Schriftenniederlage des Evang. Jugendwerks in Württemberg GmbH,
Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/2130110

der Steigbügel Arbeitshilfe für Gruppenabende und Freizeitgestaltung für die 13 bis 17jährigen.
Herausgeber und Verlag: Schriftenniederlage des Evang. Jugendwerks in Würt. GmbH, Stuttgart
250 im Auftrag des CVJM Gesamtverbandes in Deutschland e. V. – Schriftleitung: Helmut Häubler
Anschrift von Verlag und Schriftleitung: Danneckerstr. 19a, 7000 Stuttgart 1, Tel. (0711) 213 01 10

Erscheinungsweise: alle 2 Monate.
Bezugspreis: jährlich (6 Hefte) DM 18,60 einschl. Zustellgebühren. Einzelpreis DM 2,60 + Porto
Vertrieb und Abonnentenverwaltung: dsb Abo-Betreuung GmbH, Postfach 1163, 7107 Neckarsulm,
Telefon: (07132) 38 52 38 – Abbestellung: 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes.
Graphische Gestaltung: Heinz Giebeler, Metzingen – Gesamtherstellung: Omnipyie, Stuttgart